Volker Eckart
Uwe Feldmann

Tarnname „Fichte“

Die Geschichte des Kernwaffenlagers „Lychen-II“

Volker Eckart
Uwe Feldmann

Tarnname „Fichte“

Die Geschichte des Kernwaffenlagers „Lychen-II“

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Volker Eckart, Uwe Feldmann
Tarnname Fichte
Die Geschichte des Kernwaffenlagers „Lychen-II"

Berlin: Pro BUSINESS 2014

ISBN 978-3-86386-777-5

1. Auflage 2014

© 2014 by Pro BUSINESS GmbH
Schwedenstraße 14, 13357 Berlin
Alle Rechte vorbehalten.
Produktion und Herstellung: Pro BUSINESS GmbH
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany
www.book-on-demand.de

Fotos, Abbildungen und Karten (soweit nicht anders gekennzeichnet):
Volker Eckart / Uwe Feldmann

Alle Fotos, die von der Plattform wikipedia.org verwendet wurden, sind zur freien Verwendung lizenziert.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung **5**
Der Bau der Kernwaffenlager 8
Lage und Erschließungsarbeiten für die Baustelle Fichte 12
Bauausführung Objekt Fichte 15
Übergabe an die Sowjetarmee 19
Gliederung des Kernwaffenlagers **26**
Wohnbereich 31
Kasernen- und Unterkunftsbereich 34
Parkbereich 45
Bunkervorfeld (äußerer Sperrkreis) 56
Bunkerbereich (innerer Sperrkreis) 60
Die Lagerbunker **69**
Die Ladeetage (obere Ebene) 69
Die Lagerebene (untere Ebene) 73
Betriebsbereich des Bunkers 83
Szenarium zur Übergabe von atomaren Gefechtsköpfen 89
Abzug aus „Lychen II" **94**
„Lychen II" von 1991 bis 2012 ..... **100**
Rückbau **107**
Ausblick **110**
Ergänzende Anlagen **111**
Anlage 1 - NVA und Kernwaffen 111
Anlage 2 - Atomwaffensperrvertrag 115
Anlage 3 - Baupionierbataillon 6 116
Anlage 4 - Alltag im Kernwaffenlager 122
Anlage 5 - Isotherme Fahrzeuge 126
Anlage 6 - Herstellung von Gefechtsköpfen in der UdSSR 128
Anlage 7 - NATO-Kernwaffen in Deutschland 133
Anlage 8 - Abzug der sowjetischen Atomwaffen 135
Anlage 9 - VEOLIA Umweltservice GmbH - Entsorgungsbetrieb 138
Anlage 10 - Europäischer Fonds für regionale Entwicklung 139
Verwendete Abkürzungen **141**
Über die Verfasser **143**

Einleitung

Die Sonderwaffenlager (SWL) oder auch Kernwaffenlager (KWL) „Lychen II“ und bei Stolzenhain waren wohl mit die brisantesten Militärobjekte in der DDR. Die Geschichte dieser Objekte ist untrennbar mit den Entwicklungen in Deutschland und Europa nach 1945 verbunden.

An der Trennlinie zwischen NATO und Warschauer Vertrag standen sich mitten in Deutschland die am besten ausgerüsteten Armeen der Welt gegenüber.

Schon in den 1950er Jahren rüstete die USA die Armeen der NATO-Staaten mit Kernwaffenträgern (Raketen, Flugzeuge) aus und lagerte sie unter anderem in der Bundesrepublik Deutschland.

Nahezu zeitgleich wurde die „Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland“ (GSSD) auf dem Territorium der DDR mit Raketenkomplexen als Kernwaffenträger ausgestattet. Ab dem Jahr 1962 wurde auch die Nationale Volksarmee der DDR (NVA) mit den Trägersystemen ausgerüstet (Anlage 1). Die atomaren Gefechtsköpfe blieben bis zuletzt in der Zugriffsgewalt der Sowjets.

Diese Systeme benötigten entsprechende Lagermöglichkeiten, die neben den hohen technischen Anforderungen auch denen an Sicherheit und Geheimhaltung genügen mussten. Für die Raketentruppen der Landstreitkräfte wurden in der DDR zwei entsprechende Lager gebaut - bei Stolzenhain und bei Himmelpfort.

Die Geschichte des Lagers bei Himmelpfort soll im Zuge dieser Publikation näher beleuchtet werden. Unter der Bezeichnung „Lychen II“ ist dieses Objekt in die lokale Geschichte Nordbrandenburgs eingegangen.

Warum das Lager „Lychen II“ genannt worden ist, kann nicht geklärt werden. Wahrscheinlich führte die Tatsache, dass das

Objekt nur von der Stadt Lychen aus über eine befestigte Straße erreichbar war zu diesem Namen.

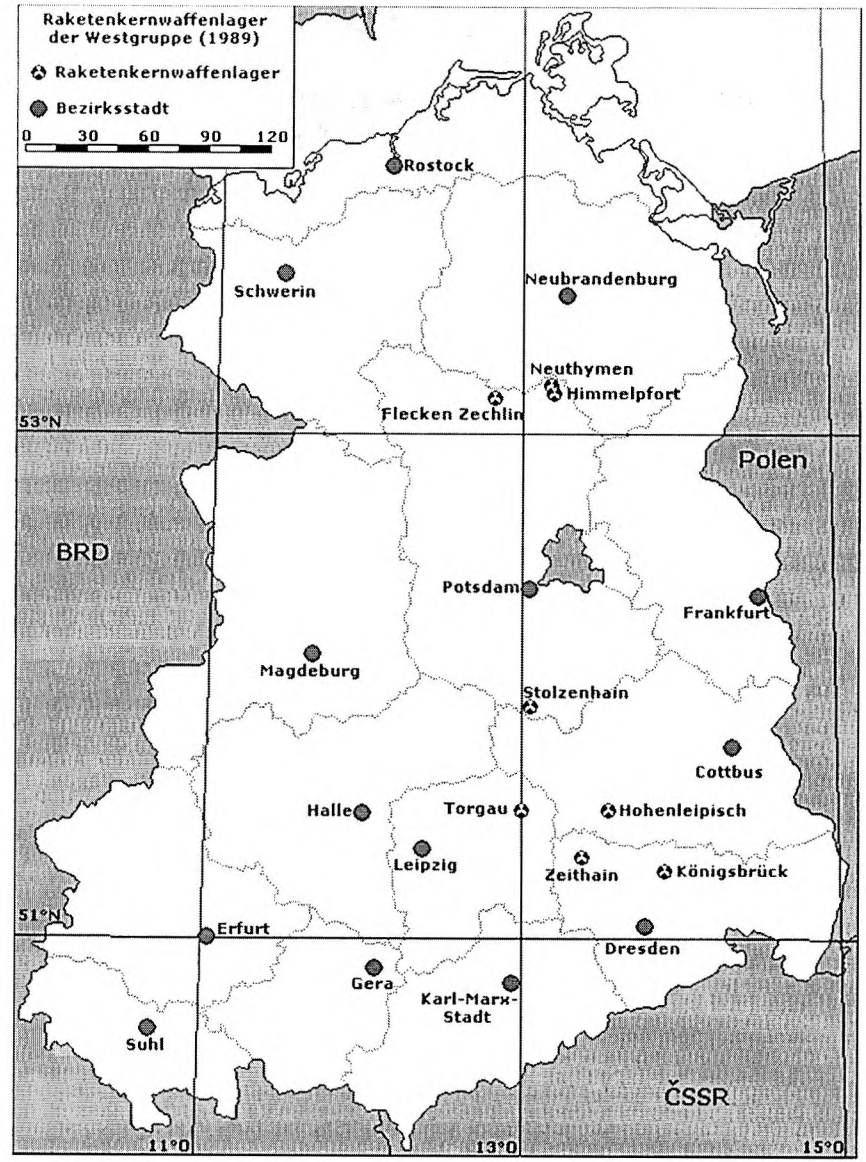
In der nachstehend abgebildeten Karte der DDR mit ihrer polit ischen Gliederung in Bezirke sind die bekannten Lager für die Gefechtsköpfe der Raketensysteme der Landstreitkräfte erfasst.

Was auch gesagt werden muss:

Dieses Buch erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und absolute Richtigkeit.

Einige Aussagen beruhen auf Erinnerungen der von uns befragten Personen, und es liegt in der Natur der Sache, dass diese nur schwer nachprüfbar sind.

Sicher gibt es Leser, die sich ebenfalls mit dem Thema beschäftigen. Wer zu Ergänzungen beitragen kann, der möge es in eben der Sachlichkeit tun, um die auch wir uns bemüht haben.



Karte: Peter Hall

Der Bau der Kernwaffenlager

Zu Beginn der 1960er Jahre forderten die sowjetischen Militärs von den Warschauer Vertragsstaaten, die bisher im eigenen Land gelagerten atomaren Gefechtsköpfe für ihre Raketen in die Nähe der Stationierungsorte der Kernwaffenträger in der DDR, in Polen, in Ungarn und der Tschechoslowakei zu überführen. Die Gefechtsköpfe blieben entsprechend Atomwaffensperrvertrag (Anlage 2) unter sowjetischer Kontrolle. Für deren gefahrlose und sachgerechte Lagerung und auch für deren Schutz verlangte die 12. Hauptverwaltung des sowjetischen Verteidigungsministeriums (verantwortlich seit dem 04.09.1947 für alle Aktivitäten, die mit dem Begriff und der Sache „Atom" verbunden waren) die Errichtung von verbunkerten Schutzbauwerken, genannt Sonderwaffenlager (SWL) oder Kernwaffenlager (KWL).

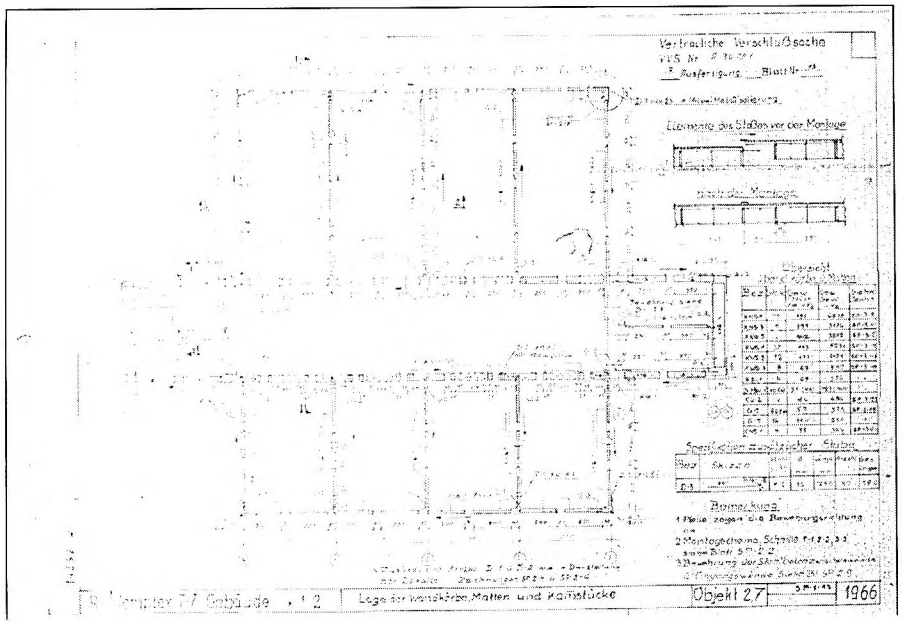
Im Herbst 1966 beschloss der „Beratende Politische Ausschuss der Warschauer Vertragsstaaten" die Kampfkraft der Raketentruppen zu erhöhen und den Bau von geschützten Lagern für Kernsprengköpfe vorzusehen. Auf Regierungsebene mussten Abkommen zum Bau und zur Finanzierung der Lager geschlossen werden.

Die Regierungsvereinbarung zwischen der UdSSR und der DDR sah vor, zwei Lager für diese Waffen zu errichten. Als Standorte wurden die Waldgebiete bei Stolzenhain und Himmelpfort („Lychen II") gewählt.

Die Vertragsunterzeichnung durch die sowjetische Seite erfolgte am 11. Januar 1967. Die DDR unterschrieb die Vereinbarung erst am 11. September 1967 als der Bau schon im Gange war.

Zum Jahresende 1966 lagen dem für die Planung verantwortlichen VEB Projektierungsbüro Süd (PBS) in Dresden und dem Institut für Spezialbauten in Berlin Karlshorst (beides Einrichtungen der NVA) bereits die ersten Unterlagen der sowjetischen Militärprojektierungsbüros vor.

Es handelte sich um Typenprojekte, die keinerlei Aussagen und Hinweise dazu enthielten, wofür die verbunkerten Bauwerke benötigt wurden. Die Projektanten hatten die Aufgabe, sie an die technischen Standards der DDR anzupassen, die erforderliche DDR-Technik auszuwählen und sie in die Projekte zu integrieren. Die vorgesehenen Baustandorte kannten die Projektanten persönlich nicht; ihnen standen auch keinerlei schriftliche Unterlagen, wie Gutachten, Fotos, Kartenmaterial oder Stellungnahmen zur Verfügung. Alle Maßnahmen zur Erschließung und Bebauung des Geländes erfolgten auf mündliche Berichte und Anweisungen der Zentralen Unterkunftsabteilung (ZUKA) der NVA hin. Grundprinzip der Geheimhaltung war, dass jeder Mitarbeiter nur so viel wissen durfte, wie für die unmittelbare Erfüllung seiner Arbeitsaufgabe notwendig war. Aus in den Unterlagen der sowjetischen Teilprojekte enthaltenen Angaben wie „Sonderlager" oder den überdimensionierten Bunkern des Fuhrparks ließ sich allenfalls schlussfolgern, dass die zu errichtenden Bauwerke kaum als Lager für Verpflegung oder Materialien konzipiert waren. Auch dass diese Objekte nach ihrer Fertigstellung von der Sowjetarmee übernommen werden sollten, war geheim.



Bauplan Lagerbunker – VEB Projektierungsbüro Süd, Dresden, 1966

Zum Gelände, in dem das Kernwaffenlager „Lychen II" errichtet werden sollte, erhielten die Projektanten u. a. folgende Angaben:

1. Das zu bebauende Gelände liegt in einer milden Klimazone, inmitten eines Kiefernwaldes.
2. Es wird mit einem Gefälle von ca. 0,6 m auf 100 m Gelände gerechnet.
3. Als Baugrund kann ein sandiger Boden mit einer Tragfähigkeit von 1,0 bis 2,5 kg/m² angenommen werden.
4. Es ist kein Schichten- oder Hangwasser vorhanden.
5. Mit einer Grundwassertiefe von über 10 m ist zu rechnen.
6. Es liegt in der Umgebung des künftigen Baugebietes weder eine Wasser- noch eine Abwasserleitung, keine Stromtrasse, noch eine Gas- oder Dampfleitung zur Bereitstellung von Heizenergie.
7. Zum Baugelände führt nur eine unbefestigte ehemalige Landstraße.
8. Für das Baupersonal ist keine geeignete Unterbringung in Baustellennähe vorhanden.

Diese Hinweise entstammen der „Technischen Ökonomischen Zielstellung" vom 31.03.1967, unterzeichnet vom Chefarchitekten und Chefingenieur des PBS.

Im dem vergleichsweise äußerst kurzen Zeitraum vom 27. Februar 1967 bis zum 31. März 1967 hatte das PBS die fachlichen, ökonomischen und bautechnischen Anforderungen zu erarbeiten. Alle Projekte sollten bis zum 15. November 1967 vorliegen. Die Baumaßnahme hatte befehlsgemäß bereits ab dem 01. Juli 1967 zu beginnen.

Folgende Strukturdaten charakterisieren das Objekt „Lychen II":

Auftrags-Nr.:	10 801
Objekt:	GB. 2
Tarnname:	„Fichte"
Planträger:	Ministerium für Nationale Verteidigung
Investitionsträger:	ZUKA (Zentrale Unterkunftsabteilung), Unterkunftsabteilung (UKA-2)
Hauptprojektant:	VEB Projektierungsbüro Süd, Dresden
Hauptauftragnehmer:	Baupionierregiment 2, Baupionierbataillon 6 (BPiB-6) Prenzlau
Geländevermessung:	Vermessungseinheit 2 (VE-2), Prenzlau

Die Kosten des Gesamtkomplexes (ohne Bunker) wurden geschätzt auf 9,9 Mio. DDR-Mark, wovon die Baukosten 7,7 Mio. DDR-Mark betragen sollten.

Als Standort für das Bauvorhaben „Fichte“ wurde ein kompaktes Waldgebiet zwischen Lychen und Himmelpfort ausgewählt.

Lage und Erschließungsarbeiten für die Baustelle „Fichte“

Die zu bebauende Liegenschaft gehört zur Gemarkung Himmelpfort, ca. 90 km nördlich von Berlin.

In unmittelbarer Nachbarschaft befanden sich mehrere sowjetische Militärobjekte von strategischer Bedeutung, wie:

- die 539. Raketenabteilung Neuthymen der 112. Raketenbrigade Gentzrode,
- Garnisonen der 2. Gardepanzerarmee Fürstenberg, wie das 1421. Armeelazarett und die 60. Sanitärepidemologische Abteilung Hohenlychen,
- das Übungsgelände Kannenburg,
- der Truppenübungsplatz „Tangersdorfer Heide“,
- der größte sowjetische Flugplatz außerhalb der UdSSR in Groß-Dölln

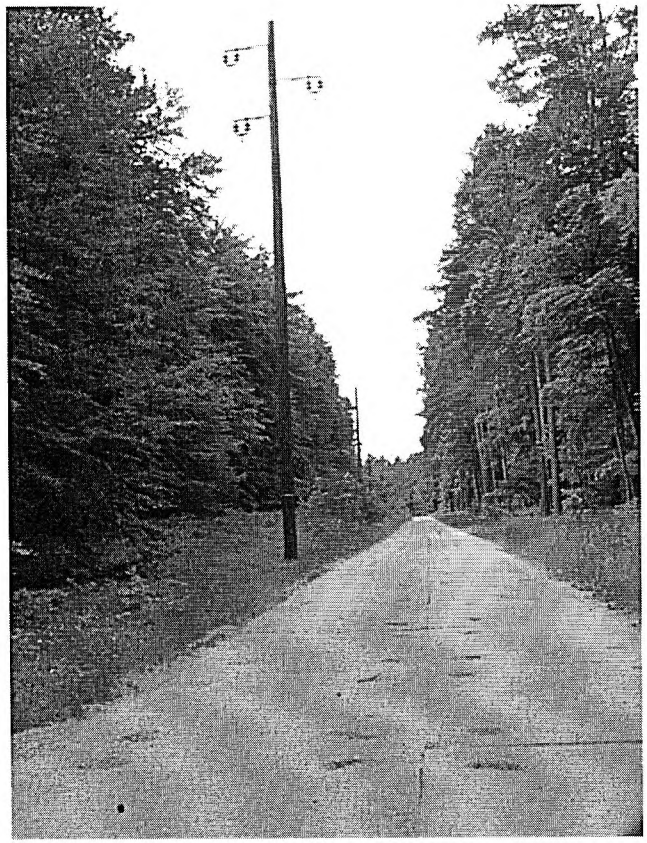
und andere Truppenteile.

Für die Liegenschaft war eine Fläche von 97,1 Hektar vorgesehen, von der etwa acht Hektar mit Gebäuden bebaut und eingefriedet werden sollten. Der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb der DDR musste diese Waldfläche im Frühjahr 1967 an den NVA-Forstbereich Strausberg übergeben. Die Vermessung erfolgte bis Ende Mai 1967 durch die Vermessungseinheit 2 aus Prenzlau.

Inmitten dieses Waldbestandes begannen ab dem zeitigen Frühjahr 1967 NVA-Soldaten des Pionierbataillons 5 aus Pasewalk mit Erschließungsarbeiten für den Bau des neuen Militärobjekts der NVA.

In unmittelbarer Nähe des geplanten Standorts gab es nur die alte Landstraße von Lychen nach Bredereiche, ansonsten nur Sand- und Forstwirtschaftswege sowie Waldschneisen. Die Teilerschließung des Baubereichs erfolgte durch:

1. den einspurigen Ausbau der erwähnten Landstraße auf einer Länge von ca. 4,2 km mit Verkehrsflächenbetonplatten der Größe 2 x 3 m und der Ergänzung durch Ausweichstellen von 3 m Breite und 30 m Länge. Sie diente als Zufahrtsstraße zur künftigen Baustelle. Beiderseits dieser Straße gab es befestigte Randstreifen von einem Meter Breite und einer Querneigung von sechs Prozent. Über die Weinbergstraße erfolgte der Anschluss an die Zehdenicker Straße in Lychen. Nach Fertigstellung erhielt die Straße das Verkehrsschild „Fahrverbot für alle Fahrzeuge“, später kam noch das Schild „Sperrgebiet“ hinzu.
2. die Rodung von 16 Hektar Wald für die Baustelle. Davon wurde eine Fläche von 12 Hektar mit einem doppelten Stacheldrahtzaun abgesperrt. Dieser hatte eine Höhe von zwei Metern über Terrain und war zusätzlich mit einem Übersteigschutz von fünfzig Zentimetern Höhe versehen.
3. die teilweise Errichtung der vier Meter breiten Objektstraße zum künftigen Bauplatz und ihre Anbindung an die Zufahrtsstraße sowie
4. die Rodung und Planierung einer Kiefernschonung als dem künftigen Standort für die Zeltlager der eigens zum Wehrdienst einberufenen Bauarbeiter.



Zufahrt durch den Wald

Weitere Vorbereitungsarbeiten bestanden darin, den für das Bauvorhaben erforderlichen Fuhr- und Maschinenpark zu beschaffen und auf dem Gelände unterzubringen. Begonnen wurde damit im März 1967.

An Bautechnik standen zur Verfügung:

- Lkw der sowjetischen Typen KrAZ-256 und KrAZ-214,
- Lkw aus DDR-Produktion vom Typ W50 und
- Lkw S 4000K

- Dumper Picco
- Autokrane Typ ADK 6.3
- Mobildrehkrane 12,5 und 63
- Radbagger T 174
- Traktoren Zetor Super
- Universalbagger UB 60 und UB 1212
- Turmdrehkrane vom Typ Rapid 3 und Mostostal

Ferner wurden verschiedene Mischanlagen und Baugeräte bereitgestellt, wodurch die Baustelle bestens ausgerüstet war (Anlage 3).

Die Beschaffung erfolgte durch Angehörige des damals gerade in Aufstellung befindlichen Baupionierbataillons 6 aus Prenzlau.

Bauausführung Objekt „Fichte"

Den Befehl zur gesamten Bauausführung erhielt das Baupionierregiment 2. Es wurde auf der Grundlage des Befehls Nr. 11/67 des Ministers für Nationale Verteidigung im Zeitraum vom 01. 04. 1967 bis 30. 05. 1967 mit den Baupionierbataillonen 4 und 6 an den festgelegten Standorten aufgestellt. Das Regiment war an der Realisierung des Bunkerbauprogramms der NVA beteiligt. Das Verbergen von geheimen Objekten gestaltete sich seinerzeit recht „einfach". Die vorgesehenen - oft forstwirtschaftlich genutzten - Flächen wurden einfach zum „Sperrgebiet" erklärt.

Das Baupionierbataillon 6 (Anlage 3) in Prenzlau hatte die Aufgabe das Objekt bei Lychen zu errichten. Als Termin für den Baubeginn war der 01.06.1967 festgelegt worden. Die hierfür vorgesehenen etwa 550 Wehrpflichtigen wurden zum 03.05.1967 extra für diese Maßnahme einberufen. Bei ihnen handelte es sich fast vollständig um Facharbeiter aus der Bauindustrie. Nach einer nur drei Wochen dauernden Grundausbildung wurden sie sofort auf die künftige Baustelle verlegt und blieben dort bis zum Ende

ihrer Dienstzeit im Oktober 1968 stationiert. Ein Zeltlager in unmittelbarer Nähe des Objekts war ihre erste Unterkunft. Die Verpflegung wurde täglich vom Stammobjekt Prenzlau zur Baustelle geliefert. Bedingt durch den harten Winter 1967/68 erfolgte später die Unterbringung in Bauwagen und Baracken.

Sperrgebiet (Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)

Diese Einheit gliederte sich in drei Baukompanien, eine technische Kompanie, die Wachkompanie und den Stabsbereich, der für die Bauvorbereitung, die Durchführung, die Kontrolle vor Ort sowie den technischen und rückwärtigen Dienst zuständig war. Um die vorgegebenen kurzfristigen Termine einhalten zu können, musste das Baugeschehen komplex ablaufen, d. h. an allen Teilobjekten wurde gleichzeitig projektiert und gebaut. Dem Baupionierbataillon 6 als Bauträger wurde daher eine äußerst straffe Organisation abverlangt.

Vor dem eigentlichen Beginn galt es noch umfangreiche Vorarbeiten zu erledigen:

1. Die notwendige Stromversorgung musste über eine ca. 2,5 km lange Freileitung von der Hochspannungsleitung Lychen/Woblitz bis zur Umspannstation herangeführt werden. Der VEB Energieversorgung Neubrandenburg, Bereich Pasewalk und der Meisterbereich Templin führten diese Arbeiten aus und errichteten auch die Transformatorstation (440 kV, als „10-kV-Kioskstation" bezeichnet). Die Kosten hierfür betrugen für Ausrüstungen 67.500 DDR-Mark und den Bau 40.000 DDR-Mark. Die Niederspannungsverkabelung kostete 67.500 DDR-Mark.
2. Die Telefonleitungen verlegte die Deutsche Post. Die erforderlichen Signaldruckleitungen und den Einbau der Spezialnachrichtentechnik realisierten der NVA-Spezialnachrichtendienst bzw. die späteren Nutzer des Objekts. Im Lagerbereich erfolgte eine unterirdische Verlegung aller Leitungssysteme.
3. Für die Wasserbereitstellung (vorgesehen waren 14.820 m^3/Jahr) mussten zwei Tiefbrunnen zu je 60 Meter Tiefe gebohrt werden, da es am geplanten Standort keine zentrale Wasserversorgung gab. Für die anfallenden Abwässer waren Abwasserreinigungsanlagen notwendig. Da Trink- und Brauchwasser sofort bei Einrichtung der Baustelle benötigt wurden und nach Verwendung abzuleiten waren, kam für die Abwässer vorerst ein vereinfachtes Reinigungs- und Entsorgungsverfahren zur Anwendung. Erst im Bauverlauf entstanden mit dem Heizwerk und dem Wasserwerk die technologischen Anlagen für die Wasserbereitstellung und Abwasserbehandlung.

Die Aufgaben der drei Baukompanien waren wie folgt:

- Die 1. Baukompanie errichtete die Wohnzone, den Kasernenbereich und den Technikpark;
- die 2. und 3. Baukompanie waren für den Bunkerbau verantwortlich.

Der Baubeginn erfolgte zum festgesetzten Termin.

Die Baustelle war als „Sperrgebiet" gekennzeichnet sowie mit Stacheldrahtzäunen und später mit Betonmauern gesichert. Nach der weiträumigen Absperrung des Waldkomplexes und der Gewährleistung der Zugangssicherheit begannen die Ausschachtungs- und Bauarbeiten. Einzelne Baubereiche durften aus Gründen der Geheimhaltung nur mit gesonderter Zutrittsgenehmigung betreten werden. Die Wachkompanie sicherte mit sechs Postenbereichen die großflächige Baustelle und den Bunkerbereich, der zusätzlich noch durch Kräfte des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) bestreift wurde. Diese agierten im Hintergrund, hatten die Aufgabe, die Spionageabwehr zu organisieren und feindliche Maßnahmen, wie das Ausspähen durch „Besucher" von Militärverbindungsmissionen der Westalliierten rechtzeitig zu erkennen und zu vereiteln.

Die Anlieferungen von Material, also Baustoffen wie Sand, Kies, Splitt und Ziegel sowie Stahl- und Betonfertigteile erfolgten größtenteils über den Bahnhof Hohenlychen. Den Zement brachten spezielle Fahrzeuge u. a. aus Neubrandenburg. Die technischen Ausrüstungen gelangten überwiegend per Lkw direkt zur Baustelle.

Das künftige Objekt erhielt eine Wohnsiedlung. Weiterhin wurden ein Heizwerk, mehrere unterschiedliche Gebäude (Stabs-, Kultur- und Klubgebäude), große Garagenkomplexe, Wachgebäude sowie einige kleinere Häuser erbaut.

Bestimmte Bauarbeiten, wie das Ausheben der Baugruben und die Errichtung von Montagehallen übernahmen Spezialbaubetriebe der NVA wie z.B. der VEB Hoch-, Montage- und Tiefbau

Strausberg. Die Mischanlagen befanden sich gegenüber dem späteren Stabsgebäude. Der Bauablauf stand trotz Unterstützung von allen Seiten unter hohem Termindruck. Um die knappen Baufristen einhalten zu können, wurde die monatliche Spezialausbildung des Personalbestandes von einer Woche oft auf nur zwei Tage Politschulung verkürzt. In der technischen Kompanie fiel der Unterricht wegen Entladearbeiten auf dem Bahnhof häufig ganz aus.

Ab dem Sommer 1968 begann die Umlagerung von nicht mehr benötigtem Material nach Prenzlau auf das Gelände des Flakregiments 5, wo es für den Bau eines anderen Objekts weiterverwendet werden sollte.

Am 01. November 1968 ging nach 18 Monaten für die bisherigen „Arbeiter" der Dienst auf der Baustelle zu Ende.

Für die restlichen noch zu erledigenden Arbeiten kamen neue Wehrpflichtige zum Baupionierbataillon 6. Ohne die obligatorische Grundausbildung zu absolvieren, wurden sie auf Lkws geladen und ohne zu wissen wohin, zur Baustelle in den Wald gefahren. Sie führten die noch notwendigen Nacharbeiten durch und konnten das Bauvorhaben termingerecht fertigstellen.

Übergabe an die Sowjetarmee

Am 06.12.1968 erfolgte die Übergabe der Liegenschaft an die sowjetische Quartiermeisterei KETSCH (aus dem Russischen: КЭЧ, Квартирно-эксплуатационная часть) Ravensbrück. Ab diesem Zeitpunkt durfte kein Deutscher mehr das Objekt betreten. Niemand sollte erfahren, für welche Art der Nutzung es vorgesehen war.

Die bei der Abnahme festgestellten Mängel (z.B. „ein defekter Toilettendeckel"!) beseitigten nach Lieferung der benötigten Materialien die sowjetischen Soldaten selbst. Welchen

Verwendungszweck dieses Objekt im Rahmen der sowjetischen Verteidigungsstrategie erfüllen sollte, wurde auch bei der Übergabe nicht mitgeteilt. Die Nutzungsdauer war auf zwanzig Jahre festgelegt und der Vertrag mit Verlängerungsoptionen versehen worden.

Die Bunker verfügten zu diesem Zeitpunkt nur über die notwendigen bunkertechnischen Ausrüstungen und einige Räume waren nicht ausgebaut. Die Komplettierung übernahmen die sowjetischen Nutzer nach der Übernahme. Erst dann konnten sie den eigentlichen Verwendungszweck erfüllen. Das geschah dann im Jahr 1969.

Einwohner von Lychen, die in der Nähe der Weinbergstraße wohnten, erlebten kaum störende Transportbewegungen durch die Sowjets auf der Straße, die in den Wald führte. Das ist vielleicht auch nachvollziehbar. Transporte aus und in das neue Militärobjekt sowie zwischen anderen Militärobjekten erfolgten stets über die vom Militär benutzten Transporttrassen in den Waldgebieten abseits der Siedlungen. So waren Vogelsang (Eisenbahnanschluss), Groß Dölln (Flugplatz) sowie andere Militärobjekte in der Region erreichbar.

Das Objekt durften nur Militärangehörige betreten, die hier stationiert waren bzw. hierhin abkommandiert wurden. Wie Zeitzeugen berichteten, gab es jedoch einige Ausnahmen:

Eine hochrangige „kleine" Delegation (vier Personen einschließlich Fahrer) unter Leitung von Verkehrsminister Kramer erhielt 1969 von dem damaligen Kommandeur eine „Einladung" nach Lychen. Es ging um die Abstimmung, wie bestimmte „Produkte dem Objekt zugeführt" werden konnten. Die DDR-Fachleute tagten im Stabsgebäude und bekamen nur den Kasernenbereich zu Gesicht. Auch ihnen war nicht bekannt, welchem Zweck das Objekt dienen sollte, in dem sie weilten.

In all den Jahren des Bestehens des Objekts „Fichte" kamen auch vereinzelt Handwerker der Region in den Wohn- und in den

Kasernenbereich, um spezielle Reparaturarbeiten auszuführen. Dies geschah immer unter Bewachung. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass sich jemals NVA-Angehörige in diesem Objekt aufhielten. Selbst die NVA-Führung verfügte nur über äußerst spärliche Informationen zur Art der Nutzung dieses Geheimkomplexes.

Ein ehemaliger Oberstleutnant der NVA aus dem Militärbezirk 5 und dort verantwortlich als Oberoffizier für die Einsatzplanung der Raketentechnik berichtete bei einer militärhistorischen Führung, dass er über zwanzig Jahre nach dem Standort des Kernwaffenlagers gesucht habe, aus dem er im Ernstfall die notwendigen Gefechtsköpfe erhalten sollte; erst jetzt habe er es gefunden.

Harald Nielsen nennt in seinem Buch „Die DDR und die Kernwaffen - Die nukleare Rolle der Nationalen Volksarmee im Warschauer Pakt" [Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1998] als Standort des Kernwaffenlagers für den Militärbezirk 5 irrtümlich „Meyenburg nördlich von Wittstock".

Bei einem Reservistentreffen des ehemaligen Baupionierbataillons 6 im Jahr 2005 im Kernwaffenlager (KWL) Lychen II stellte sich heraus, dass keiner der Bauleute je die fertiggestellten Bunker betreten hatte und dass es sogar Militärangehörige gab (wie Verpflegungsoffiziere, Köche, Küchenpersonal, Kompanieschreiber), die nie die Baustelle zu Gesicht bekommen hatten.

Aus der Bauphase dieser Garnison gibt es keinerlei Bildmaterial. Wer hätte damals auch den Mut gehabt, unter solchen Umständen Fotos zu schießen? Zu groß war die Angst und der Weg zum Militärstaatsanwalt wäre nicht weit gewesen. Einige neutrale Bilder mit NVA-Soldaten im Wald und beim Ausgang enthalten keine Hinweise darauf, dass es sich hier um die Baustelle „Fichte" handelt.

Manche Erbauer des Objekts wohnen noch heute (2014) in Prenzlau.

Objektsicherung durch die sowjetischen Nutzer

Der Bunkerkomplex gehörte während seiner Nutzung durch die sowjetischen Truppen zu den brisantesten militärischen Anlagen in der DDR.

Das Objekt befand sich in einem dichten Kiefernwald mit kaum befahrbaren Waldwegen. Mit umfassenden Sicherungsanlagen versehen, war es Bestandteil eines weiträumig gespannten Netzes sowjetischer Militärstandorte in der DDR.

Wer von Hohenlychen aus über die Weinbergstraße in den Wald fahren wollte, unmittelbar hinter dem Ortsausgang das Schild „Durchfahrtsverbot" missachtete, später auch das Schild „Sperrgebiet" ignorierte und weiterfuhr, erreichte bald den ersten Wachposten. Weiterfahren durfte ab hier nur das sowjetische Militär.

Von dieser Zugangsstraße zweigte die Objektstraße ab. Hier befand sich ein weiterer Kontrollbereich mit zwei Schlagbäumen und einem Kleinstbunker aus Beton. Dahinter führte die Objektstraße durch die bebaute Liegenschaft bis zum westlichen Ausgangstor (Notausfahrt). Die wichtigen strategischen Transporte wurden über Waldwege abgewickelt, darunter auch der Abzug im Jahr 1990. Von diesen Aktivitäten haben die Bewohner im Stadtgebiet von Lychen kaum etwas mitbekommen.

Objektsicherungsanlage (Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)

Objektsicherungsanlage (Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)

Die Liegenschaft befand sich in einem rein forstwirtschaftlich genutzten und ganz bewusst für sonstige Zwecke kaum erschlossenem, großflächigen und dicht bewachsenem Waldgebiet. Die erste Sicherheitszone umfasste ca. 30 Hektar und war gesichert durch einen doppelten Stacheldrahtzaun von zwei Metern Höhe, auf dem zusätzlich ein 50 Zentimeter hoher Übersteigschutz montiert war. Die darin installierte (niederohmige) Objektsicherungsanlage verfügte nur über kleine Isolatoren, d.h. hier war keine Hochspannungsanlage, wie sie etwa die NVA-Dienststellen nutzten, installiert worden. Daneben gab es Scheinwerfer, Signaldrähte und an einigen Abschnitten Hundelaufbahnen. Diesen Bereich konnte niemand unbemerkt überwinden. Die vorhandenen Waldwege im Gesamtgelände waren teilweise durch gefällte Bäume oder Gräben unbefahrbar gemacht worden. Links am Haupteingangstor befand sich ein Hundezwinger. Beim Abzug wurden die Hunde zurückgelassen und mussten aufgrund ihrer Verwilderung erschossen werden.

Das bebaute Areal der Liegenschaft hatte war durch einen zwei Meter hohen Massivzaun aus Betonfertigteilelementen eingefriedet. Baum- und Strauchbewuchs verhinderten die Sicht auf das relativ kleine bebaute Areal, das ringsum von Kiefernwald umgeben war. Auch innerhalb des Objekts gab es gesonderte Einzäunungen für spezielle Bereiche: den Unterkunftsbereich, den Technischen Bereich (Kfz-Park), den Bunkerbereich mit der Sicherheits- und der Hochsicherheitszone sowie den Brunnenbereich.

Die Objektstrasse verlief durch drei Tore: das Haupttor an der [südöstlichen] Zufahrt, das Tor zum Bunkerbereich und das Tor an der Not- und Alarmausfahrt. Diese Tore waren mit Maschendraht und Blech beschlagene Stahlrohrkonstruktionen, die Einsichtnahme in das Objekt verhinderten. Das Tor zum Bunkerbereich verfügte über eine besondere Sicherung: Durch die hohlen Metallpfosten verliefen Kabelbäume und einzelne

Signaldrähte, die in das zentrale Wachgebäude bzw. aus ihm heraus geführt wurden.

Die Sicherung des bebauten Objekts gegen Beobachtung von außen, unberechtigtes Betreten und fernoptische Aufklärung wurde konsequent umgesetzt. Lange Zeit vermutete man, der KGB sei für die Bewachung des Kernwaffenlagers zuständig gewesen, inzwischen ist jedoch erwiesen, dass ein Spezialkommando der 12. Hauptverwaltung des sowjetischen Verteidigungsministeriums für die Objektsicherung verantwortlich war.

Außerhalb der westlichen Einfriedung befanden sich zwei Schießplätze für Pistolen und Maschinenpistolen.

Gliederung des Kernwaffenlagers

In dem bebauten Gelände fanden sich etwa 45 verschiedene Gebäude auf folgende Bereiche verteilt:

1. Wohnbereich
2. Kasernenbereich
3. Park für Kraftfahrzeugtechnik
4. Bunkerbereich

Eine eindeutige offizielle militärische Bezeichnung dieser Liegenschaft ist nicht belegt. In den Unterlagen wird sie unter wechselnden Namen geführt als:

- Objekt 4001-Nord
- Lychen II (г-н Лихен в/г No 2)
- Totschka T-7 4001 Lychen II (ТОЧКА Т-7 4001 Лихен-2)
- Lychen II, Spezialbauwerk 4001 (Лихен-2 Спец-сооружение 4001).

Umgangssprachlich nennte man das Objekt immer noch „Lychen II".

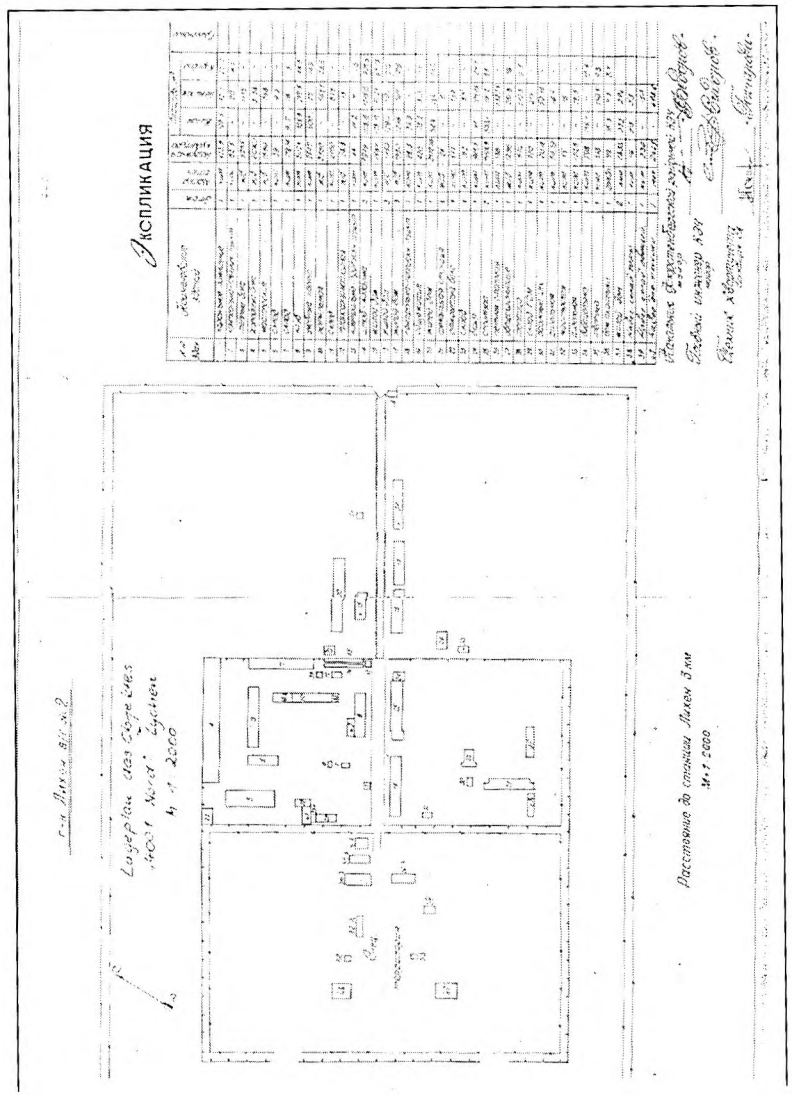
Belegt ist die Feldpostnummer der Einheit mit в-ч пп 73259, wobei в-ч für воинская часть, Truppenteil, und пп für полевая почта, Feldpostnummer, steht.

Die Koordinaten sind 530 10` 36``N, 130 16` 53``O (UTM-Koordinaten: 33U 385297 5893090).

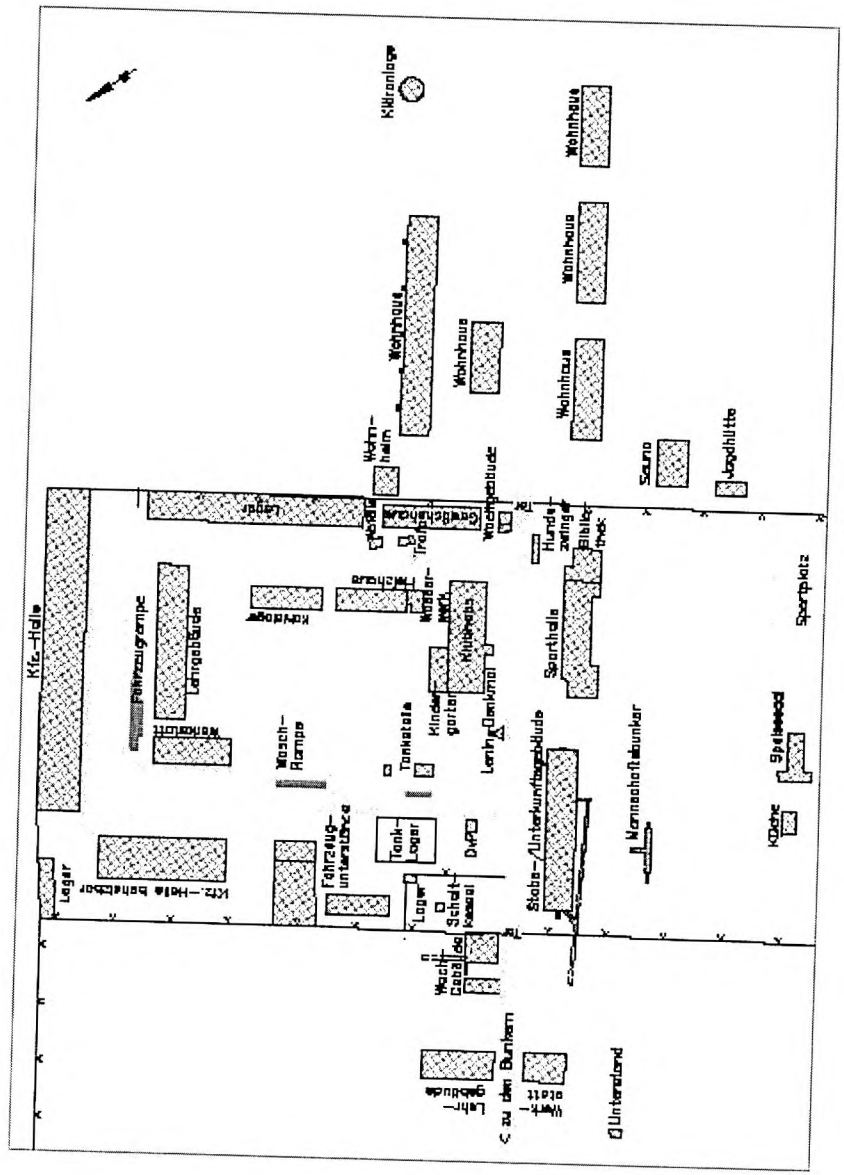
Die Liegenschaft war vollständig von Wald umgeben und umfasste einschließlich der Waldflächen etwa 100 Hektar.

Das eigentliche Objekt innerhalb der Einzäunung war ca. 750 Meter lang und ca. 400 Meter breit. Das ist eine Fläche von ca. 30 Hektar. Davon nahmen die Gebäude- und Verkehrsflächen etwa ein Areal von 8 Hektar ein.

Das Kernwaffenlager war ein eigenständiges Militärobjekt und unterstand nicht der 2. Gardepanzerarmee Fürstenberg, sondern der 12. Hauptverwaltung des sowjetischen Verteidigungsministeriums. Die Bewohner nutzten jedoch die Einrichtungen für Versorgung, Technik, Kultur und dergleichen in Fürstenberg. Einer der Standortkommandeure des Lagers war Oberst Soltaganow.



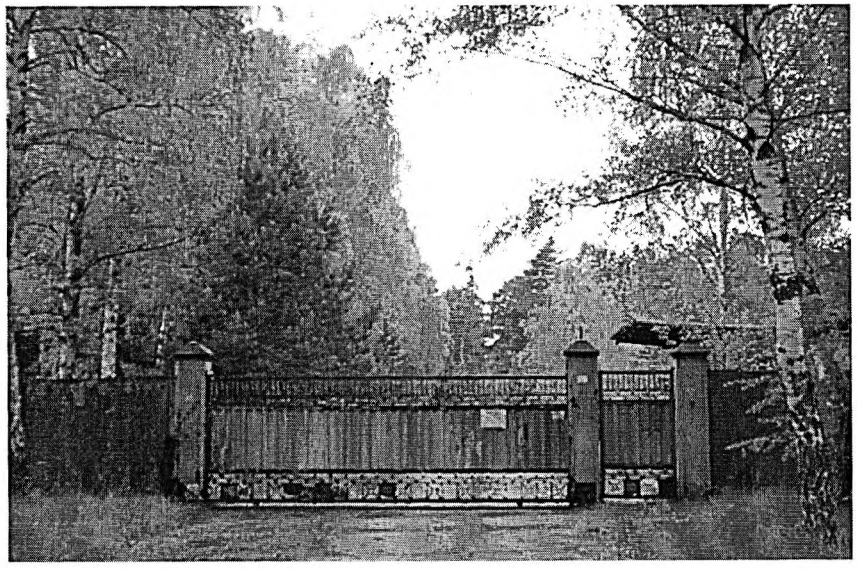
Der von den sowjetischen Streitkräften hinterlassene Lageplan.



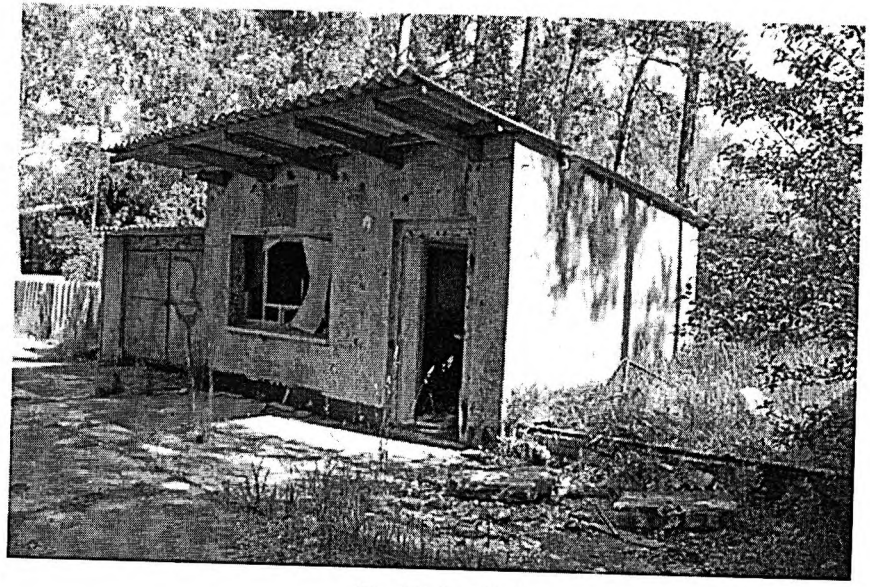
Lageplan

Die Zufahrtsstraße ging am Ende des ausgebauten Teils in einem Winkel von 90 Grad nach rechts in die Objektstrasse über. An dieser Übergangsstelle befand sich ein weiterer Kontrollbereich, bestehend aus zwei ständig besetzten Sperranlagen (Schlagbäume) und einem Erdbunker aus Beton. Von hier aus konnten die Zufahrtsstraße und die Haupteinfahrt zum Objekt kontrolliert und verteidigt werden.

Links und rechts der Objektstraße zog sich ein junger niedriger Kiefernwald bis fast zum Objekteingang hin.



Das Eingangstor



Das Wachgebäude

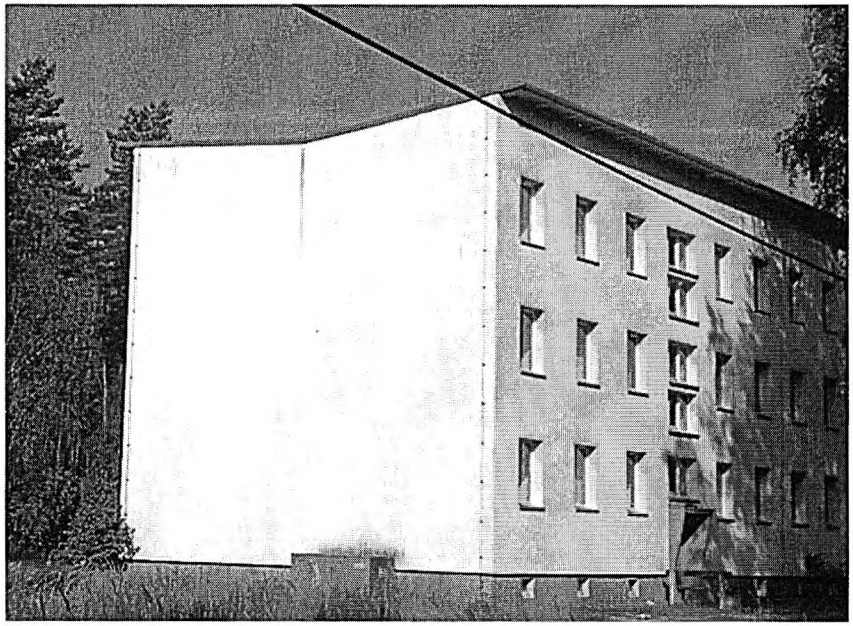
Wohnbereich

Der Wohnbereich umfasste eine Fläche von 1,2 Hektar. Hier standen zwei dreigeschossige Wohnblöcke vom Typ „IW 64 Brandenburg“ mit insgesamt 48 Wohneinheiten:

6 Dreiraumwohnungen

24 Zweiraumwohnungen

18 Einraumwohnungen.



Wohngebäude

Ihnen gegenüber errichteten die Nutzer des Objekts drei gemauerte ebenerdige Wohnbaracken, davon

- eine (94,94 x 12,4 m), mit fünf Eingängen und zwanzig Wohnungen,
- eine kleinere (30,6 x 12,4 m) mit einem Eingang und vier Wohnungen und
- die dritte (12,5 x 12,9 m) an der äußeren Kasernenmauer mit einer Wohnung war das sogenannte „Wohnheim".

Im Jahr 1988 errichteten sowjetische Bausoldaten einen weiteren Wohnblock mit sechzehn Wohnungen. Insgesamt umfasste der Wohnbereich somit 77 Wohneinheiten. Sie alle waren den Offizieren und Technikspezialisten mit ihren Familien vorbehalten.

Auf dem Gelände der Wohnzone befanden sich außerdem ein Kinderspielplatz mit Sandkasten und Sitzbänken, ein

Volleyballplatz, eine Sauna, Wäschetrockenplätze und ein Personenunterstand.

In der Nähe des „Wohnheims" lag der Brunnenbereich mit den beiden Tiefbrunnen, die die Wasserversorgung des Objekts sicherstellten.

Kinderspielplatz (Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)

Dritter Wohnblock

Wie sich der Alltag in Lychen II abgespielt haben könnte, ist in Anlage 4 beschrieben.

Kasernen- und Unterkunftsbereich

Dieser Bereich konnte durch den Personenzugang am Wachgebäude oder durch ein großes Schiebetor betreten werden. Das Gebäude verfügte über einen Aufenthaltsraum für zwei Personen, den Pförtnerraum sowie einen Vorraum. Hierbei handelte es sich um einen traditionell gemauerten Ziegelbau mit einem flachen Pultdach aus Asbestbeton-Welltafeln. Gegenüber der Wache befand sich der Hundezwinger.

Der Kasernenbereich war eingefriedet mit einem zwei Meter hohen Massivzaun aus Betonfertigteilelementen und zusätzlich mit einem Übersteigschutz versehen. Die Haupteinfahrt wurde durch

ein Stahlrohrrahmentor verschlossen, das mit Blechplatten verkleidet war und somit die Durchsicht auf das Kasernengelände verhinderte.

Im Folgenden werden die wichtigsten Bauwerke auf dem Kasernengelände näher beschrieben:

Das Heizwerk mit Kohlelager und Wasserwerk hatte die Dimensionen von 36,25 x 9,50 Metern im Grundriss und war derart konzipiert, dass eine später eventuell erforderliche Kapazitätserweiterung ohne Weiteres möglich war. Die Montage erfolgte in Stahlskelettbauweise mit Hilfe eines Mobilkrans. Die Fundamente und Zwischendecken wurden monolithisch ausgeführt. An der südwestlichen Giebelseite des Heizhauses waren alle technologischen Anlagen für das Wasserwerk installiert. Die Beschickung der Kesselanlage mit Kohlewagen geschah mittels Laufkatze von der Kesselbühne her. Die Entschlackung erfolgte ebenerdig. Die Schlacke wurde außerhalb des Objekts abgelagert. Im Kesselhaus gab es im Obergeschoss einen Sozialtrakt für die Beschäftigten (ein Netzmeister, je ein Heizer pro Schicht) und im Erdgeschoss eine kleine Werkstatt.

Die Kesselanlage im Heizwerk war ausgelegt, Niederdruckdampf von 0,5 atü (1,5 Bar) herzustellen. Er diente zur Beheizung aller dafür vorgesehenen Gebäude und das zurückgeführte Kondensat lieferte ein Warmwasser von 65 Grad C.

Die Verbrennungsabgase wurden durch einen ca. 25 Meter hohen Schornstein ausgeleitet.

Heizwerk

Zur Verfeuerung benötigte das Heizwerk laut Projekt bei 240 Heiztagen á 16 Heizstunden jährlich etwa 1.180 Tonnen Braunkohlebriketts. Zur Kohlelagerung befand sich hinter dem Heizwerk eine etwa 600 m² große überdachte Betonfläche.

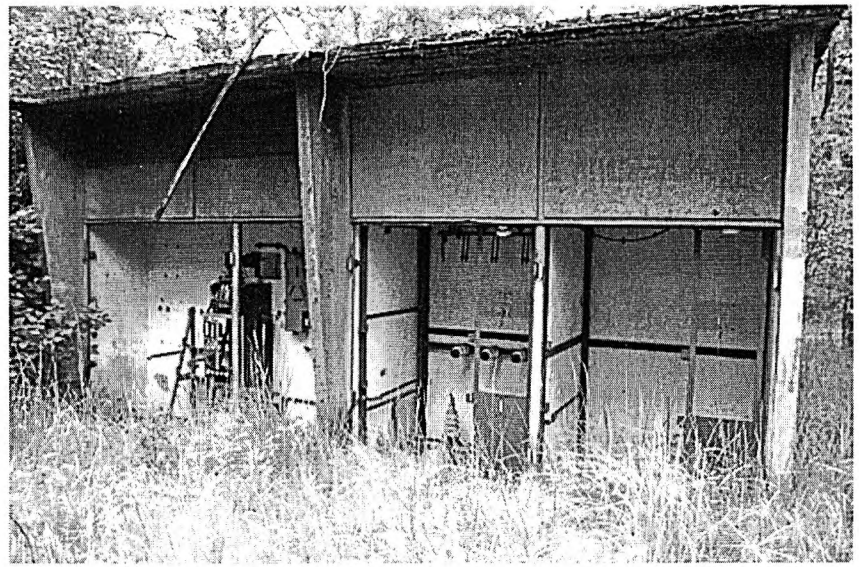
Zur Wasserversorgung des Objekts dienten zwei Tiefbrunnen, die in der Nähe der Kasernenmauer in sechzig Meter Tiefe abgeteuft und mit ihren Köpfen in einer sogenannten „Brunnenstube" eingehaust wurden. Es gab einen Betriebs- und einen Reservebrunnen. Beide wurden jedoch abwechselnd betrieben. Die Steuerung erfolgte automatisch.

Feuerungsanlagen

Die Rohwasserleitung zum Wasserwerk bestand aus Stahlrohren, die mit einem inneren und äußeren Schutz versehen waren und die Nennweiten von 100, 80 und 50 mm aufwiesen. Die Leitung verlief in 1,50 m Tiefe und war mit Kies abgedeckt. Das Rohwasser wurde im Wasserwerk in einem Mischer belüftet, durchlief eine Filteranlage und sammelte sich in einem 50 m³ fassenden Reinwasserbehälter aus Beton. Diese vier Meter hohe Zisterne lag jeweils zur Hälfte unter und über der Oberfläche des Geländes. Ihr nachgeordnet war die Anlage zur Chlorierung des Wassers mit Natriumhypochlorid. Trinkwasseranschlüsse befanden sich in fast allen Gebäuden. Neben diesen gab es auch mehrere Brauchwasseranschlüsse, so für die Abwasseranlage, die Waschrampe und das Heizwerk. Das Rohwasser diente außerdem als Löschwasser, das in zwei Behältern zu je 50 m³ gespeichert wurde.

Es bestand ein den jeweiligen Wassergüten entsprechendes Verteilernetz. Bei einer Versorgung von durchschnittlich 150 Personen (Bestandsvorgabe der Nutzer) betrug der tägliche Wasserbedarf laut Projekt ca. 41 m^3, d.h. 14.820 m^3pro Jahr.

Das Abwasser aus den Gebäuden mit Trinkwasseranschlüssen gelangte mittels Schmutzwasserpumpen zum Emscher-Brunnen, einer mechanischen Kläranlage, in der die Absetz- und Faulprozesse voneinander getrennt stattfinden. Dass derart vorgereinigte Wasser wurde dann stoßweise in eine Untergrundberieselungsanlage mit einer Gesamtlänge von 2.700 Metern eingeleitet, die aus 90 Sickersträngen zu je 30 Metern Länge bestand. Gemeinsam mit dem durch Dach- und Straßenabläufe gesammelten Niederschlagswasser wurde das mechanisch gereinigte Abwasser auf diese Weise versickert. Die Abwässer der Fahrzeugwäsche gelangten über Schlammfänge und Leichtstoffabscheider in ein Sammelbecken. Die Küchenabwässer liefen über einen Fettabscheider zu einem etwa 13,5 m^2 großen Schlammtrocknungsplatz, der ca. neun Mal pro Jahr beräumt werden musste.



Trafohaus

An der inneren Kasernenmauer befanden sich auf einer Gesamtfläche von ca. 92 x 13 Metern eine Reihe von kleinen garagenähnlichen ebenerdigen Gebäuden für unterschiedliche Zwecke, wie Lager, Trockenraum u.a.

Hier stand auch das Trafohaus mit einer Grundfläche von fünf mal fünf Metern.

Das Sport- und Kulturhaus wurde als ein zweigeschossiger Bau mit einem Kran Rapid 1 errichtet. In dem Gebäude befanden sich ein Mehrzwecksaal für Sport- und Kulturveranstaltungen, ein Foyer mit Garderobe und ein Sozialtrakt. Am östlichen Giebel wurde später die Bibliothek angebaut.

Sport- und Kulturhaus

Sporthalle innen

Hinter dem Gebäude in Richtung des Waldes wurden ein Volleyballplatz von ca. 18 x 9 Metern und ein Sportplatz von ca. 50 x 60 Metern angelegt.

Gegenüber, auf der anderen Straßenseite, stand das Klubgebäude mit einer Grundfläche von ca. 47,4 x 15,5 Metern, in dem sich ein Saal mit Bühne und Projektorraum für Filmvorführungen, gastronomische Einrichtungen, ein Geschäft (магазин), eine Friseurstube und Garderoben befanden. Das Gebäude ist nicht unterkellert und traditionell aus Ziegeln gemauert worden. Die Dachkonstruktion bestand aus genagelten Holzbrettbindern und war mit Wellasbestplatten eingedeckt.

Zum Klubhaus gehörte noch das Speiseabfallgebäude (ca. 5,5 x 4,0 Meter), das ebenfalls aus Mauerwerk bestand und dessen Wellasbestdach auf Brettbindern und Stahlträgern lagerte.

In der gleichen Bauweise wurde später an die Rückseite des Klubgebäudes der Kindergarten angebaut, allerdings mit dem für russische Städte typischen Kalksandstein.

Wandzeichnung im Kindergarten

Das Stabs- und Unterkunftsgebäude war ein dreigeschossiges Standardgebäudeprojekt, das u. a. als Kaserne für die Grenztruppen der DDR Anwendung fand. Es war 68,19 Meter lang, 17,4 Meter tief und 12,39 Meter hoch. Mit diesen Dimensionen war es das größte Gebäude im Objekt „Fichte". Es beherbergte die Stabsabteilung, den Med-Punkt mit Labor, den Unterkunftsbereich der Soldaten, weiterhin Schulungsräume, Wasch- und Toilettenräume, eine Küche, den Speisesaal sowie die Kleider- und Wäschekammer. Im Keller befand sich außerdem die Apotheke nebst Medikamentenlager. Im rechten Seitenbereich des Gebäudes (Kasernenteil) begann ein nachträglich von den Nutzern eingebauter unterirdischer Gang aus Betonfertigteilen, der in die Bunkerzone führte. Eine mögliche Erklärung dafür ist die Notwendigkeit, das Gebäude unter oder nach Waffeneinwirkung gedeckt verlassen zu können.

Lenin-Denkmal

Hinter dem Stabsgebäude in Richtung des Waldes gelegen befanden sich ein größerer Personenunterstand für die Stabsabteilung, ein großer Lagerkeller für Konserven und Lebensmittel, die Feuerwache und ein Schweinestall. All diese und noch weitere Einzelgebäude sind im Laufe der Zeit durch die Nutzer selbst errichtet worden.

Parade vor dem Stabsgebäude (Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)

Stabs- und Unterkunftsgebäude, im Vordergrund die Gebäude der Tankstelle

Gegenüber dem Stabsgebäude befand sich der Eingang zum Technik- und Kfz-Park.

Parkbereich

Der Zugang erfolgte über ein gesondertes Wachgebäude des „Offiziers vom Park" (OvP) bzw. das Fahrzeugtor. Dieser Teil des Objekts war besonders durch eine Einfriedung und einen von den Nutzern errichteten hohen Wachturm gesichert, da hier vermutlich eine Raketentechnische Basis (RteB) oder Bewegliche Raketentechnische Basis (BRTB) stationiert war. Sie hatte die Aufgabe, den Transport der atomaren Gefechtsköpfe zu Friedenszeiten und besonders im Ernstfall durchzuführen. Wohl deshalb wurde dieses Areal von Gebäuden dominiert, die zweifellos als Garagen dienten.

Wachgebäude Kfz-Park

Zu dieser Einheit gehörten die Komplexe Tanklager, Garagen und der technische Wartungspunkt.

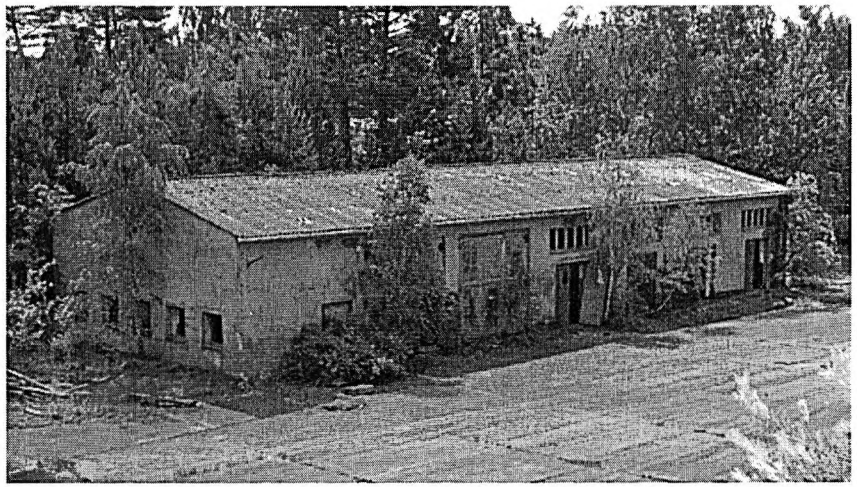
Komplex Tanklager

Die Tankstelle T 40 verfügte über ein unterirdisches Vorratslager an Kraftstoff, das dazugehörige Tankwarthaus mit den Tankinseln, Behältern und einem Öllager. Das Haupttanklager - wahrscheinlich durch sowjetische Bauleute errichtet - lag links der Einfahrt unter einer mit Gras bewachsenen Fläche. Die Domdeckel wiesen auf acht Behälter hin, in denen insgesamt 44.000 Liter Kraftstoff gelagert werden konnten. An einem Behälter befand sich noch das sowjetische Herstellerschild. Eine Waschrampe aus Stahlbeton war für die vorhandenen Fahrzeuge bis zu 12 Tonnen vorgesehen (z.B. Lkw der Typen „Ural" oder „ZIL").

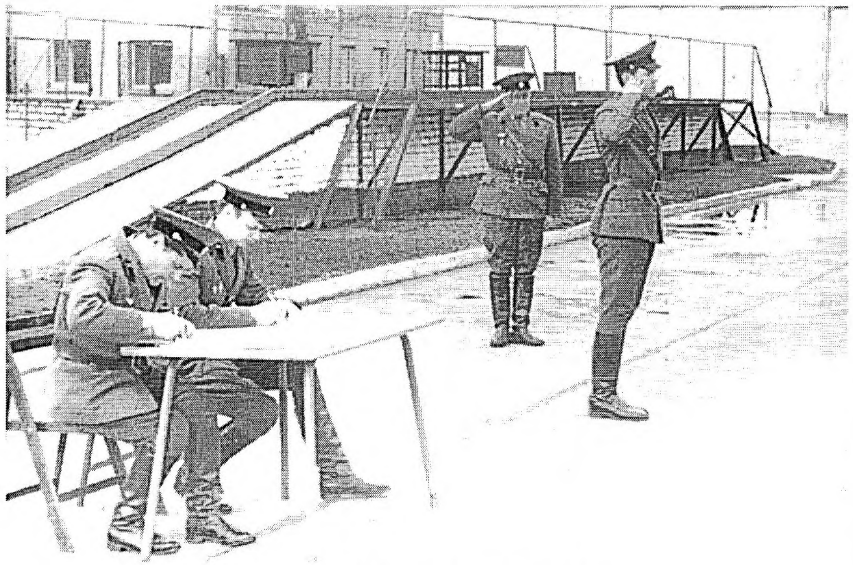
Freigelegte Tankbehälter

Der technische Wartungspunkt - ca. 32 m lang, 11 m tief und 4,20 m hoch - verfügte über spezielle Ausrüstungen für die

Fahrzeug- und Batteriepflege (Blei- und NC-Batterien). Das Bauwerk war aus Ziegelsteinen errichtet und mit Wellasbest eingedeckt worden. Die Batterieräume verfügten jeweils über einen Instandsetzungsraum, einen Lauge- oder Säureraum und einen Lagerraum. Ein Gleichrichterraum mit zwei Werkstatträumen und einem Ersatzteillager ergänzten die vorhandene Technik. Acht Beschäftigte sollen hier tätig gewesen sein. Ein Sozialtrakt vervollständigte die Gebäudeausstattung.



Wartungsgebäude



Fahrzeugrampe hinter dem Wartungsgebäude

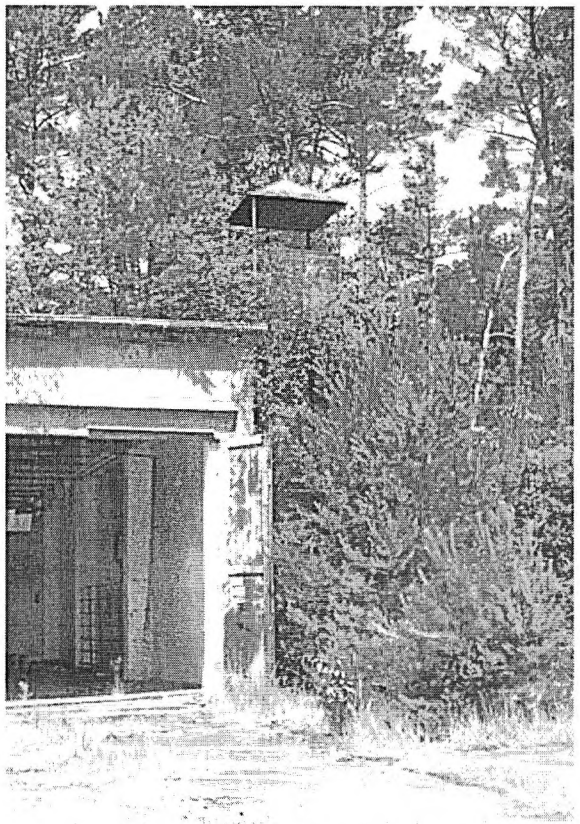
(Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)

Der Hauptkomplex umfasste die Unterstellmöglichkeiten für die isothermen Fahrzeuge vom Typ „ZIL" (Anlage 5). Kettenfahrzeuge waren im Objekt nicht vorhanden.

Es gab mehrere Garagenbereiche. Deren Montage erfolgte in Stahlbetonskelett-Bauweise, bei der ein Mobilkran zum Einsatz kam. Der Hauptkomplex war ca. 150 Meter lang und umfasste 32 großflächige Garagen (jeweils 4,5 m breit, 18,0 m tief und 8,0 m hoch) für die isothermen Fahrzeuge. In diesem großen Komplex, konnten bis zu einhundert Fahrzeuge Platz finden. Ein weiterer Komplex mit zwölf großflächigen Garagen war beheizbar, d.h. im Winter wurde für die hier in Bereitschaft stehenden Fahrzeuge eine Temperatur über dem Gefrierpunkt abgesichert, um zu verhindern, dass deren Starterbatterien ausfallen. Die Stellplätze in diesen Garagen hatten die gleichen Abmessungen wie die in den unbeheizten.

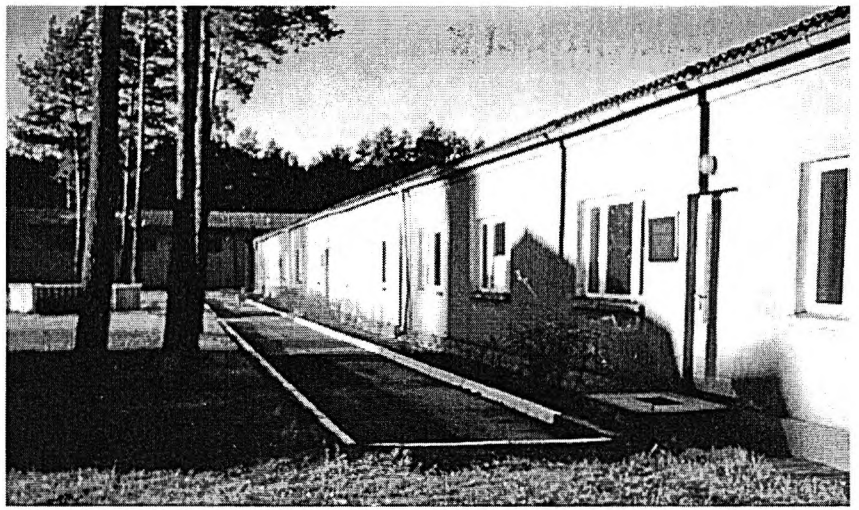
Garagenkomplex

Ein zentral gelegener Löschwasserbehälter sollte den brandschutztechnischen Anforderungen genügen.



Wachturm neben der beheizbaren Kfz-Halle

Garagenkomplex (Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)



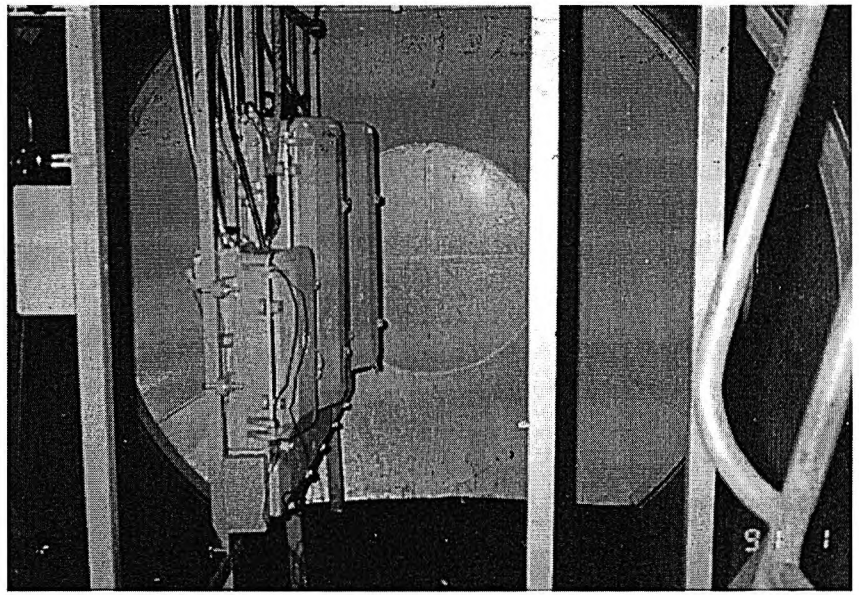
Schulungsgebäude (Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)

Gegenüber dem großen Garagenkomplex errichteten die Nutzer eine aus Ziegeln gemauerte Baracke mit einem Grundriss von 64,16 x 12,75 Metern, die Schulungsräume und eventuell auch Materiallager enthielt.

In Richtung des Bunkerbereichs befanden sich fast an der Begrenzungsmauer noch drei Gebäude, die von den Nutzern errichtet wurden, darunter ein weiterer Garagenkomplex. Dieser bestand aus einer Doppelgarage mit den bereits erwähnten Dimensionen, die mit Stahltoren versehen war sowie mehreren Garagen aus Stahlleichtbaukonstruktionen mit Wellasbest-eindeckung ohne Stahltore. Das dritte Bauwerk könnte ein Materiallager gewesen sein.

Hinter dem Hauptgaragenkomplex befanden sich Kleinstbunker analog dem, der sich vor dem Wohnbereich befand. Hier entlang erfolgte wahrscheinlich der Transport der Schlacke aus dem Heizwerk in den Wald zum Lagerplatz.

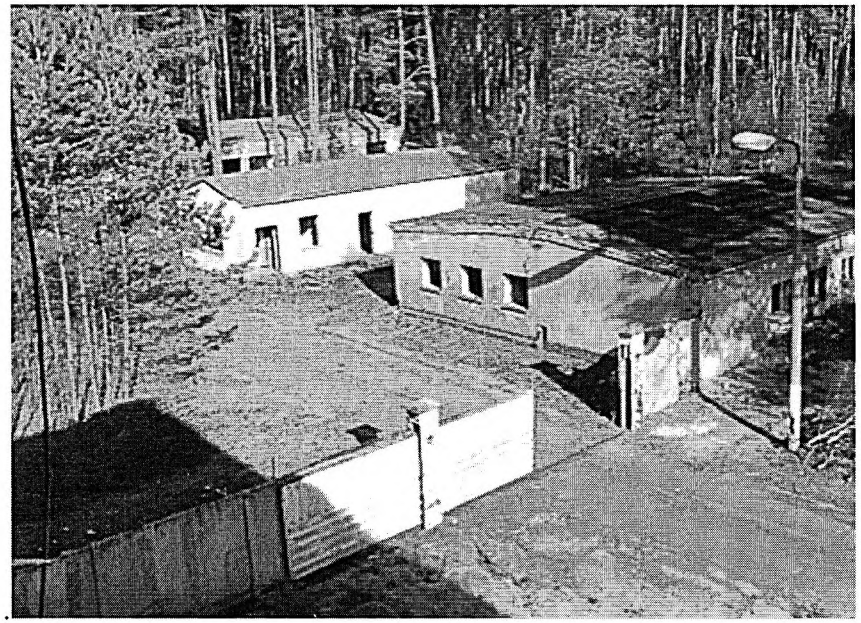
Ging man vom Eingang des Technikparks weiter in Richtung Haupttor Bunkerzone, sah man gegenüber dem Stabsgebäude – auf der rechten Straßenseite – im Wald vor dem zentralen Wachgebäude ein unscheinbares Häuschen. Darunter befand sich ein ein im Boden versenkter sogenannter „Schaltkessel", aus dem heraus lediglich ein Mannloch mit Deckel und ein Lüftungsrohr führten. Im Inneren des Behälters befanden sich Schalt- und Anschlusskästen sowie an den Wänden befestigte Metallbügel und andere Verankerungen. Über diesen Schaltkessel verliefen sowohl die Kommunikationsverbindungen innerhalb des Geländes als auch die nach außen. Solche Behälter bezeichnete man auch als druckdichte und kontaktüberwachte Anschalt- und Verstärkerpunkte. Sie befanden sich überwiegend in oder vor den Stützpunktnachrichtenzentralen der GSSD und auch bei der Deutschen Post gab es vergleichbare Behälter für geheime Kommunikationsverbindungen.



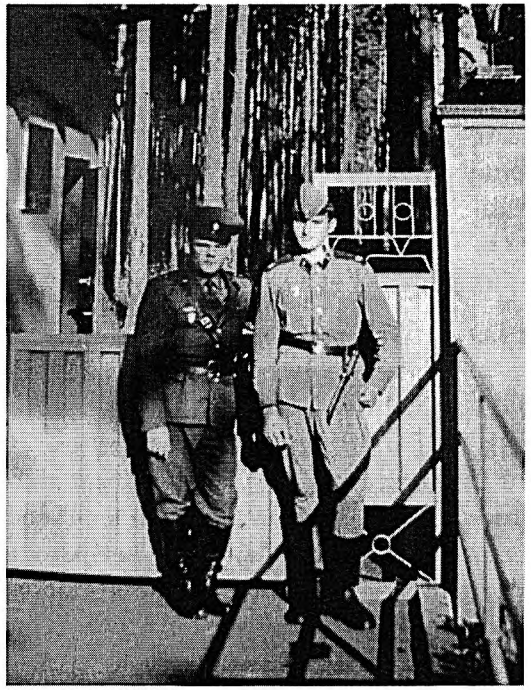
Schaltkessel im Inneren

Schaltkessel freigelegt

Das Zentrale Wachgebäude wurde entsprechend den Forderungen der Nutzer errichtet und ausgestattet. Am und im Gebäude sind anschließend von den Nutzern Veränderungen vorgenommen worden. So gab es Mauerdurchbrüche, in denen Kabel und Drähte aus den Torpfosten in das Innere des Gebäudes oder nach außen geführt wurden. Die Torpfosten des Tores zum Bunkerbereich enthielten noch im Jahr 2002 Bündel von Kabel und Drähten, die darauf hinweisen, dass ein Öffnen und Schließen des Tores überwacht worden war. In diesem Gebäude befanden sich Dienstzimmer, ein Aufenthaltsraum sowie technische Räume, die entsprechend den Vorgaben der Nutzer realisiert wurden. Ebenfalls gab es einen kleinen Personenunterstand am östlichen Ende des Gebäudes.



Wachgebäude



Im Wachbereich

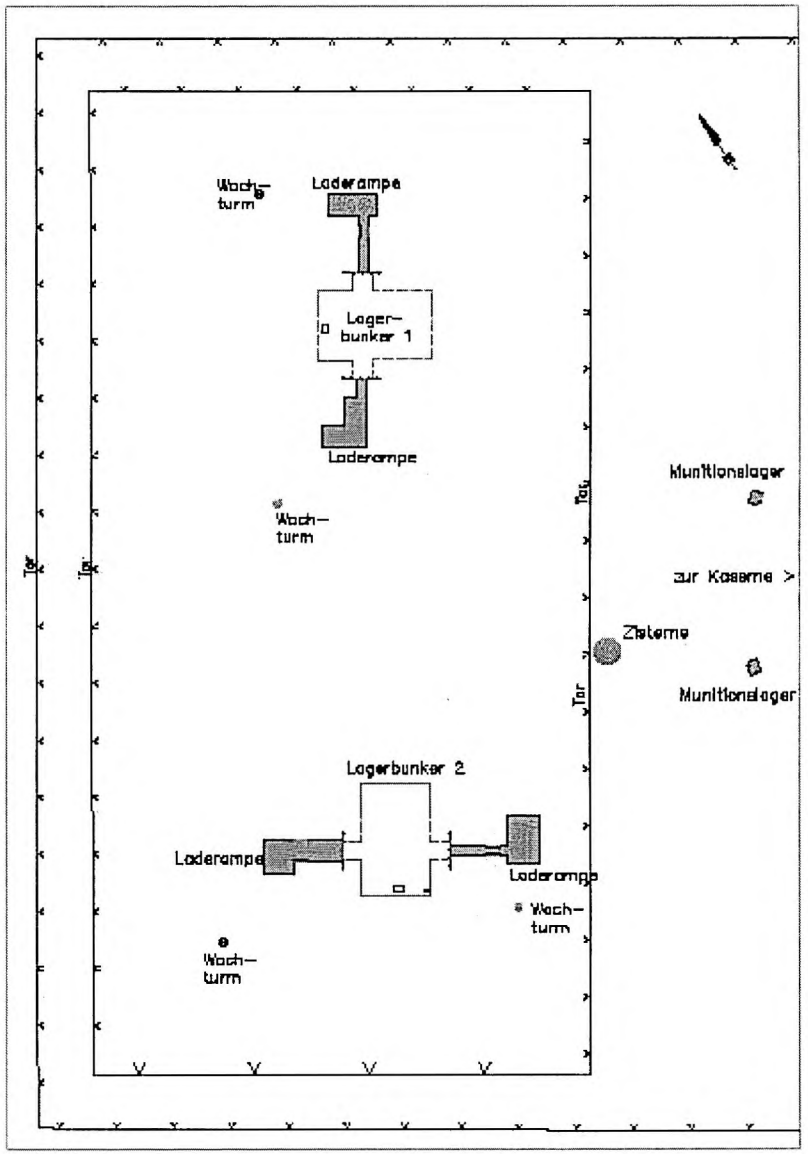
(Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)

Für die bisher beschriebenen Gebäude und Garagen des Objekts „Fichte" sah die technisch-ökonomische Zielstellung einen Mittelbedarf von 9.900.000 DDR-Mark vor, davon 7.700.000 DDR-Mark für Bauleistungen. Das Projektierungsbüro ging von einem Personalbestand von etwa 150 Personen aus. Weitere Bauten errichteten die sowjetischen Nutzer selbst, sodass im Jahr 1990 etwa 45 Gebäude unterschiedlicher Art auf dem Gelände vorhanden waren.

Bunkervorfeld (äußerer Sperrkreis)

Im westlichen Teil des bebauten Geländes befanden sich die beiden identischen Lagerbunker. Sie standen in einem besonders gesicherten Areal, das aus dem Bunkervorfeld und der Bunkerzone bestand. Baum- und Strauchbewuchs verhinderten Einblicke in das relativ kleine fast rechteckig angeordnete Gebiet. Das Bunkervorfeld bewachten Soldaten; den eigentlichen Bunkerbereich, die Hochsicherheitszone, hatte die Bunkerbesatzung zu sichern und zu verteidigen.

Das Bunkervorfeld war zum Kasernenteil hin durch eine Betonmauer mit Übersteigschutz, dem zentralen Wachgebäude und dem Durchfahrtstor für Lkws getrennt. Die hohlen Eisenprofile des Durchfahrtstores enthielten Kabelbäume und Signaldrähte. Das Betreten und Befahren war sicher nur „befugten Personen" möglich und vielleicht auch erst nach Rückfrage bei einer vorgesetzten Dienststelle. Das Tor durfte bestimmt nur geöffnet werden, wenn ein triftiger Grund vorlag (z.B. Materialbereitstellung, Gefechtskopftransport). Möglicherweise war darüber auch die 12. Hauptverwaltung zu informieren. Die vielen im Wachgebäude vorhandenen Anschlüsse für Steckverbindungen wiesen auf eine vielseitige Kommunikation hin.



Lage der Bunker

In dieser Zone befanden sich einstöckige Baracken aus Ziegelmauerwerk, die vermutlich der Stab Operative Führung und die Verantwortlichen für die Verwaltung der Gefechtsköpfe als Dienststelle nutzten. Auch die Verwendung als Lager für Materialien ist durchaus denkbar. Der Kopfteil der rechten Baracke verfügte über verbreiterte Türen und die Räumlichkeiten konnten barrierefrei ohne Schwelle betreten werden. Hier könnte die Möglichkeit bestanden haben, z.B. die Container der Gefechtsköpfe zu reparieren bzw. in bestimmten Wartungsintervallen zu überprüfen.

Das Bunkervorfeld verfügte über eine ins Erdreich eingebaute Unterkunfts- und Unterstellmöglichkeit sowie einen Bunker mit Aufenthaltsbereich, Munitionskammer und einer Doppelgarage für zwei Fahrzeuge, z.B. für UAZ-Fahrzeuge o.ä. Weiterhin durchzog ein dichtes Netz von Laufgräben das Vorfeld, die offensichtlich zur Verteidigung dieses Bereichs vorgesehen waren.

UAZ 469 (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/UAZ-469)

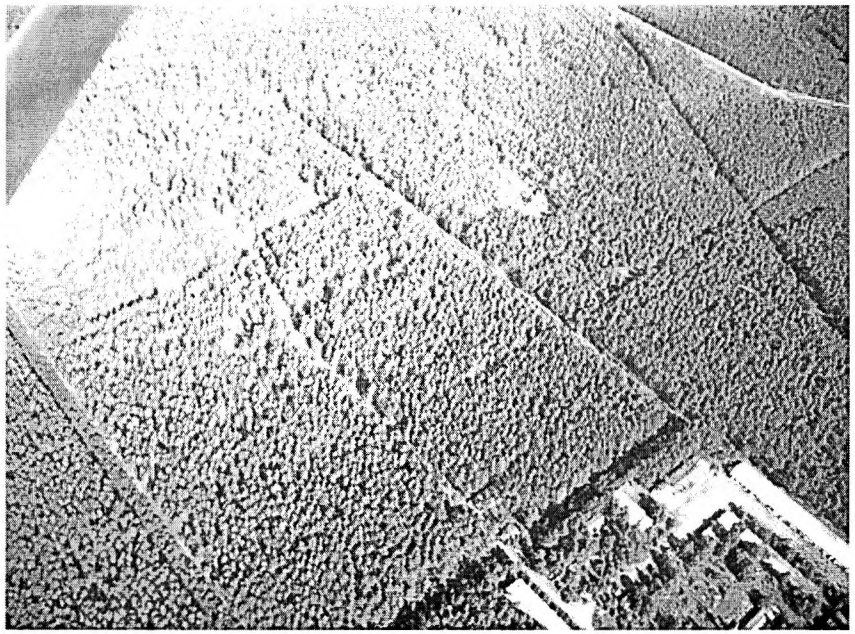
Laufgräben zur Verteidigung des Wachbereiches

Fahrzeugunterstellmöglichkeit

Bunkerbereich (innerer Sperrkreis)

Das zweite Gebiet umfasste die unmittelbare Umgebung der beiden Bunker. Sie befanden sich in einer Hochsicherheitszone, die mit Stacheldrahtzaun, einer Objektsicherungsanlage und Signaldrähten versehen war. Diese Technik ist nach dem Abzug des Militärs entfernt worden. In späteren Jahren fand man nur noch spärliche Reste davon. Weiterhin befanden sich auf diesem Areal mehrere Postentürme sowie Kleinst- bzw. Postenbunker und ein System von Laufgräben zur Verteidigung durch das Bunkerpersonal. Die baulichen Vorkehrungen zur Abwehr unbefugten Betretens waren erheblich.

Unspektakulärer Blick in die Hochsicherheitszone



Luftaufnahme

Postenturm in der Hochsicherheitszone

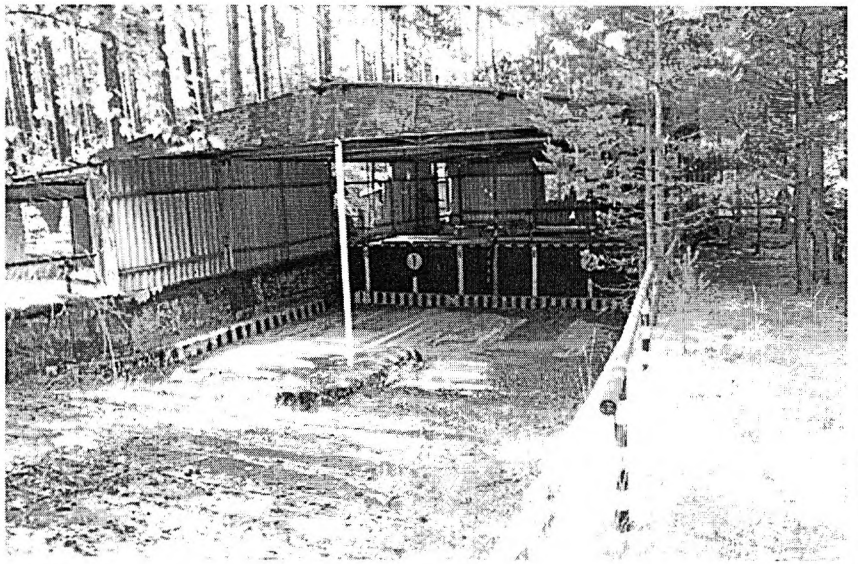
Die Bunker sind in der Draufsicht im Winkel von 90 Grad zueinander in der Gestalt eines T errichtet worden. Sie haben jeweils ein Außenmaß einschließlich der Erdabdeckung von ca. 47 x 45 Metern. Die beiden identischen Einzelbunker sind mit einer Ringstraße verbunden. Jeder Bunker hat zwei gegenüberliegende oberirdische Zugänge. Durch die unterschiedliche Ausrichtung der Bunker und ihrer im Vollkreis jeweils um 90 Grad versetzten Zugänge wäre durch eine Detonationswelle jeweils nur ein

Eingangstor in Mitleidenschaft gezogen worden und so die Betriebsbereitschaft der Bunker erhalten geblieben.

Die beiden Bauwerke sind mit Kiefern bewachsen und verfügen damit über einen gewissen Sichtschutz aus der Luft. Zwischen beiden Bunkern lag ein Hubschrauberlandeplatz, um die schnellstmögliche Auslagerung der atomaren Gefechtsköpfe zu gewährleisten.

Die Energie- und Trinkwasserzuführung erfolgt unterirdisch durch entsprechende Leitungssysteme. Zur Kraftstoffversorgung des Notstromaggregats befindet sich an der jeweils linken Bunkerseite des Betriebsbereichs ein Tankanschlussstutzen.

Alle überlebensnotwendigen Betriebsanlagen sind so ausgelegt worden, dass sie sowohl über die installierten Leitungssysteme als auch die Notstromversorgung und sogar per Hand betrieben werden konnten. Das galt für das Öffnen der Tore und Türen ebenso wie für die Pumpen für Kraftstoff, Wasser, Motoröl und Abwasser sowie andere Aggregate.

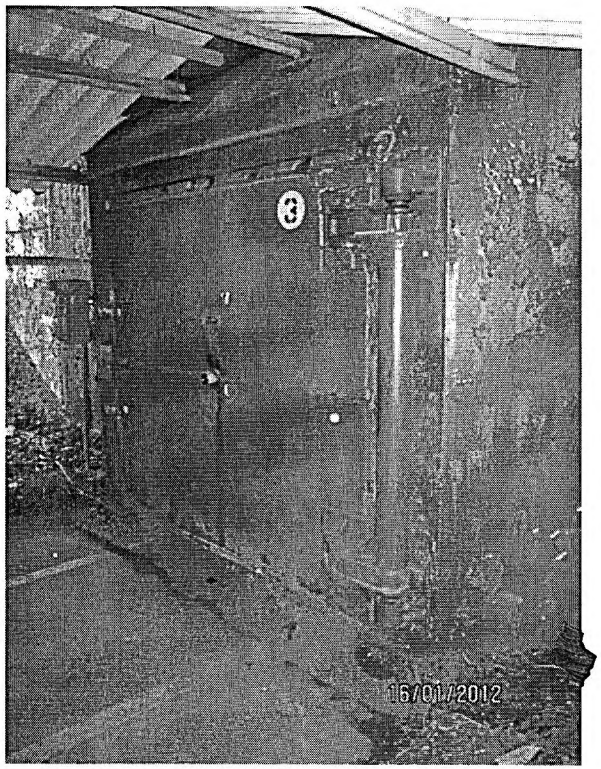


Verladerampe

Vor den Stirnseiten der Bunker befinden sich in den Vorfeldern jeweils eine Verladerampe mit jeweils zwei Ladezonen für taktische und für operativ-taktische Gefechtsköpfe. Der Fahrweg von hier zum Bunkerzugang (Ladebereich) ist mit einer verkleideten Leichtbaukonstruktion umgeben, wodurch die Beobachtung von Transporten aus der Luft oder per Satellit verhindert wurde.

Leichtbaukonstruktion vor dem Bunkereingang

Die Bunkerzugänge waren durch mechanische Sicherungssysteme (Radverriegelung) gesichert. Das Öffnen und Verschließen der Tore erfolgte manuell ohne große Kraftanstrengung. Sie durften nur für Transportarbeiten geöffnet werden. Die blauen Endschalter innen und außen neben den Toren signalisierten den Öffnungszustand des Tores.

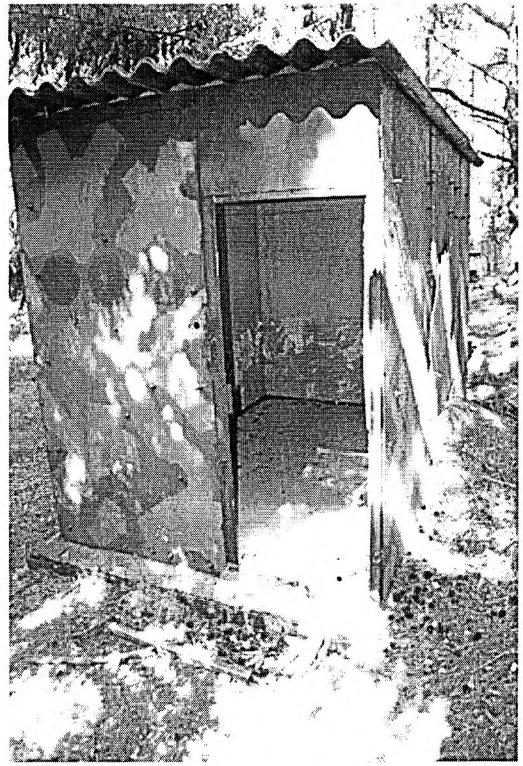


Bunkertor

Äußeres und inneres Bunkertor sind mit den Dimensionen von 2,40 x 2,45 x 0,42 Meter jeweils gleich groß. Aufgrund der Füllung mit Schamottsteinen wiegt jedes der insgesamt acht Tore ca. sieben Tonnen.

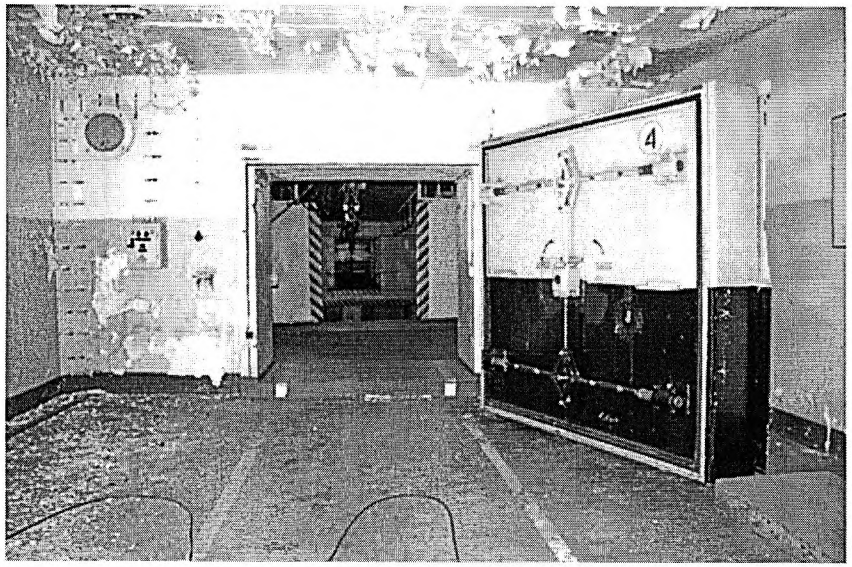
Die Bunker verfügen über zwei Etagen: Die Ladeebene ist ebenerdig und die Lagerebene liegt ca. drei Meter tiefer. Beide Ebenen sind durch eine Aufzugshalle miteinander verbunden. Die Bunkerdecke und die Seitenwände kommen auf eine Stärke von 0,60 bis 1,20 Meter. Die Stärken der Innenwände betragen 0,75 und 0,42 Meter. Die Bodenplatte in der Lagerebene hat eine Mächtigkeit von 0,90 Metern. Der Personenzugang erfolgte über einen

gesonderten Ein- und Ausstieg, der in den Betriebsbereich auf der Lagerebene führt.



Personeneingang

Von hier gelangt man mit einer einfachen Stahlsprossenleiter in die obere Ladeebene. Der normale Personenzugang über die Bunkertore war nicht vorgesehen. Die Erdüberdeckung des Zentralraums des Bunkers soll etwa einen Meter betragen. Ansonsten werden Erdschichtdicken bis zu drei Metern genannt.



Blick in den geöffneten Bunker

In den Bunkern gab es vermutlich, entsprechend ihrer Aufgabenverteilung, zwei gesondert geführte Spezialistengruppen, nämlich die Verantwortlichen für den Bunkerbetrieb und die Spezialisten für die Betreuung der atomaren Sprengköpfe.

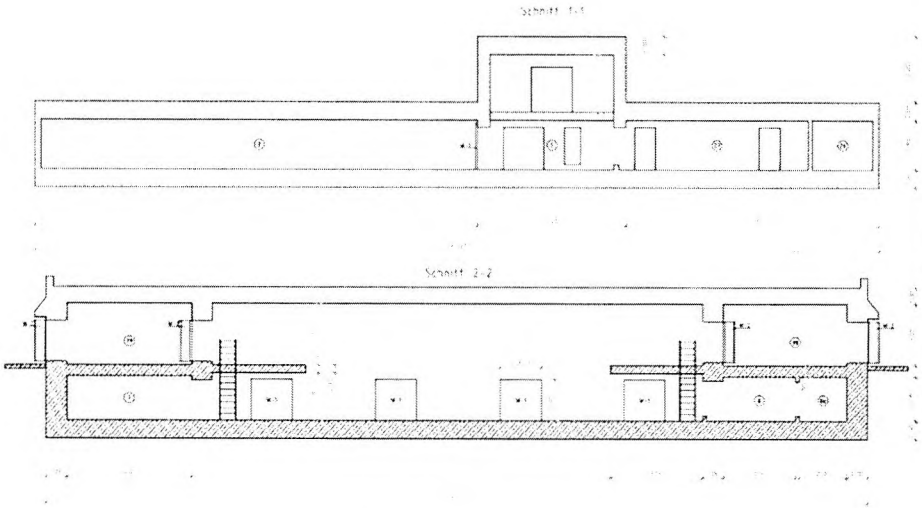
Die Lagerbunker

Die Ladeetage (obere Ebene)

Welche Aufgaben und Arbeiten die Bunkerbesatzungen im Laufe ihrer zwanzigjährigen Tätigkeit tatsächlich erfüllt und verrichtet haben ist nicht bekannt. Auch sind bis heute keine Hinweise darauf verfügbar, welche atomaren Waffen hier in welchen Mengen gelagert worden sind, ob es sich also nur um Gefechtsköpfe für die Raketen oder auch um Granaten für Atomhaubitzen (155, 175, 202 und 243 mm, nur in der GSSD vorhanden) und atomare Bomben bzw. Luft-Boden-Raketen für die 16. Luftarmee der GSSD handelte.

In russischen Delegationen, die nach 1991 das Objekt besucht haben, gab es vereinzelt auch ehemalige Militärangehörige, die hier angeblich gedient hatten. Allerdings schwiegen sie über ihre Tätigkeit und beantworteten keinerlei Fragen.

Sicher kann man zumindest davon ausgehen, dass hier Gefechtsköpfe für die Raketentechnik der Landstreitkräfte untergebracht waren. Da die Waffensysteme im Laufe der Zeit weiterentwickelt wurden, zog das gewiss auch Veränderungen in der Lagerhaltung nach sich.



Schnittzeichnung eines der Bunker:

Im oberen Schnitt links die Lagerkaverne, in der Mitte die Aufzugs- und Kontrollhalle sowie rechts die Funktionsräume.

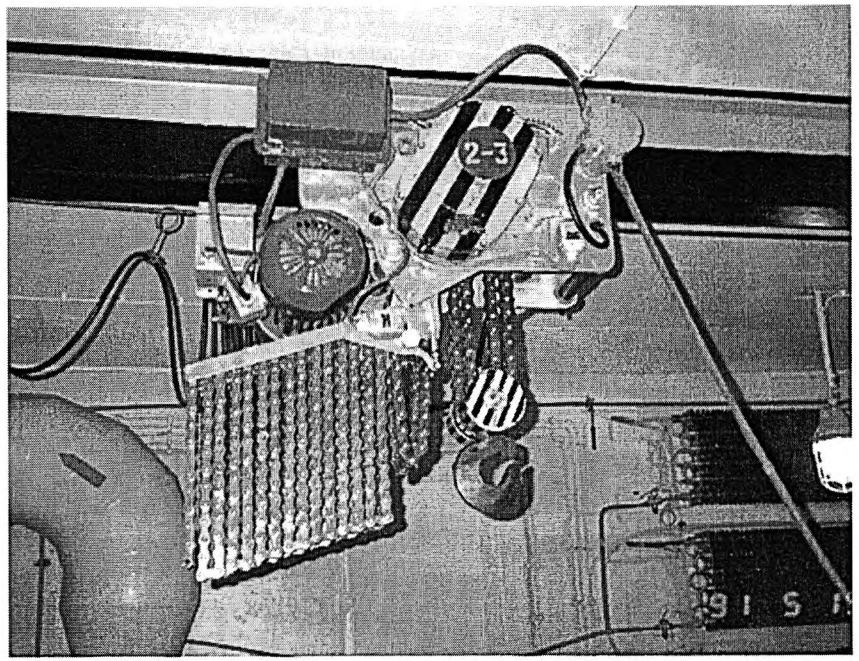
Im unteren Schnitt die Aufzugs- und Kontrollhalle mit den vier Türen zu den Lagerkavernen.

Die Zeichen an der Laderampe gaben an, welchem Verladebereich die angelieferten Gefechtsköpfe zugeordnet werden sollten. Diese Einteilung galt dann im gesamten Bunkerbereich. Der Transport erfolgte mittels Hubwagen vom Lkw bis in den Schleusenraum (Tambour) des Bunkers, dessen Größe ca. 5,7 x 6,0 Meter beträgt.

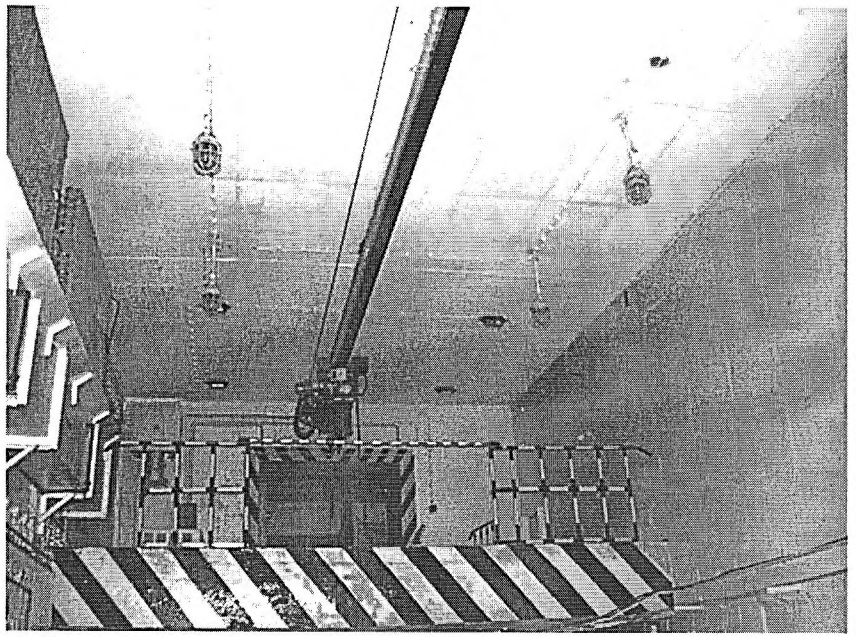
Dieser Raum hat ein äußeres und ein inneres Drucktor. War das äußere Tor geöffnet, dann war das innere verschlossen und umgekehrt. Das Klimaregime konnte so bei Verladearbeiten im Bunker relativ konstant gehalten werden.

An den Wänden unterhalb der Bunkerkuppel befinden sich auch jetzt noch Geräte der Klimatechnik und Kältemaschinen sowie die notwendige Steuertechnik, die Kompressoren, Kondensatoren, Wärmeaustauscher und Verdampfer umfasst. Ihre

Aufgabe bestand darin, den Bunker optimal zu klimatisieren. Die Leistung der Aggregate soll 7.800 kcal/h betragen haben. Da diese Technik nur für einen engen Temperaturbereich bis ca. 25°C ausgelegt war, durfte dieser Wert nur kurzfristig überschritten werden. In den Bunkern herrschte ein geringer Überdruck von etwa zehn Millimetern Wassersäule, wodurch Stäube, Feuchtigkeit, Wärme oder auch Kampfstoffe usw. nicht hineingelangen konnten.



Hebetechnik im Bereich der Empore



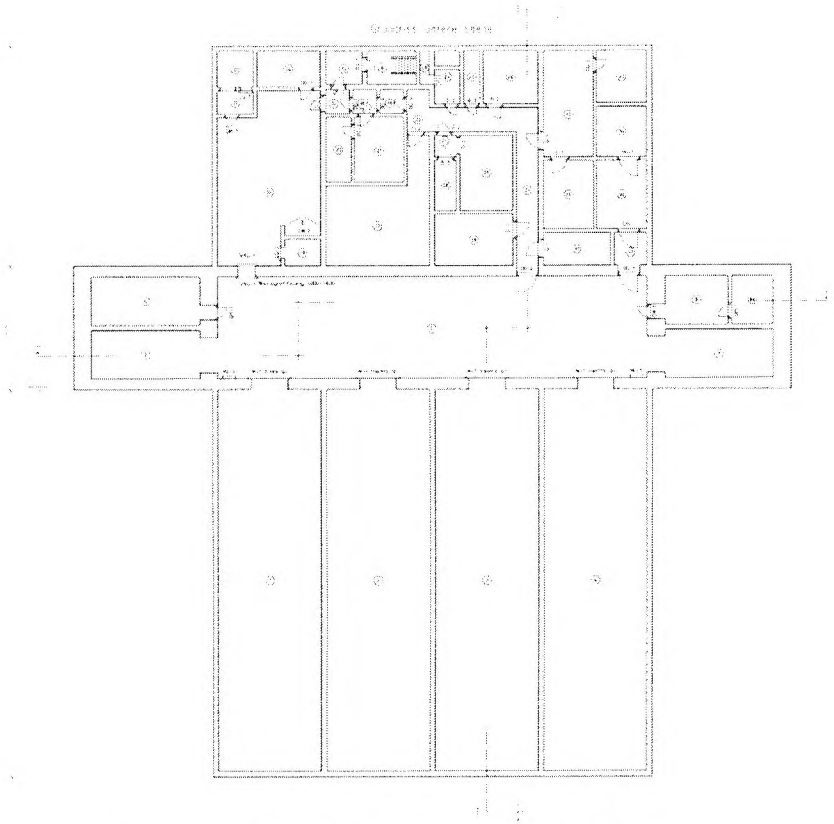
Kranbahn durch den Bunker

Auf der Ladeetage (Empore mit etwa 60 m²), die einen offenen Bereich zur Lagerebene aufweist, befanden sich manuelle Hebevorrichtungen sowie eine Krananlage, die längs der gesamten Bunkerdecke verläuft und mit Kettenaufzug und Laufkatze versehen ist. Damit konnten Lasten bis zu 3,2 Tonnen bewegt werden. So gelangten die Gefechtsköpfe von der Empore hinunter in die Lagerebene und umgekehrt. Im Laufe der Jahre muss im linken Bunker die DDR-Hebetechnik durch eine sowjetische Austauschlösung ersetzt worden sein.

Ob für den etwaigen Ausfall der Kettenaufzüge Ersatzhebemittel zur Verfügung standen, ist nicht bekannt.

Die Lagerebene (untere Ebene)

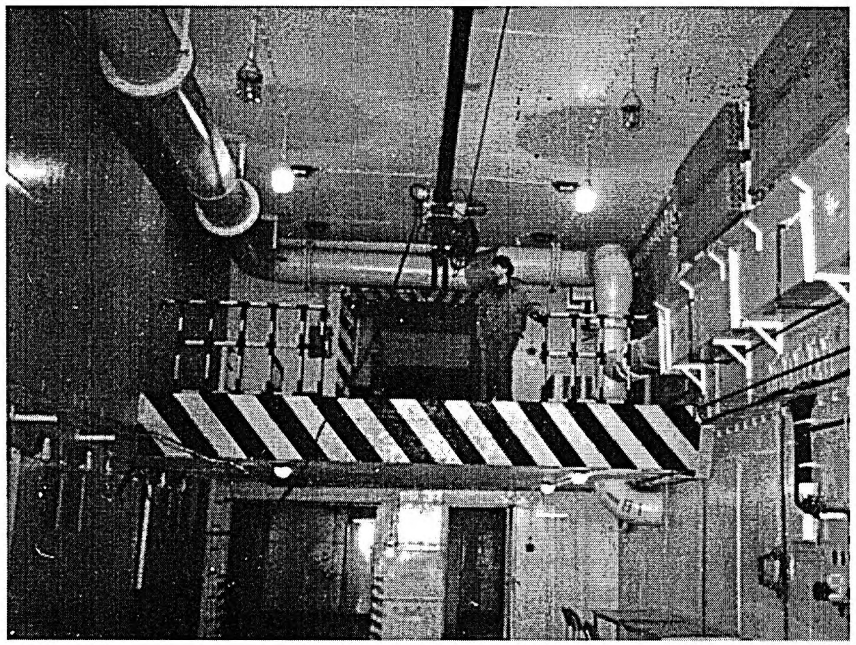
Auf der Lagerebene (etwa 920 m²) konzentrierte sich die „Arbeit" mit den atomaren Sprengköpfen. Hier befand sich die notwendige sowjetische Mess- und Prüftechnik, erfolgte das Ein- und Auslagern in die Lagerräume (Kavernen) und von hier aus erreichte man das „Herz" des Bunkers, d. h. seine Betriebszentrale.



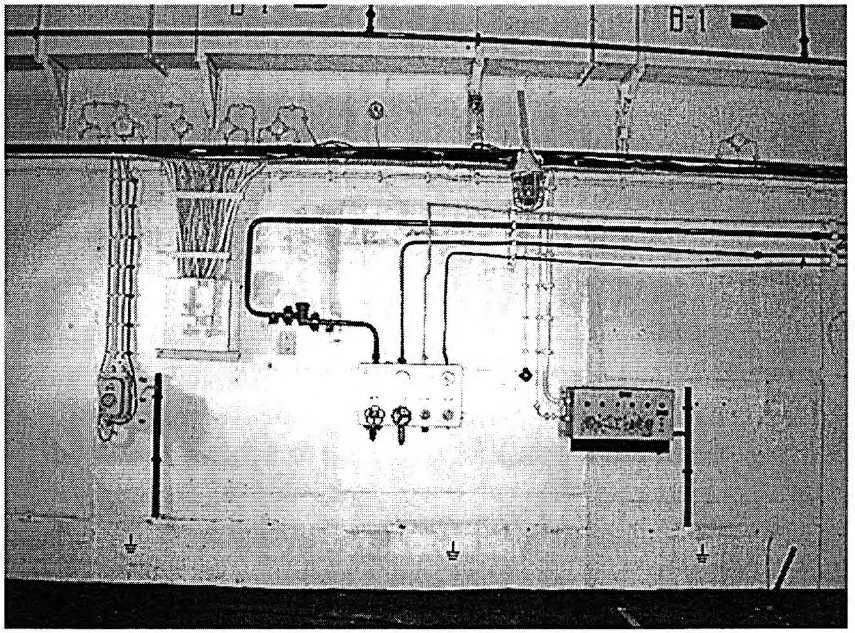
Grundriss Lagerebene: im oberen Bereich die Funktionsräume, in der Mitte die Aufzugs- und Kontrollhalle, unten die vier Lagerkavernen

Aufzugs- und Kontrollhalle

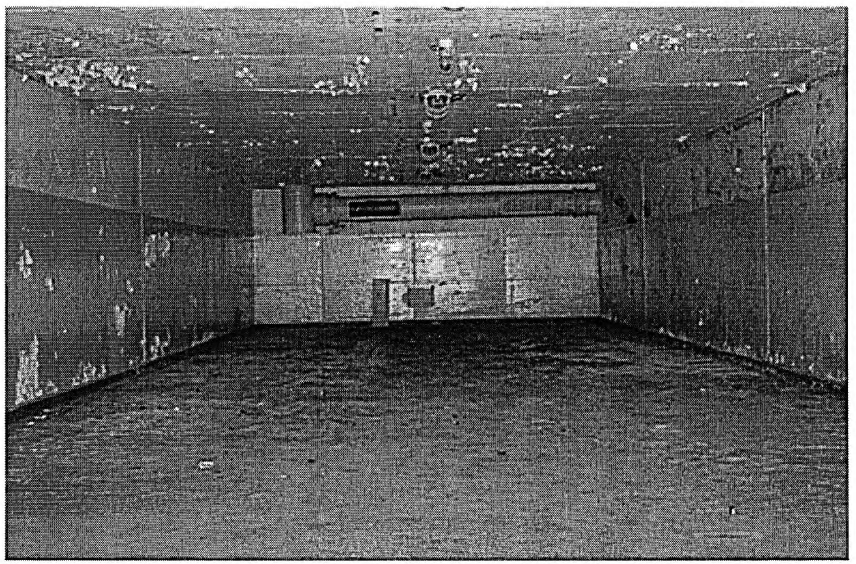
In diesem Bereich befanden sich die Prüfplätze für Druck, Vakuum, Temperatur, Inertgaskontrolle sowie andere physikalische Kennwerte, die für die zu lagernden Gefechtsköpfe notwendig waren. Da es zwei Bunkereingänge gab, musste auch diese Mess- und Prüftechnik doppelt vorhanden sein. Von dieser Halle aus gelangte man in die Lagerkavernen und den Betriebsbereich des Bunkers.



Blick von der Lagerebene zur Empore



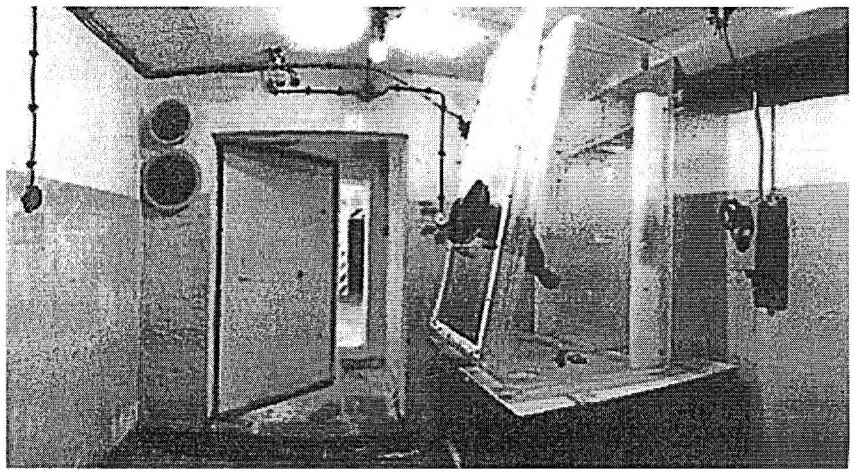
Mess- und Regeltechnik



Blick in eine Lagerkaverne

Die Kontrolle der eingehenden oder auszulagernden Gefechtsköpfe sowie die Überwachung der in den Kavernen befindlichen Container gehörten zu den wichtigsten Aufgaben der Spezialisten. Zum Einsatz kamen ausschließlich spezielle sowjetische Prüf- und Messmethoden und Messtechnik. Welche Parameter damit erfasst wurden, ist nicht bekannt.

Unterhalb der Empore befanden sich mehrere Einzelräume für spezielle Aufgaben und Geräte, darunter mehrere Laboriergestelle und Abzüge. Das waren Metallgestelle mit festen und beweglichen Plexiglasscheiben. Sie verfügten über mehrere Anschlüsse, Absperrventile, Verbindungsmuffen für Schlauchanschlüsse sowie in eine der Frontplatten eingefügte Öffnungen mit integrierten Gummihandschuhen. Damit konnten Arbeiten mit Gefahrstoffen ausgeführt werden. Solche Vorrichtungen besitzen chemische und biologische Laboratorien auch heute noch.



Reste eines Laboriergestells (Foto: Peter Rentzsch)

Vor der Übergabe im Jahr 1991 erfolgte in diesen Räumen vermutlich eine Erneuerung der Farbanstriche im Wand- und Fußbodenbereich. Man hat festgestellt, dass neue Farbschichten an den Wänden und am Fußboden über den schon vorhandenen aufgebracht worden sind. Dies lässt vermuten, dass in diesen Räumen mit besonderen Stoffen gearbeitet wurde was durch die neuen Farbanstriche verschleiert werden sollte.

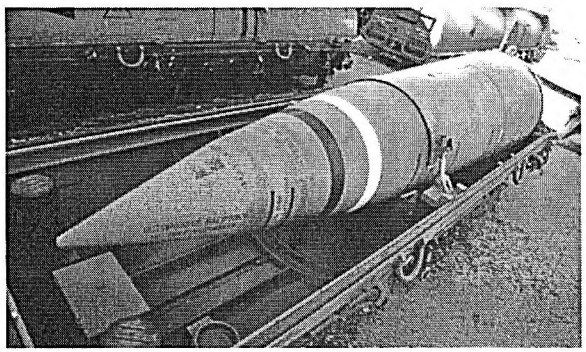
Ein Dokumentationsraum mit Metallschränken zur Aufbewahrung von Unterlagen sowie eine kleine Kaverne für das Training an Übungsgefechtsköpfen vervollständigten diesen Bereich.

Für den Umgang mit Gefechtsköpfen war eine Spezialausbildung erforderlich, die in Schulungszentren der sowjetischen Landstreitkräfte absolviert wurde. Sie dauerte bis zu vier Monate und wurde mit einer Prüfung abgeschlossen. In bestimmten Intervallen erfolgte eine Überprüfung des Wissensstandes der Spezialisten. Wurden Sicherheitsbestimmungen verändert oder Bestandteile der Gefechtsköpfe ausgetauscht, gab es entsprechende Unterweisungen. Bei der Stationierung weiterentwickelter Waffensysteme erfolgte generell eine Neuausbildung.

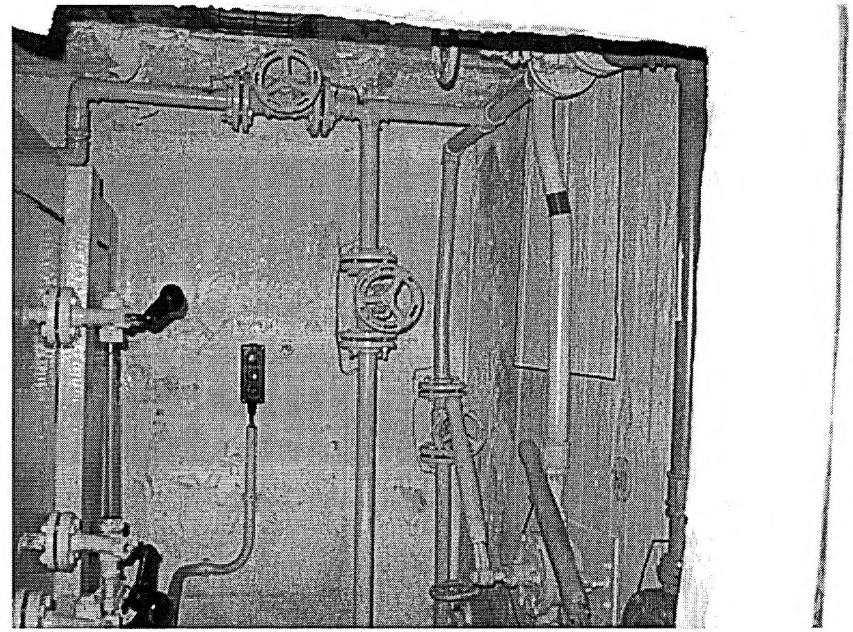
Die atomaren Sprengköpfe erforderten ein spezielles Raumklima mit optimalen Temperaturen von 5 bis 15°C (kurzfristig bis 25°C möglich) und einer Luftfeuchte von 40 bis 70 %. Radioaktive Zerfallsreaktionen sind bei der Lagerung nicht ausgeschlossen und führen zu Veränderungen der Gefechtsladung. Das beeinflusst wiederum deren Wirksamkeit und Stabilität. Deshalb kamen sie in bestimmten Zeiträumen zum Herstellerbetrieb (Anlage 6) zurück. Durch Teildemontage, den Wechsel der atomaren Komponenten oder mittels Neujustierung wurde die volle Detonationsstärke wieder hergestellt. Im Laufe der Jahre verbesserten neue Entwicklungsergebnisse die Stabilität der atomaren Komponenten in den Gefechtsköpfen, sodass sich

dadurch ihre Lagerungsfrist verlängerte. Bei der Art der Lagerung der Gefechtsköpfe war ein Austritt radioaktiver Strahlung nahezu ausgeschlossen.

Die Lagerkavernen sind von der Aufzugshalle aus erreichbar. Die vier Kavernen haben jeweils eine Grundfläche von 22,9 x 5,7 Metern. In ihnen waren die atomaren Gefechtsköpfe untergebracht. Die 24 cm starken Kavernenwände bestehen aus gegossenem Beton. Die Gefechtsköpfe lagerten in etwa drei Meter langen Containern (Gesamtgewicht 500 bis 1.000 kg), die in den im Kavernenboden vorhandenen Stahlhalterungen mit jeweils vier Haltebolzen mit Spannschlössern fest verzurrt wurden. Die Überwachung der Kavernen erfolgte mittels Rauchmeldeanlagen. In den Lagerkammern gab es kleine Elektroheizkörper für die Winterperiode, um die Lagertemperatur stabil zu halten. Bekannt ist, dass der atomare Zerfallsprozess durch Kühlung mit Helium verzögert werden kann. Deshalb verfügten die Kavernen über ein Rohrleitungssystem für Helium, um die Container damit zu befüllen.



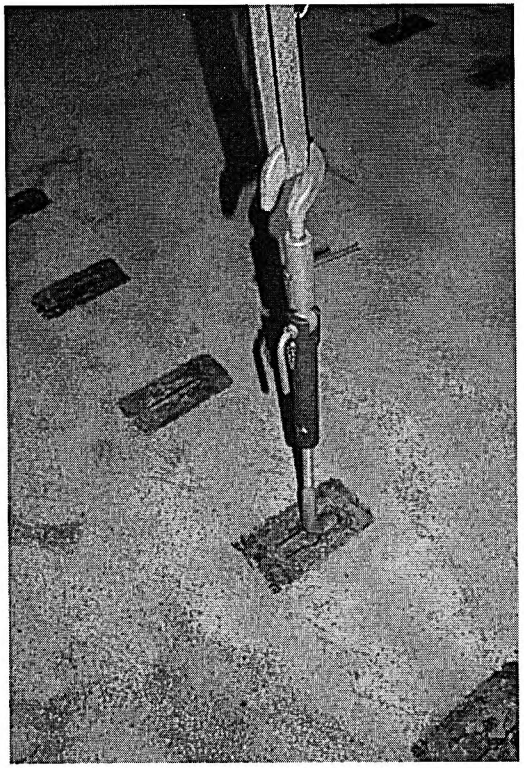
Gefechtskopf im Container (fotografiert in der Ausstellung der Iron Curtain Foundation in Misov, Tschechien)



Heliumleitungen im Betriebsbereich des Bunkers

Die Waffencontainer mussten in bestimmten Zeitabschnitten hinsichtlich bestimmter mechanischer Parameter wie Stabilität, Verriegelung u. a. kontrolliert werden. Dafür könnte eventuell ein Teil der Baracke hinter der Zentralen Wache gedient haben.

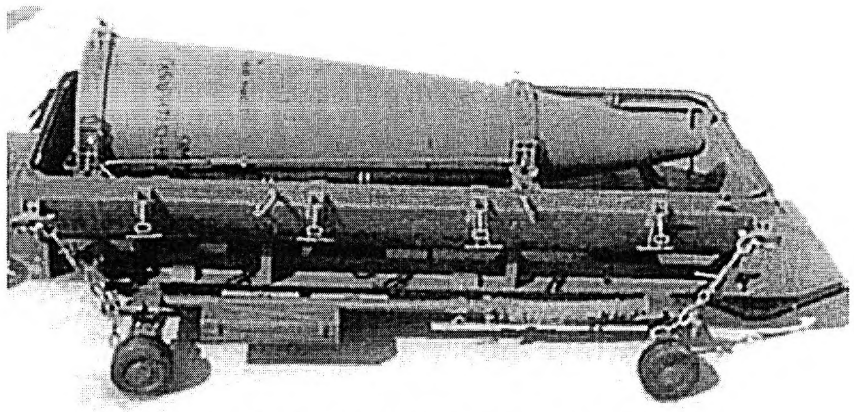
Jede Kaverne konnte etwa 18 Container, am Fußboden verzurrt, aufnehmen.



Verzurrung und Bodenverankerung (fotografiert in der Ausstellung der Iron Curtain Foundation in Misov, Tschechien)

Container 8F14

(Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)



Wagen 9T114, hier mit geöffnetem Container und Gefechtskopf
(Quelle: www.rwd-mb3.de)

Infolge technischer Veränderungen an den Raketen kam es im Laufe der Jahre auch zu Modernisierungen der Gefechtsköpfe, weshalb wiederum das Regime ihrer technischen Sicherung und Lagerung angepasst worden ist. Nach Aussagen eines Zeitzeugen, der seit dem Abzug der sowjetischen Truppen in Weißrussland lebt, waren in Lychen II tatsächlich Gefechtsköpfe gelagert. Im Jahr 2010 bestätigten den Autoren ein ehemaliger Oberst und ein Major, die bei den in der DDR stationierten sowjetischen SS-12 (Temp-S) Dienst verrichteten, dass hier die für ihre ballistischen Mittelstreckenraketen vorgesehenen Gefechtsköpfe von je 500 Kilotonnen Sprengkraft in Lychen gelagert worden sind. Diese seien aber 1987 bereits in die UdSSR rückgeführt worden. Welche bzw. wie viele Gefechtsköpfe danach hier noch lagerten, konnten sie jedoch nicht sagen.

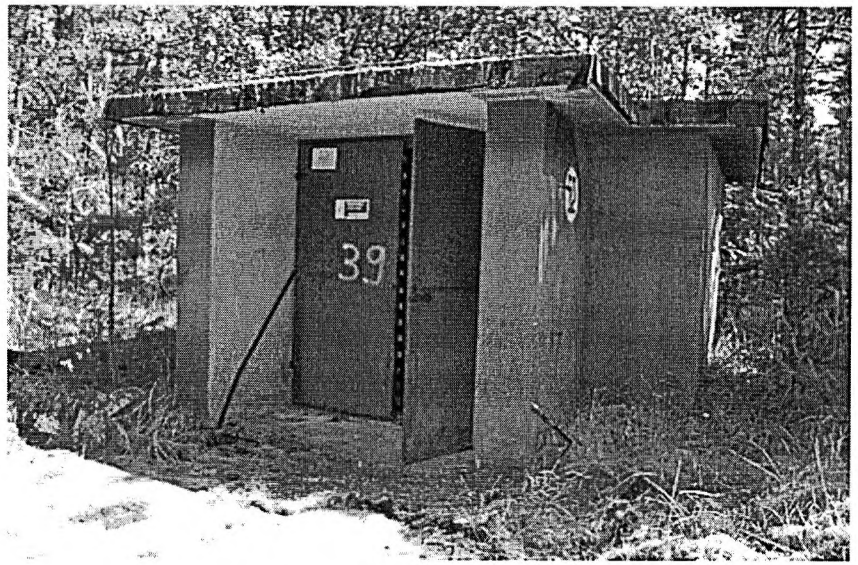
In den beiden Bunkern hätten etwa 144 Gefechtsköpfe gelagert werden können. Wahrscheinlich waren sie im Ernstfall für die in die Küstenfront einbezogenen Raketentruppen der GSSD und die 5. Armee der NVA vorgesehen.

Unbekannt ist, wie die Zündeinrichtungen der atomaren Gefechtsköpfe im Detail funktionierten. Aus der sowjetischen Raketentechnik ist bekannt, dass mehrere Sicherungssysteme ein ungewolltes Zünden verhinderten, was auch dem Schutz des eigenen Personals diente. Einige bekannte Sicherungssysteme waren:

- das Umschalten auf die eigene Elektroenergieversorgung der Rakete beim Startvorgang,
- das Verlassen des Startgerätes,
- die Einwirkung des Mehrfachen der Erdbeschleunigung beim Startvorgang der Rakete,
- die unmittelbare Annäherung an das Ziel.

In der Hochsicherheitszone stand an der Zufahrt zu den Bunkern jeweils ein kleines Gebäude. Aus dem baugleichen Lager

Stolzenhain ist bekannt, dass diese Gebäude zur Lagerung von Munition für Handfeuerwaffen dienten. Die Bauweise bestätigt dies.



Gebäude zur Lagerung von Munition

Betriebsbereich des Bunkers

Er umfasste alle Betriebseinrichtungen für den normalen und autarken Bunkerbetrieb. Etwa dreißig unterschiedlich große Räume befanden sich in diesem Bereich.

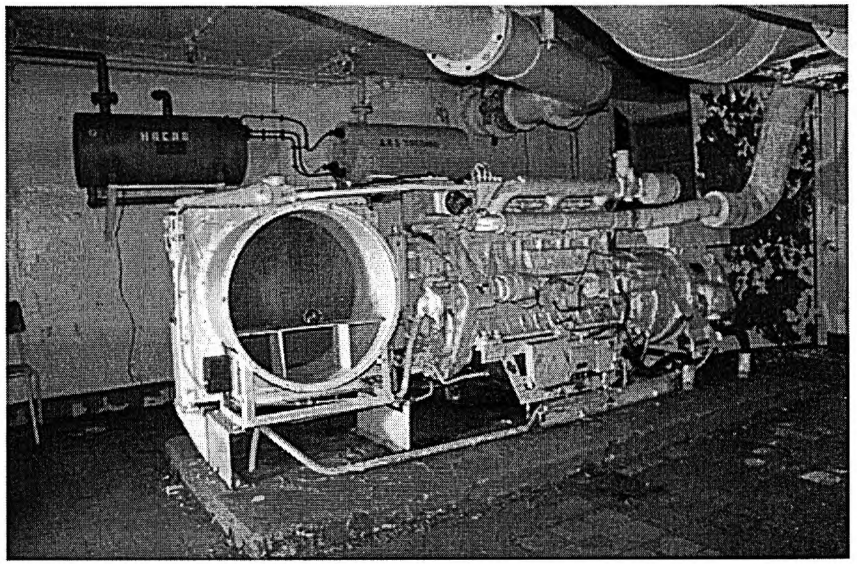
Als Vorratsräume waren vorhanden:

- das Lager für die Betriebsstoffe Dieselkraftstoff und Motorenöl sowie
- das Lager für Trinkwasser, in dem die Trinkwasserleitung aus dem Wasserwerk endete.

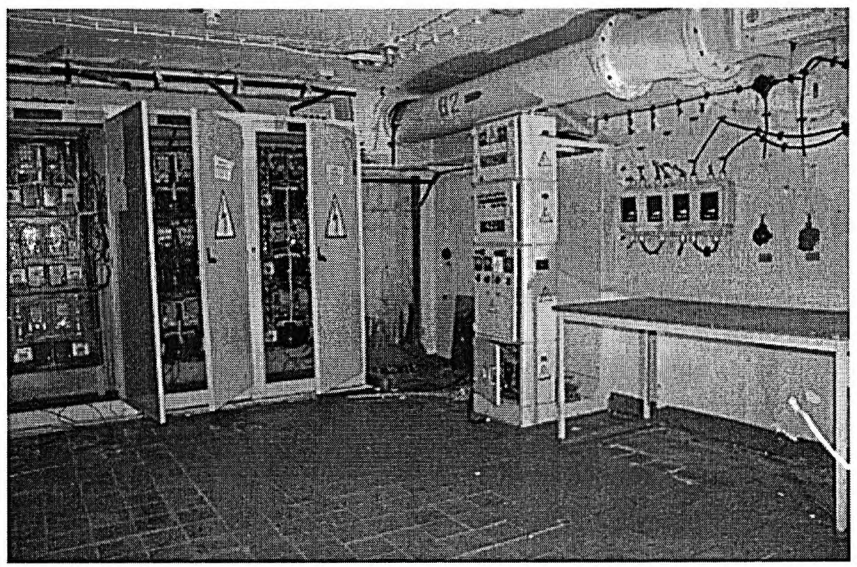
Weitere Technikräume gab es für

- die Belüftung, die Umluftregulierung und die Abluftanlage,
- das Gaslager für Druckluft, Helium und andere Gase,
- die Schaltwarte,
- das Notstromaggregat mit der Akkuladestation (zum Starten des Notstromaggregats),
- Räume für weitere Mess- und Regeltechnik,
- Pumpenstationen,
- den Schleusenraum für den Personaleingang sowie
- einen Ruheraum und die Aufenthaltsräume für die Bunkerbesatzung,
- das Dienstzimmer des Bunkerkommandanten,
- die Toilette usw.

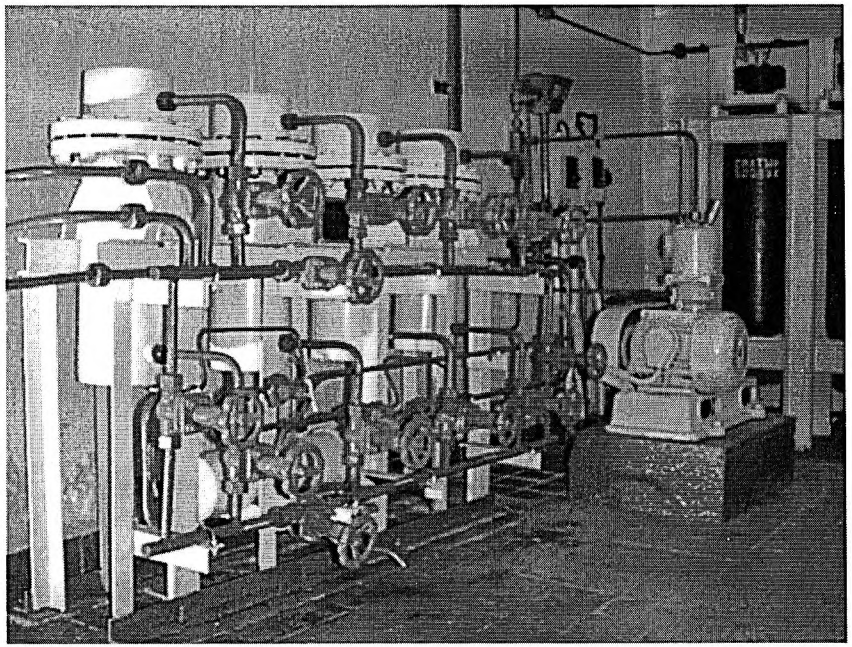
Als 240 PS leistendes Notstromaggregat diente der Sechs-Zylinder-Dieselmotor eines sowjetischen Schwimmpanzers PT-76. In dem Betriebsmittelraum lagerten dafür 3,5 m³ Dieselkraftstoff sowie 0,5 m³ Motorenöl. Der Trinkwasservorrat für die Mannschaft betrug 3,5 m³ und konnte über die Wasserleitung aus dem Speicherbehälter im Wasserwerk ständig ergänzt werden.



Notstromaggregat



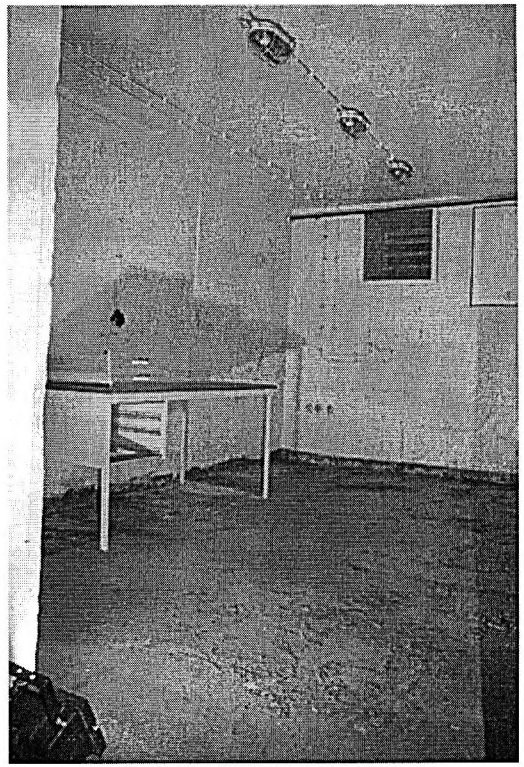
Elektrozentrale



Druckluftkompressorstation

Die überlebensnotwendigen Betriebsanlagen waren so installiert worden, dass sie über das stationäre Stromnetz, über die Notstromversorgung oder manuell betrieben werden konnten. Das galt für das Öffnen der Türen und Tore genauso wie für die Pumpen für Wasser, Treibstoff und Motorenöl und weitere Aggregate.

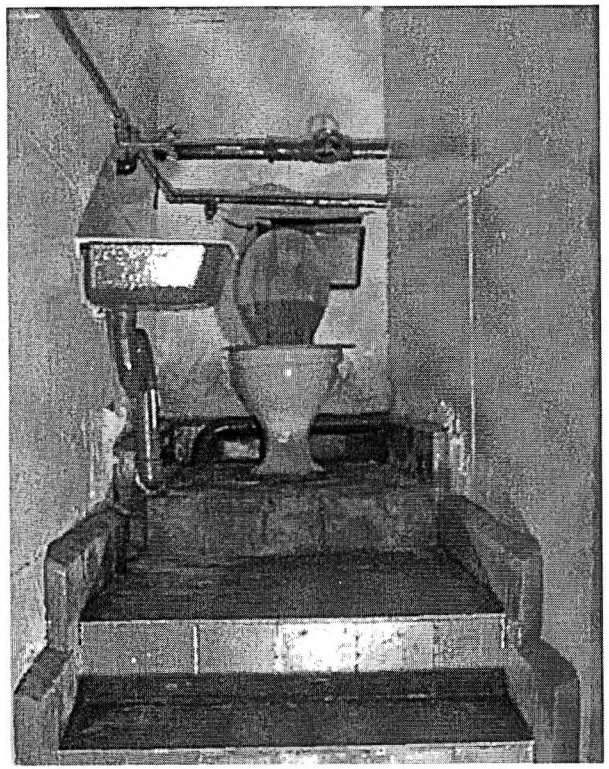
Die Kapazität der Luftfilteranlage – bestehend aus mehreren Vorfiltern zur Reinigung der verbrauchten Luft und sechs Filterkolonnen, mit chemischen Filtermaterialien – könnte den Rohrdimensionen und Kennwerten entsprechend bei 3.000 m³ Luft pro Stunde gelegen haben. Die Abluft war über mehrere Luftklappen regulierbar. Im Einklang mit den geltenden Standards waren Rohre und Aggregate farbig markiert: grün für Frischluft, braun für Abluft und gelb für Umluft.



Arbeitsraum

Nur die für die Kernwaffenwartung spezifische Technik kam aus der UdSSR und wurde erst nach Übernahme der Bunker durch ihre Streitkräfte eingebaut.

Die Anzahl der Personen pro Schicht im Bunker könnte bei zehn bis zwanzig gelegen haben. Zeitzeugen, die ähnliche Anlagen der USA in der BRD kannten, erwähnen solche Größenordnungen. Die Bunker sollten in allen erdenklichen Situationen einsatzbereit sein. Auch eine selbst verursachte Havarie durfte den Bunkerbetrieb nicht gefährden. Eine zentrale Feuerlöschtechnik existierte nicht. Für die Kavernen und die Elektrozentrale standen zwei separate Anlagen und außerdem Handfeuerlöscher zur Verfügung. Die Anlagen lieferte der VEB Feuerlöschtechnik Apolda.



Das darf nicht fehlen!

Da im Ernstfall vorrangig von einem Angriff mit ABC-Waffen ausgegangen wurde, gab es Schnellverschlussschalter zur Herstellung der Gasdichtheit. Wie hoch die Überlebenschance der Personen in beiden Bunkern war, kann nur vermutet werden. Ob sie einen Atomschlag oder einen Angriff mit biologischen oder chemischen Waffen überlebt hätten, ist fraglich Eine nukleare Detonation führt nicht nur zur Verstrahlung der Umgebung. Die heftigen Druckwellen hätten den Untergrund wie bei einem Erdbeben in Schwingungen versetzt. Die extremen Über- und Unterdrücke übersteht kaum ein Lebewesen. Temperaturen von weit über 1.000°C hätten zusätzlich Auswirkungen auf die Standfestigkeit der Bunkeranlagen gehabt. Den Aussagen

kompetenter Fachleute zufolge wiesen die Betonwände und -decken zwar eine „Zerschellschicht" auf, an denen Geschosse detonieren sollten, bevor sie die Innenwände der Bunker erreichten, den Anlagen insgesamt wurde jedoch nur eine mittlere Schutzklasse attestiert.

Die eingelagerten atomaren Gefechtsköpfe selbst hätten durch solche Angriffe wohl kaum aktiviert werden können, denn die Voraussetzung für ihre Kernreaktion war die gleichzeitige Zündung aller im Gefechtskopf befindlichen Urankegel, was nach Meinung von Experten ohne Zünder kaum möglich ist. Bei Brand, einer Explosion oder einem Fall aus großer Höhe konnte der Gefechtskopf zwar zerstört werden, aber eine Kernreaktion wäre dennoch nicht ausgelöst worden. Allerdings hätte bei Beschädigung eines Gefechtskopfes radioaktives Material in die Umwelt gelangen können, zumal wenn das Spaltmaterial extrem giftiges Plutonium enthalten hätte.

Den jüngsten Aussagen eines Zeitzeugen im Dezember 2012 zufolge verfügten alle sowjetischen Kernwaffenlager über nichtstrukturmäßige Havariekommandos, die Spezialfahrzeuge, Sondiergeräte und andere Hilfsmittel im Bestand hatten. Weiterhin sollen Szenarien von bestimmten Havarien durchgespielt worden sein. Gleichfalls verfügten die Lager über Karten- und Instruktionsmaterialien zur Beurteilung von kritischen Situationen.

Szenarium zur Übergabe von atomaren Gefechtsköpfen

Nur die UdSSR hatte die Verfügungsgewalt über und die Zugriffssicherung auf alle atomaren Waffen in den Landstreitkräften der Armeen der Warschauer Vertragsstaaten.

Alle anderen Waffengattungen der Warschauer Vertragsstaaten verfügten über keine Kernwaffenträger.

Bei Kriegsgefahr oder Krieg konnte nur auf Vorschlag des Verteidigungsministers der UdSSR und nach Beschluss des Politbüros des ZK der KPdSU der Generalsekretär der KPdSU - der zugleich auch Oberbefehlshaber der Vereinigten Streitkräfte war - per Befehl den Atomwaffeneinsatz auslösen. Und nur die Anweisung der 12. Hauptverwaltung führte zur Auslieferung der Gefechtsköpfe aus den Kernwaffenlagern an die vorgesehenen Raketentruppenteile. Erst wenn alle militärischen Ebenen ihre Befehlsschlüssel erhalten hatten, konnte ein Kernwaffenschlag ausgeführt werden. Die Übermittlung der notwendigen verschlüsselten Kenndaten erfolgte über geheime Nachrichtenverbindungen an die Empfänger.

Durch dieses Verfahren wurde die Befehlskette zwar langsamer und komplizierter, aber nur so war auch gesichert, dass kein Befehlshaber selbstständig einen Kernwaffeneinsatz auslösen konnte. Die Regierungen der Mitgliedsstaaten des Warschauer Vertrages waren in diesen Befehlsstrang nicht eingebunden.

Die Auslagerung der Gefechtsköpfe und die Übergabe an die Raketentruppen der Verbände der Landstreitkräfte der NVA bzw. GSSD erfolgte nur durch die Transporteinheiten der Kernwaffenlager mit isothermen Fahrzeugen (Anlage 5).

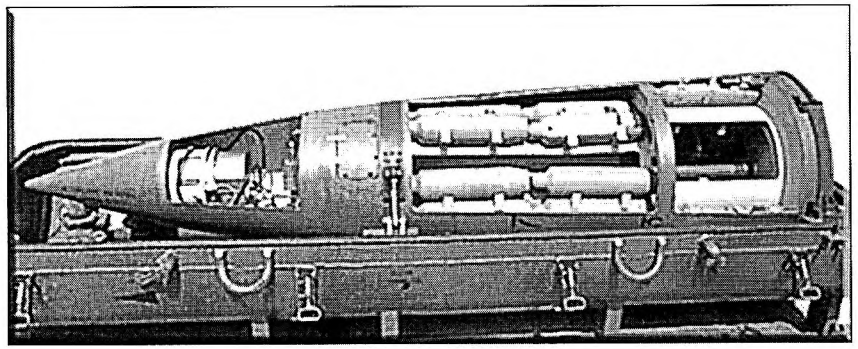
Die NVA verfügte zu keiner Zeit über atomare Gefechtsköpfe für Raketen. Kein NVA-Angehöriger hat je einen solchen Gefechtskopf gesehen. Auch die militärischen Unterlagen und Dienstvorschriften enthielten keinerlei Hinweise über den Umgang mit diesen Waffen, ihren Aufbau und Einsatz.

In der Ausbildung spielte diese Thematik nur theoretisch eine Rolle. Zudem befanden sich in den Kernwaffeneinsatzmitteln der Warschauer Vertragsarmeen Blockierungseinrichtungen, die einen nicht sanktionierten Start unmöglich machten. Raketenstarts mit konventionellen Gefechtsköpfen wären aber möglich gewesen.

Im Ernstfall hätte das Übergabeszenario wie folgt ausgesehen: Die NVA hat selbst dann keinen Zugang zu den Objekten „KWL Lychen" oder „KWL Stolzenhain". Die atomaren Gefechtsköpfe bleiben bis zum Abschuss unter sowjetischer Kontrolle. Nur den Transport von einer vorgegebenen Übergabestelle X zu den Raketentruppen übernehmen NVA-Kommandos. An der Übergabestelle warten sie auf die sowjetischen Fahrzeuge aus dem Kernwaffenlager. Nach Parolenaustausch, Übergabe der Transport- und Übernahmeunterlagen kommt es zum Fahrerwechsel. Die mit den Gefechtsköpfen beladenen sowjetischen isothermen Fahrzeuge werden von den NVA-Fahrern übernommen, während die sowjetische Einheit mit den leeren Fahrzeugen der NVA in das Kernwaffenlager zurückfährt.

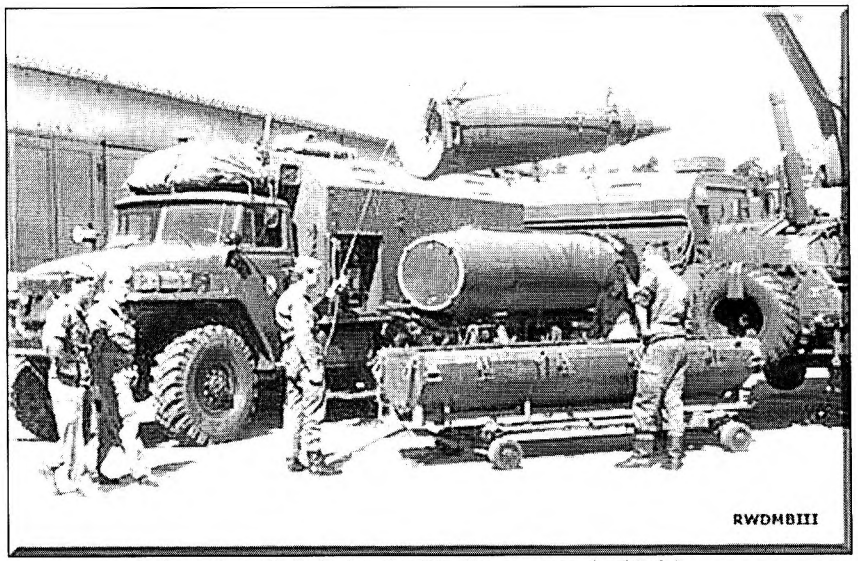
Ob solch eine Übergabe am Punkt X strategisch richtig war, ist zu bezweifeln. Aufklärungstrupps der NATO, die im Hinterland der DDR agierten, hätten solche Kolonnen außer Gefecht setzen können. Die Fahrstrecke zu den Raketentruppen betrug oft hundert und mehr Kilometer. Auch der Einsatz von Hubschraubern war möglich.

Das Training der Übergabemodalitäten und der Montage von Lehrgefechtsköpfen ist in der Ausbildung der NVA-Raketentruppen durchgeführt worden.



Schnittmodell Gefechtskopf 9N123K

(Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)



Verladung eines Gefechtskopfes (Quelle: www.rwd-mb3.de)

Bei Vorbereitung auf den Ernstfall, d. h. der Überführung in die höchste Bereitschaftsstufe, wären durch sowjetische Spezialisten die Blockierungseinrichtungen entfernt und die Gefechtsköpfe überprüft und einsatzbereit gemacht worden. Nur sie verfügten

über die dazu erforderliche Technik. Erst nach dem Scharfschalten, der Einstellung von Detonationsparametern und Zielkoordinaten durch die sowjetischen „Montagegruppen", konnten die NVA-Raketensoldaten den Start vorbereiten.

Die Phase, während der dieses Szenario beinahe in die Tat umgesetzt worden wäre, dauerte vom 2. bis zum 9. November 1983. In der BRD fand zu dieser Zeit die NATO-Kommandostabsübung „Able Archer 83" statt. Dazu löste die US-Army die höchste Alarmstufe (DEFCON 1) aus und verlegte die Manöver nahe an die Trennlinie zwischen West und Ost. Per Satellit beobachtete die NATO-Aufklärung scharf, wie der Gegner reagiert und war dennoch unsicher, ob sie wirklich alles über ihn erfahren hat. Agenten des MfS und des KGB deuteten das Manöver dahingehend, dass durch verdeckte Operationen ein überraschender Erstschlag der NATO ausgeführt werden könnte. Infolgedessen löste das sowjetische Verteidigungsministerium die höchste Einsatzbereitschaft insbesondere bei den Luftstreitkräften der DDR, der Volksrepublik Polen, der ČSSR sowie der baltischen Sowjetrepubliken aus. Flugzeuge sowie die strategischen Raketentruppen und die Raketen-U-Boote standen hochgerüstet startbereit. In den Kernwaffenlagern in der DDR waren die Gefechtsköpfe sicher schon in isotherme Fahrzeuge verladen worden und warteten auf den Marschbefehl. Als US-Präsident Reagan erfuhr, welche Gefahrensituation durch dieses Manöver provoziert worden ist, wurde es sofort abgebrochen und er zeigte sich im US-Fernsehen demonstrativ friedlich beim Urlaub auf seiner Ranch.

Die Situation entspannte sich in der Folgezeit und es kam zu den OstWest-Gesprächen mit dem Ziel der nuklearen Abrüstung (SALT-Verträge bzw. INF- Vertrag).

Abzug aus „Lychen II"

Am 06. 04. 1987 unterzeichneten die sowjetische und die DDR-Seite gemeinsam den Nachfolgevertrag zum Bestand der beiden Kernwaffenlager. Damit waren sie für weitere zehn Jahre in sowjetischer Hand.

Doch die Geschichte sah einen anderen Verlauf vor. Am 11. November 1989 wurde in Berlin die Mauer geöffnet. Die weiteren Geschehnisse sind hinreichend bekannt.

Im August 1990 (kurz vor dem Beitritt der DDR zur BRD) erhielten erstmals einige NVA-Offiziere die Möglichkeit, dieses Militärobjekt einschließlich der Bunker zu inspizieren. Zu diesem Zeitpunkt bekamen sie jedoch weder Gefechtsköpfe noch Spezialtechnik zu sehen. Rückschlüsse auf die Arbeiten in den Bunkern konnten nicht gezogen werden. Am 21.09.1990 unterzeichneten der Verteidigungsminister der UdSSR Jasow und der Minister für Abrüstung und Verteidigung der DDR Eppelmann, das Protokoll zur Übergabe des Gefechtskopflagers „KWL Lychen" an die DDR. Damit endete die militärische Nutzung dieses Objekts. Nun erfolgte die Offenbarung der Geheimnisse des Lagers. Noch vor dem eigentlichen Abzug der sowjetischen Streitkräfte aus Deutschland war die Rückverlegung der Gefechtsköpfe genauso geheim erfolgt, wie sie einst in die DDR gekommen waren.

Gemäß dem „Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR über die Bedingungen des befristeten Aufenthalts und die planmäßigen Modalitäten des Abzugs der sowjetischen Truppen aus dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland" vom 12.10.1990 war geplant, die sowjetischen Kernwaffen - etwa 1.000 Stück, wie Zeitzeugen im Jahr 2012 berichteten - mittels Eisenbahntransporten über polnisches Territorium hinweg im Zeitraum von Januar bis Juni 1991 abzuziehen (Anlage 7). Auf welchem Weg sie tatsächlich das Land

verließen, das wissen nur die Russen selbst. Im Tarnen und Täuschen waren sie Meister ihres Fachs. Die westlichen Geheimdienste konnten noch so empfindliche Gerätschaften in Schienenbetten versteckt haben, sie werden kaum etwas ermittelt haben. In einem Güterwagen, deklariert mit Müll, lag vielleicht der atomare Gefechtskopf, und wo Atomwaffen vermutet wurden, befand sich tatsächlich Müll. Auch die Variante, dass sie über Mukran oder vielleicht Rostock nach Klaipeda transportiert worden sind, ist denkbar. Die Transportrouten unterlagen höchster Geheimhaltung. Welche militärische Fracht wo verladen wurde, wusste niemand. Auch die Kapitäne der Fähren waren nicht eingeweiht. Alternativ dazu konnte auch der Luftweg über den in der Nähe gelegenen Militärflugplatz Groß Dölln genutzt werden.

Das KWL Lychen II sollte bis zum 30. Dezember 1990 an die Bundesrepublik übergeben werden. Die deutsche Übernahmekommission fand den Standort des Lagers bei Lychen nicht, sondern traf in Dannenwalde bei Fürstenberg ein. Dadurch verzögerte sich die Übergabe bis in den Januar 1991.

Damit nicht wieder etwas schief ging, wurde ein Oberst der ehemaligen NVA für einen Tag als Bundeswehrangehöriger einberufen und leitete den Übernahmestab. Über das Datum der Übergabe und wer die Liegenschaftsdokumentation von der russischen Quartiermeisterei (KETSCH) übernommen hat, ist nichts bekannt. Die abgezogene Truppe hinterließ kaum verwertbares Material.

Hinterlassenschaften im Gelände

Die Spezialisten hatten die Gerätetechnik weitgehend ausgebaut und alle Spuren ihrer Tätigkeit beseitigt, damit keine Rückschlüsse auf die Arbeitsabläufe in den Bunkern gezogen werden konnten. Ihnen war sehr wohl bewusst, wer nach der Übergabe akribisch in den Bunkern und anderen Gebäuden Untersuchungen vornehmen würde.

Vertreter westlicher Geheimdienste waren die Ersten, die nach Übernahme der Liegenschaft das Gelände betraten, um vergessene Unterlagen aufzuspüren und auszuwerten sowie noch vorhandene sowjetische Technik auszubauen und zu untersuchen. Sie werden wenig Brauchbares gefunden haben. Es ist davon auszugehen, dass sie dieses Objekt kannten und über Satellitenbilder verfügten. Das Entscheidende aber konnten sie in all den Jahren nicht erkennen, nämlich dessen militärische Bedeutung. Im Jahr 1975 bereits erfuhren die westlichen Geheimdienste, dass die Warschauer

Vertragsstaaten taktische Sprengköpfe in Bunkern eingelagert hatten, sie wussten nur nicht, wo diese Lager versteckt waren.

Im Dezember 1990

Hin und wieder fanden sich im Laufe der Jahre dann doch vereinzelt Dokumente in kyrillischer Schrift, deren Inhalt für die Geheimdienste jedoch uninteressant war.

Greenpeace wollte nur wenige Wochen nach der Wiedervereinigung nachweisen, dass die sowjetischen Wachmannschaften mit den ihnen anvertrauten Atomwaffen nachlässig umgehen und den Gefechtskopf für eine SS-21 Rakete käuflich erwerben. Diese Aktion sollte die Welt erschüttern und wachrütteln. Doch daraus wurde nichts; der Versuch scheiterte (WELT-ONLINE vom 27.07.1998 und unterwww.welt.de/print-welt/article624127/
Die_Greenpeace_Bombe_sollte_die_Welt_aufrütteln).

Wie sich nach dem Abzug der WGT allmählich herausstellte, gab es für die sowjetischen Truppenteile auf dem Gebiet der DDR insgesamt 31 Kernwaffen- oder Sonderlager (S. Best: „Geheime Bunkeranlagen der DDR", ISBN 3-613-02332-6).

Der Autor ordnet diese 31 Lager wie folgt zu:

21 für die Armeen der Landstreitkräfte, davon

- zwei für die der Front direkt unterstellten beiden Raketenbrigaden in Oschatz und Drachhausen
- zehn für die Raketenbrigaden der fünf Armeen in Born, Altengrabow, Kochstedt, Wurzen, Arnstadt, Weißenfels, Gentzrode, Alt-Strelitz, Jüterbog und Fürstenwalde,
- zwei als zentrale Gefechtskopflager in Lychen-II und Stolzenhain,
- zwei für die Raketentechnik der SS-12 / SS-22 in Warenshof und Bischofswerda,
- fünf für atomare Artilleriemunition in Altengrabow, Torgau, Zeithain und Neuthymen (das fünfte Lager wird nicht genannt) und

zehn für die 16. Luftarmee Wünsdorf in Noblitz, Altes Lager, Sperenberg, Großenhain, Finsterwalde, Groß-Dölln, Werneuchen, Lärz, Gersdorf und Wittstock.

Als weitere Standorte waren im Gespräch: Altenburg, Ribnitz-Damgarten, Stenz und Dannenwalde.

Die regionale Tageszeitung „Uckermark-Kurier" berichtete in ihrer Ausgabe am 20./21.09.2008 von acht atomaren Depots in Brandenburg: Groß-Dölln, Werneuchen, Brand (Sperenberg) und Finsterwalde als ständigen Lagern. Wittstock, Neuruppin, Jüterbog und Falkenberg werden als zeitweilige KWL bezeichnet (damit sind jedoch die Lager der 16. Luftarmee gemeint).

In all den Jahren, in denen sowjetische Truppen mit Atomwaffen in der DDR stationiert waren, wird es zeitweilig weitere Lager für Atomwaffen gegeben haben.

„Lychen II" von 1991 bis 2012

Das KWL Lychen II wurde im Januar 1991 Eigentum der Bundesrepublik Deutschland. Ab 1992 war dann das Bundesfinanzministerium für die WGT-Liegenschaften verantwortlich.

Die zu dieser Zeit angeordneten Messungen von radioaktiver Strahlung in und an verschiedenen Gebäuden des KWL Lychen II einschließlich der beiden Bunker ergaben keine erhöhten Werte. Elf Altlastenverdachtsflächen, hauptsächlich zurückzuführen auf die Konzentration von mineralischen Kohlenwasserstoffen, sollen im Objekt aufgefunden worden sein. Auf dem Schießplatz wurden Munitionsreste ermittelt, weshalb der Zutritt zu ihm verboten wurde.

Die Sicherung der Liegenschaft vor unbefugtem Betreten erfolgte durch einen Wachschutz rund um die Uhr. Einer der Inhaber von Schlüsseln für das Objekt war der damalige Bürgermeister von Lychen. Die in den Bunkern eingebaute DDR-Technik funktionierte noch. Energie lag noch an. Bald besichtigten hochrangige Besuchergruppen aus dem In- und Ausland die geheimen Bunker, um dort das Gruseln zu lernen. Der Wachschutz ließ jedoch keine Unbefugten auf das Gelände.

Im Jahr 1994 erhielt das Land Brandenburg den größten Teil der ehemaligen russischen Liegenschaften kostenfrei vom Bund (WGT-Gesetz) übereignet. Das KWL Lychen II gehörte dazu.

Das Gelände wurde Bestandteil des Naturparks "Uckermärkisches Seengebiet" und des Landschaftsschutzgebietes „Fürstenberger Wald- und Seengebiet". Als Eigentümer von Grund und Boden übergab das Land Brandenburg 1995 die Liegenschaft der „Brandenburgische Boden Gesellschaft für Grundstücksverwaltungs und -verwertung mbH" (BBG), einem

Landesbetrieb, der die Verwaltung aller russischen Liegenschaften übernahm.

Die beiden dreigeschossigen Wohngebäude wurden von der Stadt Lychen verwaltet. Sie sanierte für viel Geld die beiden älteren Wohngebäude und vermietete sie. Es entstand ein attraktives Wohngebiet mit Busanbindung, das von den Bürgern gern angenommen wurde. Aber dieses Idyll währte nicht lange. Die Buslinie entfiel bald wegen Geldmangel. Nach und nach zogen die Bewohner wieder fort. Die dann eintreffenden Nutzer der Wohnungen, Asylbewerber, hielten es in der stadtfernen Unterkunft nicht lange aus und versuchten andere Unterkünfte zu finden. So leerten sich die beiden Wohnblöcke abermals. Der dritte Wohnblock blieb unsaniert und unbewohnt.

Den ehemals militärischen Teil des Objekts sicherte rund um die Uhr ein Wachschutz.

Erst als bekannt wurde, dass Deutschland im Jahr 2000 die EXPO ausrichten würde, erinnerte man sich der geheimnisvollen Liegenschaften. Das Amt für Konversion in Fürstenberg bereitete ein dezentral konzipiertes Schauobjekt für die EXPO 2000 vor, das die Konversion sowjetischer Militärliegenschaften im Raum Fürstenberg thematisierte. Dazu entstand im Jahr 1998 eine ABM-Arbeitsgruppe, die dieses Exponat vorbereitete. Der Schwerpunkt lag hierbei auf den Bunkeranlagen, in denen zu Zeiten des Kalten Krieges vermutlich Kernwaffen gelagert wurden. Das betraf die Liegenschaften Neuthymen, Himmelpfort (Lychen II) und Vogelsang. Diese drei Objekte untersuchte Herr Heuschkel mit seinen Mitarbeitern akribisch, fotografierte, wertete vorhandene Literatur aus und bereitete Ausstellungsposter vor.

Etwa 300 Besucher besichtigten am 16.09.2000 diese Objekte. Die Führung erfolgte durch Herrn Heuschkel selbst. Diese Veranstaltung stellte den Höhepunkt der EXPO 2000 in der Region Fürstenberg dar.

Expo 2000-Bunkertour

Samstag, den 16. 9. 2000, 9–16 Uhr

Treffpunkt:	
9.00 Uhr	Fürstenberger/Lychener Chaussee, Kreuzung Himmelpfort–Neuthymen
Ablauf:	
9.00	Sammeln an der Kreuzung
9.00–9.45	Anfahrt zum Objekt Kastaven/Neuthymen, Imbißmöglichkeit Begrüßung und Eintrag in die Besucher-Belehrungslisten
9.45–10.00	Wanderung zu den Raketenbunkern
10.00–10.15	Erläuterungen zu den Strukturen und der Geschichte der sowj./GUS-Raketentruppen in Kastaven
10.15–11.00	Besichtigung und Erklärung des großen Bunkers
11.00–11.30	Besichtigung und Erklärung des kleinen Bunkers
11.30–12.00	Wanderung zur Rampenhalle, zum Kontrolldurchlass und Erläuterungen zu anderen GUS-Dienststellen in Kastaven
12.00–12.45	Mittagessen aus der Gulaschkanone
12.45–13.00	Fahrt zum Waldlager Lychen II über Lychen
13.00–13.30	Begrüßung und Eintrag in die Besucher-Belehrungslisten, Ausgabe von Schutzhelmen/Taschenlampen
13.30–14.00	Erläuterungen zur Geschichte und Bedeutung des Objektes, zur Struktur, Bewachung, Transport und Übergabe der hier gelagerten Kernsprengköpfe
14.00–14.30	Außenbesichtigung des Bunkers
14.30–15.30	Einstieg auf die untere Bunkerebene rechter Bunker, Erklärung des Kernsprengkopf-Lagersystems
15.45	Verlassen des Bunkers und Abgabe der Helme und Taschenlampen
15.45–16.00	Rückfahrt nach Fürstenberg über Himmelpfort
16.00–18.00	Forum mit Militärs (BuWe, NVA, GUS-Truppen), Militärhistorikern und Kommunalpolitikern und Bürgern zum Kernwaffenstandort Kastaven und Waldlager Lychen II (Kaffee, Kuchen, Imbiß, Getränke)

EXPO 2000: Programm der "Bunkertour"

Dann kehrte wieder Ruhe in die Bunkern ein. Eine weitere Besichtigung von Lychen II erfolgte mit einer Delegation von Presseleuten am 17.09.2001. Auch zu dieser Zeit waren beide Bunker technisch noch intakt. Das Amt für Konversion bemühte sich dieses Areal „an den Mann zu bringen". Es gab zwar viele Ideen, wie Lychen II genutzt werden könnte, tragbare Konzepte kamen jedoch nicht zustande.

Im Jahr 2002 bildeten einige Enthusiasten den „Militärhistorischen Verein Nordbrandenburg i.G." unter Leitung von Herrn Heuschkel. Gründungsmitglieder waren die Herren Dr.

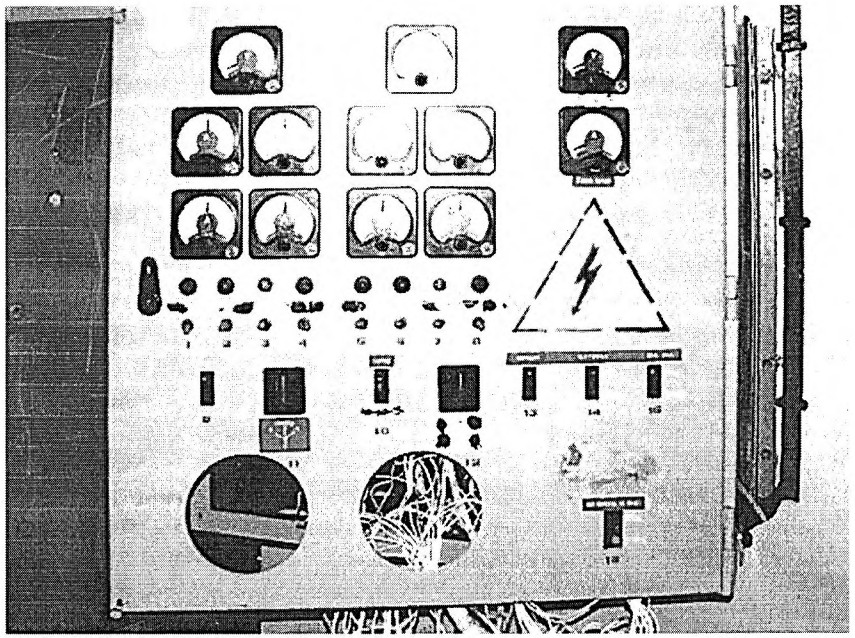
Uhl, Weber, Lamprecht, Eckart u.a. Damit begann ein neuer Abschnitt „im Leben" der Liegenschaft Lychen II. In den Sommermonaten kamen Jahr für Jahr viele Einheimische und Gäste aus Nah und Fern, um an einer der militärhistorischen Führungen teilzunehmen, die an den Wochenenden im Rahmen des „Konversionssommers Brandenburg" stattfanden. Etwa 1.200 bis 1.500 Gäste waren es jährlich. Um die Führungen interessant zu gestalten und ständig zu aktualisieren, wurden die Wintermonate dazu genutzt, das vorhandene Wissen zu erweitern.

Ankündigung

Führung in der Liegenschaft

Ab dem Jahr 2004 verringerte das Land den Bewachungsaufwand für das Objekt. Infolgedessen kam es zu zahlreichen gewaltsamen Bunkeröffnungen. Den Einbrechern ging es hauptsächlich um die Gewinnung von Aluminium und Kupfer aus elektrischen Anlagen, aber auch normaler Eisenschrott fand seine Abnehmer. Viele noch vorhandene technische Ausrüstungen sowie Messgeräte widerstanden der brachialen Gewalt nicht und sind irreparabel zerstört worden. Zuerst musste der rechte Bunker – in dem die Führungen stattfanden – aufgegeben werden, da hier das Schließsystem nicht mehr funktionierte. Somit bestand die Gefahr, dass er nach der Öffnung nicht mehr verschlossen werden konnte. Daraufhin wurde der linke Bunker für Führungen vorbereitet. Aber auch hier zeigte sich bald das gleiche Bild wie bei dem rechten Bunker. Hinweise in der Presse und Anzeigen bei der Polizei blieben ohne Erfolg. So verlor der Bunker von Jahr zu Jahr

seine einmaligen Ausstellungsstücke und technischen Gerätschaften.



Beschädigter Teil der Schaltzentrale

Das Land Brandenburg zeigte wenig Interesse an der Erhaltung dieses Relikts des Kalten Krieges. Es gab einen privaten Investor der eine museale Gedenk- und Freizeitstätte errichten wollte. Da das brandenburgische Baugesetz im Außenbereich hohe Restriktionen auferlegt, gab es mit der Realisierung immer neue Probleme. Die Verhandlungen zogen sich ergebnislos über Jahre hin und der Interessent verlor die Geduld.

Die leeren Häuser der Wohnsiedlung blieben lange Zeit vom Vandalismus verschont. Als der Trafo aus der Trafostation ausgebaut wurde und die beiden Wohnhäuser somit stromlos waren, begann auch hier die Zerstörungswut zu wirken. Die Stadt Lychen traf eine folgerichtige Entscheidung und beantragte 2007

den Abriss der beiden Wohngebäude. Nur das dritte Wohngebäude blieb stehen und harrte der Dinge. Aus Kostengründen wurde die Bewachung immer weiter reduziert.

So blieb es bis zum Ende des Jahres 2007. Verstimmungen mit der BBG und die Verringerung der Vereinsmitglieder führten dazu, dass künftig keine Führungen mehr erfolgten und der Verein sich auflöste.

Die Erhaltung wenigstens eines Bunkers als Mahnmal des Kalten Krieges fand keine Unterstützung beim Land und den umliegenden Kommunen.

Rückbau

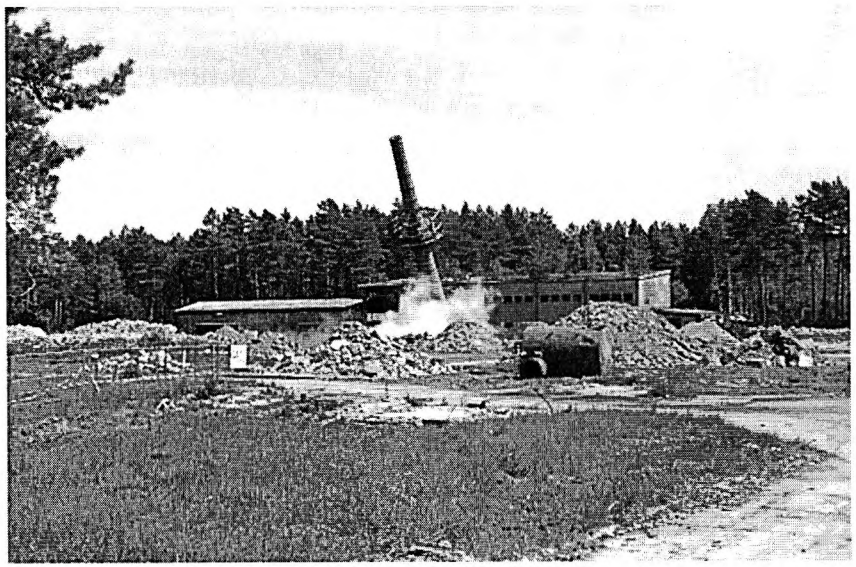
Das Land Brandenburg unternahm zahlreiche Anstrengungen, die Liegenschaft Lychen II zu verkaufen.

Im Juli 2009 startete es nochmals eine Verkaufsorder mit der Aufforderung Angebote abzugeben. Die Dokumentation enthielt eine ausführliche Beschreibung des Kaufgegenstandes und Auflagen, die der Käufer zu realisieren hatte. So mussten beispielsweise „10 Gebäude mit ca. 24.000 m^3 maroder Bausubstanz" entsorgt werden. Ein „Bewirtschaftungskonzept unter Berücksichtigung der notwendigen, landwirtschaftlichen und fortwirtschaftlichen Belange" war vorzulegen und ein geeigneter Kaufpreis anzubieten. Am 14. August gab es einen Ortstermin und Angebote sollten bis zum 31. August 2009 eingereicht werden.

In der Prenzlauer Zeitung erschien am 28. 08. 2009 ein Hinweis, dass der Landkreis Oberhavel ein Kaufangebot abgegeben habe. „Er steht finanziell gut da und hat langfristig eine sechsstellige Summe für Flächenkäufe im Etat eingestellt." Schon seit dem Jahr 2008 verfügt der Landkreis über eine „Konzeption zum Ankauf von Waldflächen zur nachhaltigen Nutzung" (Beschlussvorlage Nr. 01202/BV/2009). Sie sieht vor, Waldflächen zu erwerben und Anteile des Baumbestandes zur Erzeugung von Heizenergie zu nutzen. Die Beschlussvorlage wurde durch den Kreistag bestätigt.

Seit dem Jahr 2010 ist nun der Landkreis Oberhavel Eigentümer der Liegenschaft „Lychen II". In den Jahren 2012 und 2013 erfolgten die Abrissarbeiten.

Rückbauarbeiten; in der Mitte steht noch das Werkstattgebäude



Sprengung des Schornsteins

Gefördert wurde diese Maßnahme durch das EFRE-Programm der Europäischen Gemeinschaft im Land Brandenburg im Rahmen der „Maßnahmen zur Konversion militärischer Hinterlassenschaften“.

Ausblick

Heute ist vieles aus der Zeit des Kalten Krieges fast vergessen. Von den ehemaligen Militäranlagen, die mit Mauern und Stacheldrahtzäunen umgeben waren und die von schwer bewaffneten Soldaten bewacht wurden, ist nichts mehr zu erkennen.

Für die Gestaltung der Zukunft ist es wichtig, die Ereignisse der Vergangenheit wachzuhalten und stets darauf hinzuweisen, dass sich so etwas wie der Kalte Krieg mit seiner nuklearen Hochrüstung nicht wiederholen darf.

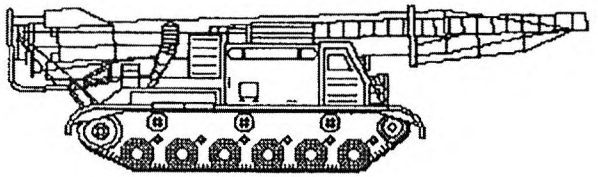
Wenn in Zukunft Touristen die Wälder Nordbrandenburgs durchstreifen, wird ihnen bald kaum noch jemand zu den noch vorhandenen Militärruinen, zum Begriff „Kalter Krieg", zur gefahrvollen Zeit in der DDR und in Europa sowie zur Lagerung von Atomwaffen in unserer Region Auskunft geben können.

Objekte, Bauwerke und Aggregate aus dieser Epoche gibt es kaum noch. Zumindest einen Bunker des Kernwaffenlagers Lychen II zu erhalten, wäre auch eine Aufgabe des Denkmalschutzes.

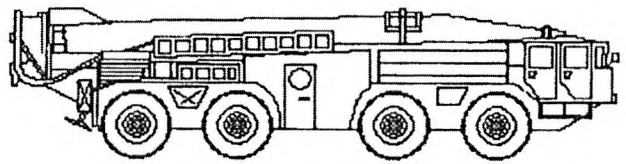
Ergänzende Anlagen

Anlage 1 - NVA und Kernwaffen

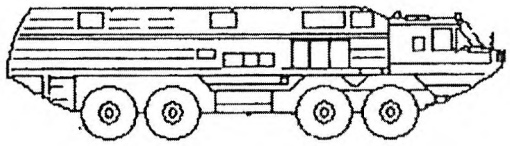
Ab dem Jahr 1962 erhielt die NVA sowjetische Raketentechnik, wie die operativ-taktischen Raketenkomplexe 8K11/SCUD-A, 8K14/SCUD-B und später OKA SS-23:



SCUD-A
Startrampe 8U218
mit Rakete 8K11
Reichweite: 170 km

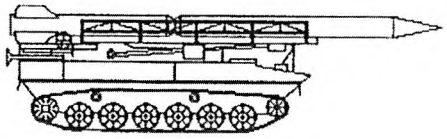


SCUD-B
Startrampe 9P117M1
mit Rakete 8K14
Reichweite: 300 km

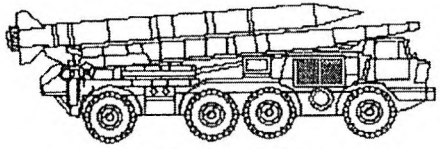


OKA (SS-23)
Startrampe 9P71
mit Rakete SS-23
Reichweite: 450 km

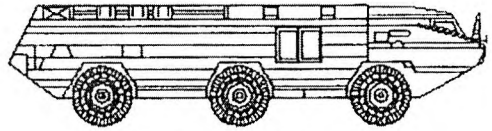
Später wurde die NVA mit den taktischen Raketenkomplexen LUNA, LUNA-M und Totschka ausgerüstet:



LUNA (FROG 3/5)
Startrampe 2P16
Reichweite: 30-45 km



LUNA-M (FROG-7)
Startrampe 9P113
Reichweite: 67 km



Totschka (SS-21)
Startrampe 9P129
Reichweite: 70 km

(Grafiken mit freundlicher Genehmigung durch Peter Hall)

Die hohen Zielabweichungen der ersten Raketengenerationen erforderten gemäß der militärischen Logik den Einsatz atomarer Gefechtsköpfe. Nur so konnten vorgesehene Ziele sicher bekämpft werden. Die Aufgabe der NVA-Raketentruppen bestand allein darin, im Ernstfall gemeinsam mit den sowjetischen Raketentruppen den atomaren Erstschlag durchzuführen. Die Durchführung dieser Operation hatte das Ziel, den Gegner gezielt zu vernichten. Daran hätten sich alle atomar ausgerüsteten Verbände der beiden Partner beteiligt. Zu ihnen gehörten die operativ-taktischen und taktischen Raketen, die nuklearfähige Artillerie der Landstreitkräfte sowie die nuklearfähigen Luft- und Seestreitkräfte. Bei den Landstreitkräften der NVA waren 1989 folgende Raketensysteme vorhanden:

System	Anzahl Startrampen	Anzahl Raketen
SCUD B	20	144
OKA / SS-23	4	24
Luna M	48	256
Totschka / SS-21	8	51

Die NVA selbst verfügte zu keiner Zeit über atomare Gefechtsköpfe. Auch die militärischen Unterlagen der NVA enthielten kaum Hinweise zum Aufbau und Einsatz dieser Waffen sowie den Umgang mit ihnen. Die Aussage, dass kein NVA-Angehöriger jemals einen atomaren Gefechtskopf gesehen hat, gilt als gesichert.

Ausführliche Beschreibungen zur Raketentechnik der NVA findet der Leser in den beiden Büchern von R. Großer (Hrsg.): „Raketentruppen der NVA-Landstreitkräfte – Geheimhaltungsgrad aufgehoben", Projekt-Verlag, Halle 2012, ISBN 978-3-86237-858-6 und K. Schmidt: „Die Raketentruppen der NVA", Militärverlag, Berlin 2013, ISBN 978-3-360-02717-7.

Anlage 2 - Atomwaffensperrvertrag

Atomwaffensperrvertrag oder auch Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen (NVV)

Dieser Vertrag wurde am 01. Juli 1968 von den USA, der UdSSR und Großbritannien unterzeichnet. Er trat am 05. März 1970 in Kraft. Mittlerweile haben 190 Staaten den Vertrag unterzeichnet. Iran war einer der ersten Unterzeichner (1968). Neben Indien und Pakistan hat auch Israel den Vertrag nicht unterzeichnet, obgleich alle drei Länder im Besitz von Atomwaffen sind. Im Mai 2010 überprüften alle 190 Vertragsstaaten den Vertragsinhalt und verlängerten ihn auf unbegrenzte Zeit.

Die folgenden Artikel sind Auszüge aus dem Vertragstext.

Artikel I

„Jeder Kernwaffenstaat, der Vertragspartei ist, verpflichtet sich, Kernwaffen und sonstige Kernsprengkörper oder die Verfügungsgewalt darüber an niemanden unmittelbar oder mittelbar weiterzugeben und einen Nichtkernwaffenstaat weder zu unterstützen noch zu ermutigen noch zu veranlassen, Kernwaffen oder sonstige Kernsprengkörper herzustellen oder sonst wie zu erwerben oder die Verfügungsgewalt darüber zu erlangen."

Artikel II

„Jeder Nichtkernwaffenstaat, der Vertragspartner ist, verpflichtet sich, Kernwaffen oder sonstige Kernsprengkörper oder die Verfügungsgewalt darüber von jemandem unmittelbar oder mittelbar anzunehmen, Kernwaffen oder sonstige Kernsprengkörper weder herzustellen noch sonst wie zu erwerben und keine Unterstützung zur Herstellung von Kernwaffen oder sonstigen Kernsprengkörpern zu suchen oder anzunehmen."

Anlage 3 - Baupionierbataillon 6

Seit Mitte der 1960er Jahre planten Spezialistengruppen der NVA ein umfassendes Bunkerbauprogramm, um wichtige militärische und zivile Organe im Kriegsfall gesichert unterbringen zu können. Im Jahr 1968 wurde dieses Programm beschlossen und verabschiedet. Es war vorgesehen, in den nachfolgenden Jahren 22 Bunker zu errichten.

Zur Lösung der kurzfristig angeordneten Aufgaben, dem Bau von zwei geschützten Lagern für die Raketentruppenteile der NVA und der GSSD, mussten die vorhandenen Militärbaueinheiten verstärkt werden. Zu diesem Zweck erteilte der Minister für Nationale Verteidigung zu Beginn des Jahres 1967 mehrere Befehle, so den Befehl Nr. 5/67 zur Aufstellung des Stabes des Baupionierregimentes 2 sowie der Stäbe der Baupionierbataillone 4 und 6 im Zeitraum vom 01.03. bis zum 01.04.1967. Mit Befehl Nr.11/67 mussten die drei befohlenen Einheiten an den festgelegten Standorten aufgestellt sein. Als Kommandeur des Regiments wurde Oberst Fritzlar berufen.

Mit Wirkung vom 19.08.1967 erfolgte die Eingliederung des selbstständigen Baupionierbataillons 2 in das Baupionierregiment 2. Das Bataillon unterstand dem Chef der Verwaltung Spezialbauwesen (CVSB) in der Werner-Seelenbinder-Straße in Berlin Köpenick, dessen Kommandeur Oberst Kaiser war. Wirtschaftlich gehörte das Regiment mit den Bataillonen 2, 4 und 6 zum Versorgungsbereich Strausberg.

Am 03. und 04. Mai 1967 wurden die ersten der 992 Wehrpflichtigen für das Baupionierregiment 2 einberufen. Das Regiment erhielt die Aufgabe, die Bunker in Stolzenhain und Lychen zu errichten.

Nach Abschluss dieser Maßnahmen und der Vervollkommnung der Struktur des Regiments, realisierte es weitere militärische Bauvorhaben „im Interesse der Erhöhung der

Verteidigungsbereitschaft der DDR sowie von Sicherstellungsaufgaben im Verteidigungsfall".

Die Struktur des Baupionierbataillons 6 umfasste: den Stabschef, die Stellvertreter Bau und Baudurchführung, Technik und Ausrüstung, Rückwärtige Dienste, den Polit-Stellvertreter sowie den Verbindungsoffizier und den Arzt.

Zum Stab gehörten:

Arbeitsgruppe Operativ:

> Kommandantendienst, Organisation Auffüllung, VS-Stelle (Verschluss-Sachen, d. h. geheim zu haltende Dokumente)

Arbeitsgruppe Bau:

> Bauvorbereitung, Technische Kontrollorganisation (TKO), Materialversorgung

Arbeitsgruppe Technik und Ausrüstung:

> Offizier Nutzung, Offizier Instandsetzung/Versorgung, Schirrmeister, Fahrlehrer

Arbeitsgruppe Rückwärtige Dienste:

> Verpflegungsoffizier, Offizier Bekleidung und Ausrüstung (B/A), Bewaffnung, Chemie, Treib- und Schmierstoffe (T/S), Feldscher

Arbeitsgruppe Polit:

> Parteisekretär, FDJ-Sekretär, Agitator

Zum Bataillon gehörten drei Baukompanien, eine Wachkompanie und der Bataillonsstab.

Anfangs verfügten die Baukompanien noch über je einen Technischen Zug mit den Baugeräten. Im Rahmen der Umstrukturierung im Oktober 1967 erfolgte die Ausgliederung der Bautechnik und deren Zusammenführung in eine Technische

Kompanie. Deren Struktur umfasste: Kompaniechef, Zugführer, Hauptfeldwebel und Gruppenführer.

Der 1. Zug umfasste:

18 Lkw Pritsche/Kipper (W50L, KrAZ) mit Kippanhänger.

Im 2. Zug gab es:

3 Autodrehkräne ADK 6,3

3 Mobildrehkräne MDK 12,5

1 Mobildrehkran MDK 63

3 Radbagger

2 Lkw G 5 Pritsche mit Nachläufer

2 Lkw KrAZ 214 Pritsche Tieflader 12 t bzw. 40 t

1 Zugmaschine Csepel

Im 3. Zug waren vorhanden

5 Picco max 4 Dumper

Lkw LO 1800 Pritsche

2 Zetor Super Traktoren

KrAZ 162 Autodrehkran

Planierraupen T 100

Universalbagger UB 50

1 Universalbagger UB 1212

1 Turmdrehkran Rapid 3

1 Turmdrehkran Mostostal

Dieselkompressoren Diko 4/8

1 Rüttelwalze

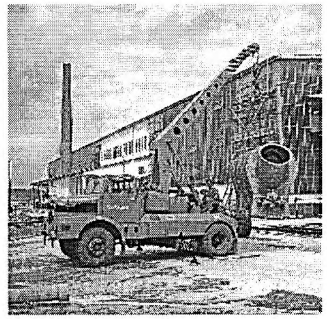
PT16FE Torkretpumpen zur Betonförderung

1 Schaffußwalze

Daneben gab es weitere Kfz-Technik:

- Lkw LO 1800 für die Hauptfeldwebel der Kompanien, als Feldküche, als Kinowagen, als Duschwagen und als Sanitätskraftwagen
- Lkw G5 als Tankwagen, als Werkstattwagen und als Fahrschulwagen
- einen Bus H6, einen P3 als Werkstattwagen sowie einen Barkas als Sanitätskraftwagen.

Hier folgen einige Fotos der verwendeten Fahrzeuge und Maschinen:



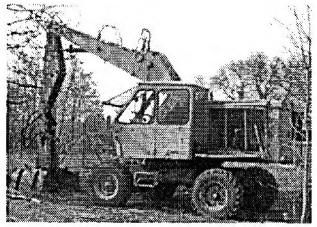
ADK 63

Foto: www.wikipedia.org
Eugen Nosko

S 4000

Foto: www.wikipedia.org
Lutz Bruno

Traktor Zetor 50
Foto: www.wikipedia.org
Chr. Späth



T174
Foto: www.wikipedia.org
Uwe Stierand

Weiterhin gehörten zum Bataillon:

- eine Wachkompanie mit Kompaniechef, Zugführer, Hauptfeldwebel und Gruppenführer,
- der Instandsetzungszug mit Zugführer und Gruppenführer sowie
- der Versorgungszug mit Zugführer.

Nachfolgend werden einige Episoden geschildert, die beim Bau des Objekts „Fichte" bei vielen Bauleuten in Erinnerung geblieben sind:

Am 24.12.1967 wurden von der Deutschen Reichsbahn auf dem Bahnhof Hohenlychen ca. zwanzig Waggons mit Kies bereitgestellt. Durch die tiefen Temperaturen war der Kies zu einem Eisklumpen erstarrt und das Ausladen bereitete enorme Schwierigkeiten. Erst am 26.12.1967 waren die Waggons geleert und konnten an die Deutsche Reichsbahn übergeben werden. Auf einem Nachbargleis standen zwei Kohlenwaggons für das sowjetische Lazarett in Hohenlychen. Ihre Entladung erfolgte unter diesen Wetterbedingungen durch die sowjetischen Soldaten mittels Händen.

Bauleiter Lothar F. berichtete, dass beim Betonieren der Straße zum Stabsgebäude die Bauleute mit einer verirrten MG-Salve vom Truppenübungsplatz Tangersdorfer Heide geschockt wurden und sie verschreckt die Arbeit einstellten. Erst als nach Stunden der Vorfall endlich aufgeklärt und mit keinem weiteren „Überraschungsangriff" zu rechnen war, wurde die Arbeit fortgeführt.

Im Juli 1967 berührte ein Autodrehkran auf der Zufahrtsstrasse bei Kranarbeiten eine Elektroleitung. Tragischerweise wurde der Kranfahrer dabei durch einen Stromschlag tödlich verletzt.

Es soll Fälle gegeben haben, dass Soldaten ihren Speiseplan durch den Diebstahl von Hühnern, Hasen und Eiern in den Nachbargemeinden aufzubessern versuchten, obgleich die Mannschaften sehr gut versorgt wurden. Die betreffenden Kompaniechefs mussten sich bei den Bewohnern für den Mundraub der Soldaten entschuldigen.

In Lychen hat im Juli 1967 der Fahrer des Radio-/Kinowagens die Größe seines Lkws unterschätzt und das damals noch vorhandene alte Stadttor ramponiert.

Nach dem Abschluss der Arbeiten in Lychen übernahm diese Einheit weitere Aufgaben im Bunkerbau, so bei den Fla-Raketen-Abteilungen in Fürstenwerder, Eichhof u.a. Anfang der 1980er Jahre war sie beteiligt am Bau der Objekte für die sowjetischen Mittelstreckenraketen SS-22 in Altstrelitz/Domjüch, in Wokuhl/Gnewitz und in Warenshof.

Im Herbst 1988 wandelte das Bataillon die Raketenbasis Warenshof – beispielhaft für eine sinnvolle Konversion von militärischen in zivile Objekte – innerhalb von 101 Tagen in eine FDGB-Ferieneinrichtung um. Die UdSSR hatte die u.a. dort stationierten Raketen im Rahmen des INF-Vertrages aus der DDR abgezogen und vernichtet (analog dazu hatten auch die USA ihre Pershing 2 aus der BRD abgezogen).

Anlage 4 - Alltag im Kernwaffenlager

Im Militärobjekt Lychen II lebten unterschiedliche Personengruppen:

- die Soldaten der Wachmannschaft
- die Offiziere und ihre Familien und
- Fachkräfte für die Spezialtechnik

Aus den aufgefundenen Unterlagen geht mehrfach die strenge Unterscheidung zwischen Offizieren und Mannschaften sowie den Spezialisten hervor.

Für alle Militärangehörigen galten strenge Dienstpläne, denen zufolge sie außer den befohlenen Aufgaben auch Sonderaufgaben zu erfüllen hatten. Sogar die Freizeitgestaltung war für jede Personengruppe unterschiedlich organisiert.

Dabei verfügten die Soldaten sicher nur über wenig Freizeit. Gelegentliche Ausgänge im Kollektiv unter Führung eines Vorgesetzten galten schon als Auszeichnung. Der Sprung über die Kasernenmauer war bei der strengen Bewachung dieses Objekts unbemerkt kaum möglich. Zumindest standen den Soldaten für die Freizeitgestaltung Sporthalle und Bibliothek zur Verfügung.

Die Offiziere und Spezialisten hatten wesentlich größere Freiheiten. Die nächsten Orte lagen weit entfernt. Der Kontakt der Offiziere zu denen anderer Einheiten in der Umgebung war bestimmt nicht so offen, wie man es erwarten würde. Kontakte zu Bürgern aus Lychen gab es offenbar kaum. Sicher gehörten Jagd und Fischfang zu ihren bevorzugten Hobbys, denn Wälder und Seen, wie z.B. den nahegelegenen Stübnitzsee, gab es ausreichend. Die Methoden des Jagens und Fischens waren oft recht eigen. Jagdgeräte wie Handgranate und Maschinenpistole waren allgemein beliebt und sollen auch für Ärger unter den deutschen Nachbarn gesorgt haben.

Zeitzeugen aus Tangersdorf berichteten, dass Offiziere in den 1980er Jahren oft in der Gaststätte „Anglerglück" Bier tranken. Intensive Kontakte entstanden dadurch kaum.

Bauern des Ortes, die seit Jahrzehnten ihre Kühe in die Heide trieben, konnten dies auch unter „sowjetischer Aufsicht" noch tun, obwohl der Zugang häufig durch einen Schlagbaum verschlossen war. Die Posten drückten dann meist ein Auge zu. Nur wenn geschossen wurde, durfte die Heide partout nicht betreten werden.

Beim Abriss gefundenes Foto, im Hintergrund das Stabsgebäude

Die Kinder der sowjetischen Familien fuhren täglich zur Schule nach Fürstenberg oder Vogelsang. In beiden Garnisonen gab es Kulturhäuser mit einem breiten Angebot an Veranstaltungen. In den Sommerferien waren die Kinder sicher für einige Wochen bei Verwandten im Heimatland.

Beim Abriss gefundenes Erinnerungsfoto

Die Frauen der Offiziere erfüllten sicher ihre Hausfrauenpflichten. Sicher fanden einige von ihnen eine Anstellung innerhalb des Militärobjektes, z.B. in Küche, Verwaltung oder im Kindergarten. Für die Kinder war gesorgt worden; es gab einen Kindergarten und einen Spielplatz. Wie damals üblich, hatte Lychen II, wie jedes sowjetische Militärobjekt, ein *Magazin* (russisch für *Geschäft*), wo der tägliche Einkauf erledigt werden konnte.

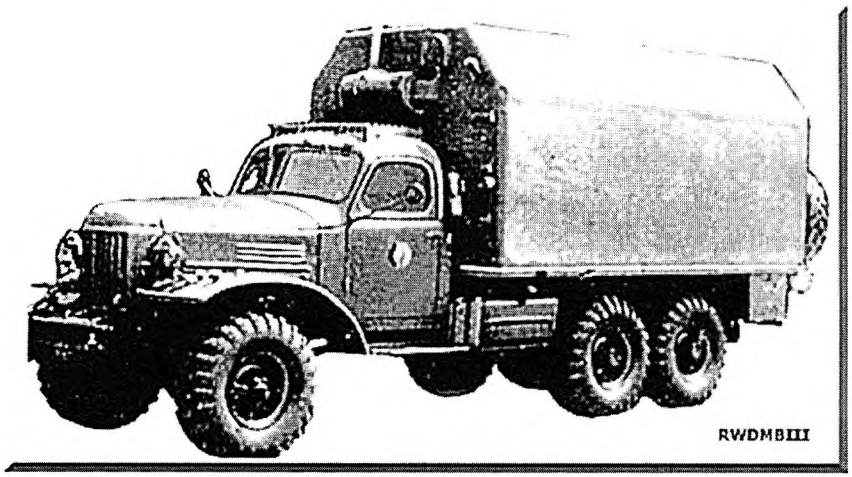
Am Stübnitzsee (Foto: Militärhistorischer Verein Nordbrandenburg)

Fazit: Die Bewohner des Objekts „Lychen II" lebten in ihrer eigenen Welt. Es gab kaum Kontakte zu den Bewohnern der umliegenden Ortschaften. Das war aber nicht der Eigenheit dieses Objekts geschuldet, sondern nähere Kontakte zur Bevölkerung waren generell einfach nicht erwünscht. Auch sogenannte „Freundschaftsverträge" mit Betrieben in der Umgebung oder mit Einheiten der NVA beschränkten sich auf die offiziellen gemeinsamen Sportfeste oder Feiern.

Anlage 5 - Isotherme Fahrzeuge

Isotherme Fahrzeuge 9F21, 9F213, 9F223

Literatur: NVA-Dienstvorschrift AO 50/1/125, Ausgabe 1976



Isothermes Fahrzeug (Quelle: www.rwd-mb3.de)

Diese Spezialfahrzeuge gehörten zur technischen Ausrüstung der Raketentruppenteile; sie dienten zum Transport und zur zeitweiligen Aufbewahrung von atomaren Gefechtsköpfen für Boden-Boden-Raketen. Es waren Fahrzeuge des Typs ZIL 157 und ZIL 131 mit isolierten Kofferaufbauten. Diese Fahrzeuge besaßen eine hohe Geländegängigkeit. Der Koffer verfügte über eingebaute Heiz- und Lüftungsanlagen zur Einhaltung bestimmter Klimaparameter. Die Fahrzeuge waren einsatzbereit bei Außentemperaturen von -50°C bis +40°C sowie einer relativen Luftfeuchtigkeit bis zu 98 %. Sie verfügten über einen Acht-Zylinder-Viertakt-Dieselmotor mit einer Leistung von 150 PS. Der

Kraftstoffbehälter besaß ein Volumen von 340 l. Damit betrug der Fahrbereich etwa 850 km. (Verbrauch: ca. 40l pro 100 km). Die Zuladung betrug etwa 9.900 kg. Die Beladung erfolgte mit einem am Wagen angebrachten Kran, der eine Tragfähigkeit von ca. 2.000 kg hatte.

Bei den Raketentruppen der NVA sollen etwa 80 bis 100 isotherme Fahrzeuge im Bestand gewesen sein.

Im Kernwaffenlager „Lychen II" hätten - der Anzahl von Stellplätzen entsprechend - weit über hundert solcher Fahrzeuge bereitstehen können.

Bei der letzten Generation von Gefechtsköpfen, die für die SCUD-B vorgesehen waren, entfielen die isothermen Transportfahrzeuge. Neue Herstellungsverfahren ermöglichten die Produktion thermostabiler Gefechtsköpfe. Bei den Herstellern sollen Transportübungen mit herkömmlichen Lkws und Hubschraubern unter nichtisothermen Bedingungen durchgeführt worden sein. Sowohl mittels Lkw als auch per Hubschrauber konnten jeweils drei Gefechtsköpfe transportiert werden.

Anlage 6 – Herstellung von Gefechtsköpfen in der UdSSR

Die Produktion der Gefechtsköpfe begann in den frühen 1950er Jahren in den Betrieben [der Städte] Arsamas-16 und Tscheljabinsk-70. Erprobt wurden sie auf dem Testgelände bei Semipalatinsk. Die freigesetzte Detonationsenergie belief sich hierbei auf bis zu 10 KT [TNT-Äquivalent, KT und MT in Großschreibung, da keine SI-Einheiten]. An der Weiterentwicklung und ständigen Modernisierung beteiligten sich viele Institutionen und Betriebe des Atomindustrie-Komplexes.

Die Entwicklung vollzog sich dann rasant. Schon zehn Jahre später sollen Gefechtsköpfe mit bis zu 680 KT verfügbar gewesen sein. Auch Waffen mit Detonationswerten im Bereich von Megatonnen (MT) sind längst hergestellt und getestet worden [USA: Castle Bravo, 1954 mit 15 MT; UdSSR: Zar-Bombe, 1961 mit ca. 50 MT].

Die folgende Tabelle enthält eine Auswahl an Produzenten für nukleare Waffen.

Industriekomplex	Produktionsprofil
Arsamas-16	Entwicklung und Produktion nuklearer Waffen bis 2003
Tscheljabinsk-70	Waffenentwicklung und Produktion
Swerdlowsk-45	Serienproduktion ausgewählter nuklearer Waffen
Pensa-19	Serienproduktion ausgewählter nuklearer Waffen bis 2003
Slatoust-36	Serienproduktion nuklearer Waffen
Tscheljabinsk-65	Produktion von Plutonium und Tritiumverbindungen, HEU-235
Tomsk-7	HEU-235, waffenfähiges Plutonium
Krasnojarsk-26	waffenfähiges Plutonium, HEU-235 bis 2010

Krasnojarsk-45	HEU-235, waffenfähiges Plutonium
Swerdlowsk-44	HEU-235, waffenfähiges Plutonium

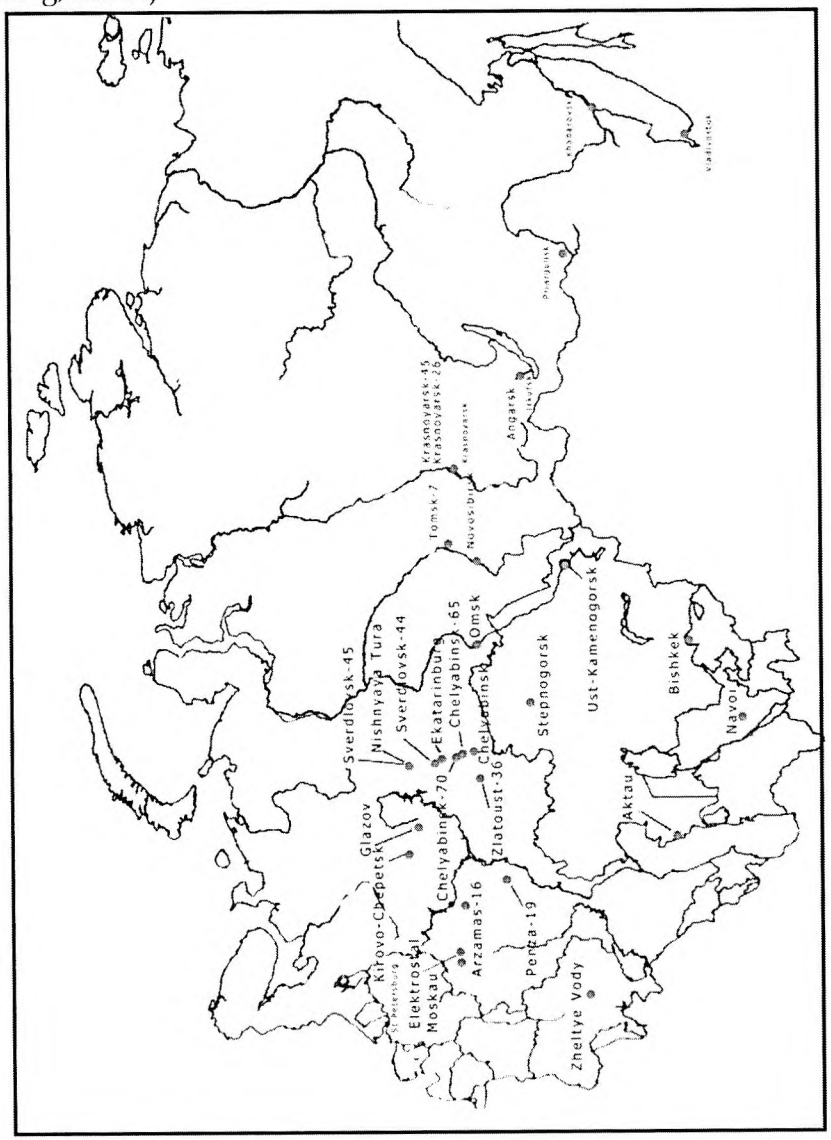
All diese Geschlossenen Städte (russ.: SATO) mit ihren Postfachbezeichnungen wurden überprüft. Sie tragen heute Eigennamen und können anhand dieser Wikipedia-Liste identifiziert werden:

http://de.wikipedia.org/wiki/Geschlossene_Stadt

HEU-235 bedeutet hochangereichertes Uran 235 (90 % und mehr)

Literatur: P. Podvig: „Russian Strategic Nuclear Forces", MIT Press Cambridge, London, 2003, ISBN 9-262-16292-4, S. 85-96.

Karte: Standorte des Atomindustrie-Komplexes (Quelle: P. Podvig, a.a.O.)



Ein Großteil der mittlerweile veralteten Anlagen wurde in den 1990er Jahren stillgelegt. Zu Beginn des Jahres 2010 teilte der Konzern Rosatom mit, dass die seit 46 Jahren waffenfähiges Plutonium produzierende Anlage im sibirischen Schelesnogorsk (vormals Krasnojarsk-26) geschlossen wird. (Stilllegung des letzten der drei Reaktoren am 15.04.2010, vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Kerntechnische_Anlage_Schelesnogorsk).

Damit hat Russland die Plutoniumproduktion eingestellt. Gleichzeitig sind 34 Tonnen Plutonium unschädlich gemacht worden. Diese Menge würde ausreichen, um 17.000 Atomwaffen herzustellen.

In den folgenden Übersichten sind einige technische Daten sowjetischer Spezialgefechtsköpfe aufgeführt.

1. Operativ-taktische Raketenkomplexe:

Spezial-gefechts-kopf	Ladungs-Typ	Sprengkraft in Kilotonnen (kT) TNT	Raketen-komplex	Rakete
3N10	407A14	6 – 16	2K9, SCUD-A	8K11, SS-1b
8F14	407A14	6 – 16	9K62, SCUD-B	8K14, SS-1c
9N33	RA-17	bis 200	9K62, SCUD-B	8K14, SS-1c
9N33-1	RA-104	bis 500	9K72, ELBRUS	8K14, SCUD-B, SS-1c
9N63	AA-75	200	9K714, OKA	9M714B, SS-23,
	AA-19	500 - 1000	9M76 nur GSSD	SS-12, Temp-S
	AA-81		9M76	SS-12, Temp-S

2. Taktische Raketenkomplexe:

Spezial-gefechts-kopf	Ladungs-Typ	Sprengkraft In Kilotonnen (kt) TNT	Raketen-komplex	Rakete
3N14		6 - 16	2K6, LUNA	3R10,
9N32	AA-32	6 - 16	9K52, LUNA-M	9M21B
9N32M	AA-52	6 - 20	9K52, LUNA-M	9M21B
9N36	AA-38	3 - 68	9K52, LUNA-M	9M21B
9N39	AA-60	10 - 100	9K79, TOTSCHKA	9M79B, SS-21
9N64	AA-86	10 - 200	9K79, TOTSCHKA	9M79B, SS-21

Quelle: „Raketentruppen der Landstreitkräfte - Geheimhaltungsgrad aufgehoben", Hrsg. v. R. Großer, Projekte-Verlag Cornelius, 2012

Anlage 7 - NATO-Kernwaffen in Deutschland

Während die Bundesregierung alle Register zog, um die sowjetischen Streitkräfte bis Juni 1991 zum Abzug ihrer Atomwaffen aus Deutschland zu veranlassen (vgl. Anlage 8), befanden sich auf deutschem Boden außerdem noch zehn bis zwanzig Atombomben des Typs B-61 auf dem US-Stützpunkt Büchel in Rheinland-Pfalz. Überdies verfügt die Bundesluftwaffe mit den Tornado-Kampfflugzeugen noch immer über Kernwaffenträger. Seit der Wiedervereinigung vertraten alle deutschen Regierungen nach außen hin die Meinung, dass auch diese Waffen schnellstmöglich in die USA zurückgeführt werden sollten. Auch die letzte CDU/CSU/FDP-Regierung erklärte in ihrem am 24.10.2009 veröffentlichten 124 Seiten starken Koalitionsvertrag, dass die noch in Deutschland lagernden Atomwaffen, schnellstens in die USA zurückgeführt werden müssen.

Auf dem NATO-Gipfel am 20. und 21.Mai 2012 in Chicago stimmten Bundeskanzlerin Merkel und Außenminister Westerwelle jedoch zu, dass die noch vorhandenen Atombomben in Deutschland stationiert bleiben und modernisiert werden. Dafür sollen in den Jahren bis 2024 auch die Tornado-Trägerflugzeuge für ca. 250 Mio. Euro ertüchtigt werden.

Die NATO beschloss auf der Tagung in Chicago außerdem, dass die NATO ein nukleares Bündnis bleiben wird, solange es Nuklearwaffen gibt. Nicht alle NATO-Staaten stimmten diesem Beschluss mit dem Titel „Finanzierung der Modernisierung der Kernwaffen" zu. Dennoch wurde er festgeschrieben mit der Maßgabe, dass dann nur die unterzeichneten Staaten, darunter auch Deutschland, höhere Aufwendungen aufbringen müssen.

Die NATO will die in Europa noch vorhandenen 180 bis 200 Atombomben modernisieren. Die USA wird dies aber nicht allein

finanzieren, sondern verlangt von den Unterzeichnern des Modernisierungsbeschlusses finanzielle Unterstützung.

Dabei ist seit Ende des Kalten Krieges unklar, gegen welchen Feind die Atomwaffen eingesetzt werden sollen. Einige Länder der NATO wie Frankreich, die Türkei, Litauen, Lettland und Estland sind für den Verbleib der Atomwaffen in Europa. Andere NATO-Staaten wollen ihre Anzahl verringern.

Die USA verfügte im September 2012 über 806 stationierte Kernwaffenträger mit 1722 Nuklearsprengköpfen und Russland über 491 Kernwaffenträger mit 1449 nuklearen Gefechtsköpfen. Große Teile der Kernwaffenarsenale sind hierbei jedoch gar nicht berücksichtigt, so z. B. die sogenannten taktischen Kernwaffen kürzerer Reichweite, über die es keine offiziellen Angaben gibt sowie die entsprechend den Abrüstungsprotokollen eingelagerten und noch nicht zerlegten Gefechtsköpfe, deren Anzahl in die Tausende geht.

Die USA strebt an, die für Abwürfe konzipierten B61-Bomben so umzurüsten, dass der Abwurf exakt gesteuert werden kann, wodurch sie zu Präzisionswaffen werden. Die USA rechnen für diese Modernisierung mit einem Kostenaufwand von ca. 23 Mrd. Dollar.

Das Stockholmer Friedensforschungsinstitut SIPRI gab in seinem Jahrbuch 2012 (veröffentlicht im Mai 2013) an, dass gegenwärtig knapp 2.000 Sprengköpfe auf einer hohen Bereitschaftsstufe gehalten werden und damit ständig einsatzbereit sind. Alles in allem hielten die USA, Russland, Großbritannien, Frankreich, China, Indien, Pakistan und Israel demnach 4.400 Atomwaffen im betriebsbereiten Zustand. Das entspricht etwa dem Stand von 2011. Mit diversen entweder schon laufenden oder geplanten Programmen sollen atomare Sprengköpfe sowie Trägersysteme an Bord von Flugzeugen und U-Booten sowie landgestützte Raketen modernisiert werden.

Anlage 8 – Abzug der sowjetischen Atomwaffen

Gemäß dem Abzugsvertrag vom 12. 10. 1990 erhielt das „Deutsche Verbindungskommando zu den Sowjetischen Streitkräften in Deutschland (DtVKdoSowSK)" von der Bundesregierung den Auftrag, die Gesamtkoordinierung des Abzuges auf deutscher Seite zu übernehmen. Das betraf u. a. 546.200 Personen sowie 123.668 Stück an Waffen und Gerät.

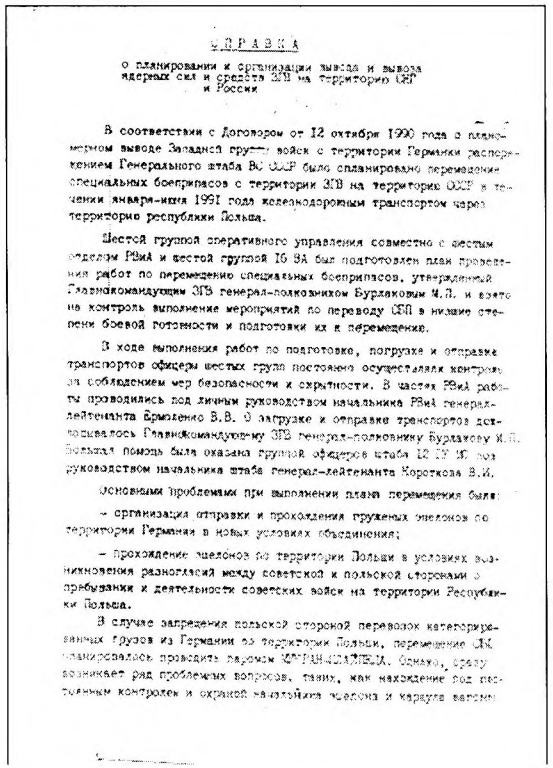
Die WGT (Westgruppe der Truppen, die 1988 eingeführte Bezeichnung für die bisherige Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, GSSD) verfügte weiterhin über 2.754.530 Tonnen Material, darunter 677.032 Tonnen Munition.

Darunter fiel auch der Abzug der sogenannten „Sonderwaffen". Zum 1. Januar 1991 befanden sich auf deutschem Territorium noch zwölf Raketenbrigaden mit insgesamt 180 Raketensystemen. Vereinbart wurde, sie bis Ende Juni 1991 in die UdSSR zurückzuführen.

Anfang Juni 1991 kam es in Bonn zu einem Treffen des sowjetischen Außenministers Bessmertnych mit seinem deutschen Amtskollegen Genscher. Dabei äußerte Bessmertnych, auf deutschem Gebiet seien noch sowjetische Sonderwaffen stationiert. Zur gleichen Zeit versicherte der WGT-Oberbefehlshaber Burlakow, dass alle Atomwaffen bereits in die UdSSR zurückgeführt worden sind.

Bei einem Treffen der Familien Burlakow und Schönbohm (Letzterer war zu diesem Zeitpunkt Inspekteur des Heeres der Bundeswehr) am 29. Juni 1991 auf Schloss Wilkendorf bei Strausberg waren u. a. auch diese widersprüchlichen Aussagen Thema. Über das Ergebnis dieses Gespräches gibt B. Mroß in seinem Buch „Sie gingen als Freunde" (2. Auflage 2005, erschienen im Eigenverlag) jedoch keine Auskunft.

Bei einer Führung durch das KWL Lychen-II wurde das folgende Dokument von einem unbekannten Besucher übergeben.



СПРАВКА

о планировании и организации вывода и вывоза ядерных сил и средств ЗГВ на территорию ОБГ и России

В соответствии с Договором от 12 октября 1990 года о планомерном выводе Западной группы войск с территории Германии распоряжением Генерального штаба ВС СССР было спланировано перемещение специальных боеприпасов с территории ЗГВ на территорию СССР в течении января-июня 1991 года железнодорожным транспортом через территорию республики Польша.

Шестой группой оперативного управления совместно с шестым отделом РВиА и шестой группой 16 ЗА был подготовлен план проведения работ по перемещению специальных боеприпасов, утвержденный Главнокомандующим ЗГВ генерал-полковником Бурлаковым М.Л. и взято на контроль выполнение мероприятий по переводу СВП в низкие степени боевой готовности и подготовки их к перемещению.

В ходе выполнения работ по подготовке, погрузке и отправке транспортов офицеры шестых групп постоянно осуществляли контроль за соблюдением мер безопасности и скрытности. В частях РВиА работы проводились под личным руководством начальника РВиА генерал-лейтенанта Брыленко В.В. О загрузке и отправке транспортов докладывалось Главнокомандующему ЗГВ генерал-полковнику Бурлакову М.Л. Большая помощь была оказана группой офицеров штаба 12 ОА ЗГВ под руководством начальника штаба генерал-лейтенанта Короткова В.И.

Основными проблемами при выполнении плана перемещения были:

- организация отправки и прохождения груженых эшелонов по территории Германии в новых условиях объединения;

- прохождение эшелонов по территории Польши в условиях возникновения разногласий между советской и польской сторонами о пребывании и деятельности советских войск на территории Республики Польша.

В случае запрещения польской стороной перевозок категорированных грузов из Германии по территории Польши, перемещение СВ планировалось провести паромом Калининград-Клайпеда. Однако, сразу возникает ряд проблемных вопросов, таких, как нахождение под постоянным контролем и охраной находящихся эшелонов и караула вагонов

Es informiert über die Regelungen des Abzugsvertrages und die Absicht, dass die sowjetischen Bürger und die vorhandene Militärtechnik auf dem Landweg über Polen in die UdSSR verbracht werden soll.

Es waren nur wenige dieser Transporte erfolgt, als die Polen die Durchleitungsgebühren auf 16.000 Dollar je Zug und auf 280 Dollar je Lkw anhoben. Vorgesehen waren täglich acht Züge, insgesamt 11.000 und dazu insgesamt 3.000 Kolonnen mit jeweil 250 bis 300 Lkws. Die nun dafür anfallenden Kosten konnte die UdSSR nicht aufbringen. Der Seetransport über Mukran erwies sich als wesentlich kostengünstiger. Mehr als 1.560 mal fuhren die vier

Fähren die ca. 250 Seemeilen lange Route nach Klaipeda (Litauen) im ununterbrochenen Turnus und transportierten etwa 56.000 Waggons mit Geräten, Waffen und dem persönlichem Hab und Gut der Soldaten. Mehr als 1,3 Mio. Tonnen militärisches Gerät und fast die Hälfte der abziehenden Truppen gelangten über den Seeweg nach Klaipeda und von dort aus weiter über den Landweg nach Russland.

Anlage 9 - VEOLIA Umweltservice GmbH - Entsorgungsbetrieb

Der französische Konzern VEOLIA bezeichnet sich als weltgrößten Umweltkonzern. Mehr als 330.000 Mitarbeiter entsorgen Müll aller Art, recyceln Gebäude, modernisieren Energiewerke, betreiben Eisenbahnlinien und Anlagen der Wasser- und Abwasserversorgung in vielen Ländern. Im Jahr 2007 hatte der Konzern einen Börsenwert von 40 Mrd. Euro. Lag der Umsatz im Jahre 2008 noch bei 35 Mrd. Euro, ist er im Jahre 2012 auf 29, 4 Mrd. Euro gesunken.

VEOLIA Deutschland verfügt über die Sparten Wasser, Energie, Umweltservice und Verkehr.

Die Abrissarbeiten in Lychen II führte der Betriebsteil VEOLIA Servicecenter Nord, Betriebsbereich Rostock aus. Dieser Bereich verfügte u.a. über die Zertifikate für Altlasten und Asbestentsorgung.

Anlage 10 - Europäischer Fonds für regionale Entwicklung

Das EFRE-Programm (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung) ist eines von vielen Förderprogrammen der Europäischen Union zum Abbau der wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede innerhalb der EU.

Dieses Programm berücksichtigt erklärtermaßen die territorialen Besonderheiten. So werden benachteiligte Gebiete (Grenz-, Gebirgs- oder dünn besiedelte Regionen) verstärkt gefördert.

Die Vergabe der erhaltenen Mittel wird in Deutschland von Bundesland zu Bundesland verschieden gehandhabt.

In der Förderperiode von 2007 bis 2013 standen dem Land Brandenburg rund 1,5 Mrd. Euro aus diesem Programm zur Verfügung. Die Verteilung auf Schwerpunkte wird in einem Operationellen Programm festgeschrieben. Verwaltet werden die EFRE-Mittel in Brandenburg vom Wirtschafts- und Europaministerium.

Als Schwerpunkte der Förderung sind festgelegt:

1. Förderung betrieblicher Investitions- und Innovationsprozesse,
2. Entwicklung innovations-, technologie- und bildungsorientierter Maßnahmen,
3. Förderung wirtschaftsnaher touristischer und Verkehrsinfrastrukturen,
4. Umwelt und städtische Entwicklung

Der unter Punkt 4 genannte Bereich „Umweltverbesserung und die Verbesserung der städtischen Entwicklung“ erhält in dieser Förderperiode etwa 223 Mio. Euro.

In diesem Maßnahmepaket sind vorgesehen:

- Verbesserung des Klimaschutzes: Modernisierung von Abwasserentsorgungs- und Trinkwassergewinnungsanlagen;
- Sicherungen von Deponien;
- Beseitigung militärischer Hinterlassenschaften, wie z.B. die Konversion solcher Objekte wie Lychen II, Neuthymen und Vogelsang.

EFRE-Hinweis vor der Baustelle

Verwendete Abkürzungen

(alphabetisch sortiert, in Klammern erklärende Anmerkungen der Autoren)

BBG	Brandenburgische Boden Gesellschaft für Grundstücksverwaltung und -verwertung mbH
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BRTB	Bewegliche Raketentechnische Basis
ČSSR	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EFRE	Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (der DDR)
GSSD	Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland
INF	INF-Verträge (Intermediate Range Nuclear Forces, nukleare Mittelstreckensysteme)
Kfz	Kraftfahrzeug
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KWL	Kernwaffenlager
Lkw	Lastkraftwagen
MfS	Ministerium für Staatssicherheit (der DDR)
NATO	North Atlantic Treaty Organization, „Organisation des Nordatlantikvertrags"
NVA	Nationale Volksarmee (der DDR)
OvP	Offizier vom Park

PBS	Planungsbüro Süd (in Dresden)
PS	Pferdestärke
SALT	Strategic Arms Limitation Talks, Verträge zur nuklearen Rüstungsbegrenzung
SWL	Sonderwaffenlager
UdSSR	Union der sozialistischen Sowjetrepubliken (Sowjetunion)
UKA	Unterkunftsabteilung (der NVA)
VEB	Volkseigener Betrieb (der DDR)
WGT	Westgruppe der Truppen (der sowjetischen Streitkräfte) [Umbenennung der GSSD ab 1988]
ZK	Zentralkommitee
ZUKA	Zentrale Unterkunftsabteilung (der NVA)

Über die Verfasser

Volker Eckart

Jahrgang 1941

Beschäftigt von 1968 bis 2005 in der Erdölraffinerie Schwedt (ehemaliges Petrolchemisches Kombinat).

Ab dem Jahr 2000 ehrenamtliche Beschäftigung mit sowjetischen Raketentruppen insbesondere mit den Kernwaffenlagern in Nordbrandenburg und den in der NVA verwendeten Raketentreibstoffen.

Mitglied des Militärhistorischen Vereins Nordbrandenburg.

Uwe Feldmann

Jahrgang 1961

Von 1983 bis 1992 im Dienst einer Flugabwehr-Raketeneinheit bei der NVA und der Bundeswehr.

Nach Aufgabe des Militärdienstes und ergänzender Ausbildung Wechsel zum Landkreis Oberhavel und dort verantwortlich für zahlreiche Projekte im Tief- und Straßenbau sowie im Bereich Abriss und Altlastenentsorgung.

Von 2011 bis zum Abschluss der Arbeiten verantwortlich für die Vorbereitung, Durchführung und Abrechnung der Abrissarbeiten des Objekts „Lychen-II".

book-on-demand ... Die Chance für neue Autoren!

Besuchen Sie uns im Internet unter www.book-on-demand.de
und unter www.facebook.com/bookondemand

Das Kernwaffenlager „Lychen II“ gehört mit zu den brisantesten Militärobjekten in der ehemaligen DDR. Dessen Geschichte ist untrennbar mit den Entwicklungen in Deutschland und in Europa nach 1945 verbunden.
Die Geschichte dieses Kernwaffenlagers wird in dieser Publikation näher beleuchtet.

BOOKONDEMAND
ISBN 978-3-86386-777-5
9 783863 867775
www.book-on-demand.de